58. Ausgabe · 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Dienstag, 11. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79321, Prag 77169 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die Angst der Young-Parteien vor Neuwahlen

Entscheidung wieder verschoben — Art. 48 als letzte Rettung — Die Schicksalsstunde des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei

Younggesetze ohne Finanzreform?

Bayer. Volkspartei und Zentrum müssen jetzt Farbe bekennen — Die Hintertür des Art. 48

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 10. März 1930.

Der „Montag" charakterisiert die innerpolitische Lage durch die Überschrift: „Katastrophenstimmung im Reichstage". Es wird errechnet, daß nach den derzeitigen Umständen die Regierung bestenfalls die Aussicht hat, ganze 5 Stimmen Mehrheit für den Youngplan zu erhalten. Im übrigen ist die für Montag angesetzte Abstimmung über die Younggesetze auf Dienstag vertagt worden. Der Reichskanzler Müller will diesen äußersten Termin für die 3. Beratung, dem am Mittwoch die Schlußabstimmung folgen soll, unter allen Umständen gewahrt wissen. **Unter Umständen soll das Finanzprogramm, dessen vorherige Fertigstellung bekanntlich ursprünglich vom Zentrum als Bedingung für die Annahme der Younggesetze gestellt war, vertagt werden. Selbst, wenn also die Younggesetze angenommen werden, wird sofort die Auseinandersetzung um das Finanzprogramm wieder beginnen. Gelingt es der Regierung somit, um die eigentliche Youngkrise herum zu kommen, dann muß wahrscheinlich kurz darauf das jetzige Kabinett zurücktreten, denn die Deutsche Volkspartei und wohl auch das Zentrum würden sich an einem Kabinett, dessen Finanzprogramm sie nicht billigen, keinesfalls beteiligen. Was die ganze Sache im Reichstage zur Stunde noch zusammenhält, ist offenbar lediglich die Furcht der Regierungsparteien vor Neuwahlen.**

*

Es tritt immer stärker in Erscheinung, daß die Haltung des Zentrums und vor allem der Bayer. Volkspartei entscheidend sein wird für das Schicksal des Tributplans. Es muß sich jetzt erweisen, ob diese beiden Parteien die moralische Kraft aufbringen, im Augenblick der Entscheidung ihre feierlichen Schwüre — kein Youngplan ohne Finanzreform! — auch zu halten. Denn an die Möglichkeit aus der ewigen Geldkalamität unter irgend einer Youngregierung überhaupt wieder herauszukommen, glaubt ja nicht einmal der erfüllungswütendste Republikaner mehr.

*

Berlin, 9. März. Die Sonntagsbesprechung der Parteiführer, die um 4 Uhr nachmittags begann, wurde bereits nach kurzer Zeit ergebnislos abgebrochen. Die Vertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei betonten erneut, daß sie sich bei der Abstimmung über den Youngplan der Stimme enthalten würden, **wenn nicht eine Einigung der Regierungsparteien über das Finanzprogramm zustandekommt.** Die Demokraten wiederholten darauf ihre Erklärung, daß sie sich diesem Vorgehen anschließen würden. Auch die Vertreter der D.V.P. konnten neue Erklärungen nicht abgeben und wiesen darauf hin, daß sich die ablehnende Haltung ihrer Fraktion gegenüber dem Finanzprogramm der Regierung nicht geändert habe. Darauf wurden die Besprechungen abgebrochen.

Eine neue interfraktionelle Aussprache ist nicht vorgesehen, jedoch ist **beabsichtigt, die für Montagnachmittag vorgesehene Abstimmung über die Younggesetze auf Dienstag zu vertagen und die dritte Lesung der Younggesetze dann erst am Mittwoch vorzunehmen. Man will auf diese Weise Zeit gewinnen, um im Laufe** des morgigen Tages innerhalb der Fraktionen nochmals die Lage zu besprechen.

In parlamentarischen Kreisen sieht man die gegenwärtige Lage als sehr kritisch an. Aussichten für eine Einigung sind nach wie vor nicht vorhanden. Eine Auflösung des Reichstages wird für durchaus möglich gehalten.

Makkabäerstreit um das Erbe Schachts

Die Konkurrenten: Melchior — Wassermann — Warburg — Louis Hagen usw.

Berlin, 8. März.

Das Rätselraten über die Nachfolgeschaft des Reichsbankpräsidenten Schacht wird nach wie vor eifrig fortgesetzt. Während vormittags in erster Linie Dr. Luther als Spitzenkandidat genannt wurde, tritt jetzt der Name Melchior, des Hamburger Bankiers, in den Vordergrund. Ob aber eine Neuwahl überhaupt schon jetzt durchgeführt wird, ist fraglich, denn die Neuwahlen werden dann unter den Bestimmungen des Reichsbankgesetzes stattfinden, das heißt, auch die ausländischen Mitglieder der Reichsbank können sich an der Wahl noch beteiligen. Nach der Neuordnung durch den Young-Plan scheiden bekanntlich die 7 ausländischen Mitglieder aus der Reichsbank aus. Die sogenannten deutschen Mitglieder sind freilich fast durchwegs Juden, so der Kölner Bankier Louis Hagen, der Berliner Bankier Franz von Mendelson und der Hamburger Bankier Max Warburg, sowie Oskar Wassermann von der deutschen Bank und Discontogesellschaft. Wirklich Deutsche sind nur der Münchner Remshard und der Berliner Franz Urbisch.

Luther als Favorit

Berlin, 9. März. Wie die Telegraphen-Union" von gut unterrichteter Seite erfährt, stellt sich nach den bisher gepflogenen Besprechungen nunmehr die Kandidatur des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther für den Posten des Reichsbankpräsidenten als die aussichtsreichste heraus. Wie verlautet, wird die Kandidatur Luthers auch von dem bisherigen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht unterstützt.

*

Vor der Wahl des neuen Reichsbankpräsidenten
Die Regierung mit Dr. Luthers Kandidatur einverstanden.

Berlin, 10. März. Wie die Berliner „Montagspost" meldet, sei die Kandidatur des Reichskanzlers a. D. Hans Luther für das Amt des Reichsbankpräsidenten nunmehr als gesichert anzusehen. Dr. Luther sei im Einvernehmen mit der Reichsregierung aufgestellt worden. Am gleichen Tage, an dem Dr. Schacht seinen Rücktritt ankündigte, habe der Präsident der Berliner Handelskammer, Franz von Mendelssohn, dem Reichskanzler Müller Dr. Luther vorgeschlagen. Die Regierung habe keine Einwendungen gemacht, und damit dürfte die Wahl Luthers am Dienstag gesichert sein. Die Bestätigung einer solchen Wahl durch den Reichspräsidenten würde nicht versagt werden.

Keine Einigkeit bei den Regierungsparteien

Das Zentrum in der Opposition gegen die Younggesetze — Die Weimarer Koalition soll wieder helfen

Berlin, 10. März. Über den Verlauf der Parteiführer-Besprechung erfahren wir noch:

Nachdem die Parteien erklärt hatten, daß ihre Stellungnahme unverändert sei, stellte **der Reichskanzler** fest, daß er damit seine Mission als abgeschlossen betrachte. **Die Regierung könne die Verabschiedung der Younggesetze nicht länger von den Meinungsverschiedenheiten der Parteien über das Finanzprogramm abhängig machen.** Sie sei damit einverstanden, daß die Abstimmung in zweiter Lesung über den Youngplan auf Dienstag verschoben werde, um den Parteien noch einen weiteren Tag für Verhandlungen Zeit zu lassen. Als **äußersten Termin für** die dritte Beratung und die Schlußabstimmung über die **Younggesetze** betrachte die Regierung den **Mittwoch.**

Im Anschluß and ie Parteiführer-Besprechung fand eine kurze Besprechung der im Reichstag anwesenden Minister mit dem Reichskanzler statt. Auch die Vertreter der D.V.P. hatten eine längere Besprechung mit dem Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer. Der Fraktionsvorstand des Zentrums ist für Montagmorgen zu einer Sitzung einberufen. Um 10 Uhr soll bereits die Zentrumsfraktion zusammentreten.

*

Berlin, 9. März. Wie die Telegraphen-Union von gut unterrichteter parlamentarischer Seite erfährt, sieht die Deutsche Volkspartei angesichts der scharfen Kritik, die nach wie vor namentlich von den Sozialdemokraten und auch der Bayerischen Volkspartei an dem Moldenhauerschen Steuersenkungsprogramm geübt wird, **keine Möglichkeit einer Einigung.** Daß am **Mittwoch unwiderruflich die letzte Abstimmung über die Younggesetze** stattfinden soll, ist zwischen Reichsregierung und sämtlichen Regierungsparteien fest vereinbart. Einstweilen wartet man ab, wie am morgigen Montag oder Dienstag die Abstimmung über die zweite Lesung ausfallen wird. Eine klare Marschrichtung hat man zur Zeit weder bei der Regierung noch bei den Parteien. Von einer Auflösung des Reichstags ist bisher noch keine Rede gewesen; **festzustehen scheint jedoch, daß die Regierung nicht die Absicht hat, bei der Abstimmung in der dritten Lesung die Vertrauensfrage unter Hinweis auf das Finanzprogramm zu stellen,** wie das ursprünglich verlautete.

Inzwischen sind, wie die Telegraphen-Union am Samstagabend andeuten konnte, zwischen den Parteien der Weimarer Koalition bereits Besprechungen eingeleitet worden mit dem Ziel, innerhalb dieser Parteien und mit Einschluß der Bayerischen Volkspartei eine Einigung über die schwebenden Finanzfragen herbeizuführen. Die drei Weimarer Parteien wollen versuchen, ein neues Finanzprogramm aufzustellen, das unter Verzicht auf die Biersteuer eine entsprechende Erhöhung der direkten Steuern enthalten soll. Das würde der Bayerischen Volkspartei den Beitritt ermöglichen. Man hofft, damit noch bis Dienstag fertig zu werden, so daß dann das Zentrum am Mittwoch den Younggesetzen zustimmen könnte.

Für die DVP. wäre ein derartiges Finanzprogramm unannehmbar.

Sowjetzeitungen attakieren Deutschland

„Die deutsche Industrie zerstört russische Wirtschaftspläne"

Kowno, 9. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die Sowjetpresse die Anfrage der demokratischen Reichstagsfraktion über die angebliche Einmischung der Sowjetregierung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands. Von russischer amtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß die Anfrage der demokratischen Reichstagsfraktion nicht den Tatsachen entspräche. Die russische Regierung habe sich gegenüber dem Deutschen Reich vollkommen loyal verhalten.

Trotz dieser amtlichen Erklärung richtet die gesamte Sowjetpresse scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung. Die „Iswestija" und die „Krasnaja Gazetta" greifen die Haltung der deutschen Industrie gegenüber der Sowjetunion an und erklären, die deutsche Industrie versuche, den russischen Wirtschaftsplan zu zerstören.

Die zweite Lesung

Berlin, 9. März. In einer mehr als achtstündigen Sitzung wurde am Samstag im Reichstag die zweite Lesung der Younggesetze weitergeführt, sie konnte aber entgegen der Absicht des Ältestenrates noch nicht vollständig abgeschlossen werden. Man rechnet auch für den Montag noch mit einer Debatte von etwa zwei Stunden, worauf um 3 Uhr nachmittags die Abstimmungen beginnen sollen.

Von den Rednern des Samstags — es kamen nicht weniger als 19 zum Wort — erklärte der deutschnationale Abg. Dr. Bang, daß durch den Rücktritt Schachts der letzte Schleier von den Dingen gezogen worden sei. Deutschland werde durch den Youngplan zu einer Arbeitsprovinz der Alliierten. Als weiterer deutschnationaler Redner kam Freiherr v. Freytagh-Loringhoven zum Wort, **der der Regierung Täuschung der Öffentlichkeit vorwarf und den Reichspräsidenten beschwor, von allen verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen, um die Verwirklichung der Younggesetze zu verhindern.** Die Deutschnationalen würden einen Antrag auf Aussetzung der Verkündung der Gesetze einbringen. Von den anderen Oppositionsparteien forderte der Kommunist Jadasch anläßlich der Regelung der Reparationsfragen eine weitere Entschädigung an die Interessenten des Kriegsschädenschlußgesetzes, während

der Nationalsozialist Stöhr heftige Angriffe gegen die Sozialdemokraten richtete und sie als die eigentlich Verantwortlichen für den Dawesplan bezeichnete.

Für die Reichsregierung sprach Außenminister Dr. Curtius, der u. a. erklärte, daß das Reichsbankgesetz in vollem Einvernehmen mit der Reichsbank und ihrem Präsidenten zustandegekommen sei. Unrichtig sei auch die Behauptung, daß eine Beeinträchtigung der Autonomie der Notenbanken durch die B.J.Z. eintreten könnte. Weiter wiederholte der Minister seine Erklärung im Reichsrat, daß die Reichsregierung niemals einen Vertrag unterschrieben haben würde, der sich auf die Kriegsschuldlüge gründe.

Für die Regierungsparteien sprachen vom Zentrum die Abgg. Dr. Schetter-Köln, Schlack, Dr. Köhler und Groß. In ihren Ausführungen wurde auf das enttäuschende Ergebnis der Liquidations-Verhandlungen hingewiesen. **Die Annahme des Youngplanes ohne Ordnung der Finanzen wurde als ein Ding der Unmöglichkeit erklärt.** Bedauert wurde, daß die Reichsbahn nicht enger der Reichsregierung angegliedert sei. **Man bezeichnete es als unzulässig, daß** die Großlieferanten der Reichsbahn im Verwaltungsrat den größten Einfluß haben. Von der Sozialdemokratie brachte Abg. Scheffel eine ähnliche Klage vor, indem er den wachsenden Einfluß der Wirtschaftskreise auf die Reichsbahnverwaltung bedauerte. Sein Fraktionskollege Lufft hatte sich für das Polenabkommen eingesetzt. Für die Deutsche Volkspartei kamen die Abg. Dr. Schnee u. Dr. Schneider-Dresden zum Wort. Der Erstere kündigte an, daß er **gegen die Liquidationsgesetze** stimmen werde. Die durch Englands Gewaltpolitik hervorgerufene Erbitterung störe leider die Verständigung des deutschen und englischen Volkes. Abg. Dr. Schneider empfahl eine Entschließung, die Reichsbank möge wie früher die aus den Verträgen mit öffentlichen Kassen anfallenden Gelder wieder längere Zeit dem Geldbedarf der Gebiete zur Verfügung stellen, aus denen die Gelder stammen. Den Standpunkt der Demokraten endlich vertrat Abg. Dr. Dernburg, der die Zustimmung seiner Partei zu den Vorlagen ankündigte und im Laufe seiner Ausführungen in einen heftigen Zusammenstoß mit dem Abg. Dr. Quaatz geriet, der dreimal zur Ordnung gerufen und schließlich aus dem Saal gewiesen wurde.

Bischof Dr. Schreiber gegen die Kriegsschuldlüge

Berlin, 9. März. Bischof Dr. Schreiber betont im zweiten Teil seines diesjährigen Fastenhirtenbriefes „Von der Liebe zu Gott", der am Sonntag von den Kanzeln sämtlicher katholischen Gotteshäuser der Apostolischen Administratur Berlin und der Diözese Meißen verlesen wurde, daß die notwendigste und unerläßlichste Tat der Liebe zu Gott die Erfüllung seiner Gebote sei. Bei der Schilderung der Mißachtung der göttlichen Gebote führt Dr. Schreiber u. a. aus: Jährlich würden Hunderttausende von Kindern gemordet, ehe sie zur Welt kommen. Ehebruch werde als menschliche Schwäche entschuldigt, Ehescheidung werde als unvermeidliche Notwendigkeit ausgegeben. Ehemißbrauch durch Verhütung der Empfängnis werde in jeder Weise beschönigt. Durch das Gebot: Du sollst nicht stehlen, habe Gott das ehrlich erworbene und in gerechtem Besitz befindliche Eigentum geschützt. In schroffem Gegensatze zu dieser Anordnung Gottes ständen gewisse Eigentumstheorien, die von mächtigen Interessengruppen zum Grundprogramm ihrer wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen gemacht und in die Massen hineingebracht worden seien. Sei nicht auch die unzulängliche Aufwertung, unter der viele Millionen aus dem Volke hungern, ein tief bedauerliches Abweichen vom Geiste des siebenten Gebotes? Gott verbiete, daß man falsches Zeugnis gebe wider den Nächsten. Wann aber sei die Welt mehr erfüllt gewesen von Lüge und Verleumdung des Mitmenschen? Denken wir an die Kriegsschuldlüge, die nunmehr schon seit fünfzehn Jahren von Völkern gegen Völker geschleudert werde und den Scheingrund für die Bedrückung einzelner Völker habe abgeben müssen. Erschreckend stehe auch vor unseren Augen die Hemmungslosigkeit, mit der innerhalb der einzelnen Völker manche politische oder wirtschaftliche oder soziale oder konfessionelle Gegner sich durch Lüge und Verleumdung gegenseitig bekämpfen. Und das Zentrum, Herr Bischof?

Ein Polizeibeamter von Kommunisten halbtot geschlagen

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 10. März.

Im Laufe des Sonntags kam es in Berlin an zwei Stellen abermals zu größeren kommunistischen Überfällen. In Neukölln überfielen ein Dutzend halbwüchsige Kommunisten einen einzelnen Polizeibeamten, schlugen ihn nieder und mißhandelten ihn schwer. Mit zahlreichen Verletzungen mußte der Beamte dem Staatskrankenhause zugeführt werden. In Steglitz in der Lichtenfelder Straße fand am Vormittag eine Zusammenkunft von Nationalsozialisten statt. Plötzlich wurde das Lokal von einer zahlreichen Übermacht gestürmt. Die Nationalsozialisten setzten sich selbstverständlich zur Wehr, wobei zahlreiche Einrichtungsgegenstände des Lokals zertrümmert wurden. Die Polizei erschien dann später auf dem Kampfplatz und nahm unterschiedslos Kommunisten und Nationalsozialisten fest. Die Nationalsozialisten sind jedoch sofort nach Feststellung ihrer Personalien vom Polizeipräsidium aus wieder entlassen worden.

Landestrauertag in Frankreich. Paris, 9. März. Aus Anlaß der schweren Unwetterkatastrophe ist der heutige Sonntag in ganz Frankreich als Landestrauertag angesetzt. Sämtliche öffentlichen Gebäude werden halbmast flaggen. In den Theatern und Kinos wird für die Unterstützung der Opfer gesammelt werden.

Außenverwaltung oder Außenpolitik?

Von Christian Zinßer.

Vor einiger Zeit ist im Brückenverlag der 2. Jahrgang des Jahrbuches für auswärtige Politik (1930) erschienen. Interessant sind die Ausführungen und übersichtlichen Angaben über die deutschen Vertretungen im Ausland und die ausländischen in Deutschland, ferner über die vertraglichen Beziehungen zwischen Deutschland und der übrigen Welt. „Freundschaftsverträge" hat Deutschland fast nur mit politisch meist unbedeutenden Exotenstaaten abgeschlossen. So sind z. B. die Siamesen, Afghanen, Venezuelaner, Bolivianer, Abessinier u. a. unsere „Freunde". Dieses Vertragssystem, das sich im übrigen auf die üblichen Handels- und Schiedsgerichtsverträge erstreckt, gewinnt an Bedeutung, wenn man den ersten Teil des Buches durchliest, der längere Aufsätze über die Beziehungen Deutschlands zu den Großmächten und anderen politisch bedeutungsvollen Staaten enthält. Die Namen der Autoren jener Aufsätze bürgen für eine Behandlung der Themen im Geiste der nur in Deutschland an maßgeblicher Stelle für ernst genommenen „Völkerversöhnung". Curtius, von Rheinbaben, Breitscheid, Ulitzka, Koch-Weser, Solf, Kastl, Eckener, Dufour-Furonce u. a. bedeuten heute schon ein Programm in Deutschland mit der hinter Decknamen versteckten wahren Überschrift: „Deutschlands Versklavung und Ausverkauf". Schlagartig wird die Geist- und Inhaltslosigkeit unserer unter obigem Motto geführten Außenpolitik durch den Zentrumsgeschäftsführer Prälat Kaas beleuchtet, der in einem Aufsatz des genannten Jahrbuches über „Deutschland und Italien" folgende bemerkenswerte Sätze im Zusammenhang mit der italienischen Bündnispolitik zu Papier gebracht hat: „Deutschland muß in wohlverstandenem Eigeninteresse mit besonderer Sorgfalt dahin wirken, daß seine in mühseligem zehnjährigem Geduldsringen aufgebotene Friedens- und Verständigungspolitik nicht in die Gefahr zu enger geistiger Nachbarschaft mit einem Kurse (gemeint ist die italienische Bündnispolitik. D. Verf.) gerät, dessen Worte und Gesten an den Ufern der Seine begreifliche Beklemmungen wecken. Die Friedens- und Verständigungspolitik Deutschlands ist auf das europäische Ganze gerichtet. Eine Rückkehr zu den Bündnismethoden der Vergangenheit würde eine Abkehr von der Grundidee des Völkerbundes darstellen. Was andere Mächte in versteckter Form nach dieser Richtung ungestraft tun mögen, ist für Deutschlands Lage ohne bedenkliche Auswirkungen undurchführbar. Europa muß lernen, sich langsam als operative Einheit zu fühlen und als Einheit zu betätigen. Was heute an gegensätzlichen Gruppierungen bereits vorhanden ist, darf nicht verewigt, sondern muß im Interesse gesamteuropäischer Kollaboration wenigstens stufenweise wieder abgebaut werden. Nur von dieser Richtung vermag Deutschlands Außenpolitik sich Fortschritte zu versprechen. Der umgekehrte Weg würde mit Sicherheit zu Komplikationen führen, deren Auswirkungen niemand berechnen kann."

Diese Ausführungen eines Mannes, der früher einmal nach dem Außenministerposten schielte, zeigen uns zweierlei. Zunächst behauptet man tatsächlich nicht zuviel, wenn man Herrn Kaas, der lieber wieder die Tätigkeit des Politikers mit der eines Dorfgeistlichen vertauschen sollte, einen völligen Ignoranten der gegenwärtigen welt- und kontinentalpolitischen Strömungen nennt. Das Wunschbild von der „operativen Einheit Europas", der „gesamteuropäischen Kollaboration" und des „stufenweisen Abbaues der Gegensätze" stammt aus dem Salon des Mischlings Coudenhove-Kalerghi und ent-

spricht der systematischen Verdummungskampagne der Hochfinanz, Frankreichs und „maßgeblicher" deutscher Stellen gegenüber dem deutschen Volk. Dieses Wunschbild zerrinnt jedoch bei der Betrachtung der nackten Wirklichkeit. Diese läßt auch den Laien erkennen, daß erneut eine Bündnispolitik genau wie früher und seit Jahrhunderten nach dem Weltkriege in Europa eingesetzt hat, daß von gesamteuropäischer Zusammenarbeit keine Spur vorhanden ist und daß die Gegensätze der einzelnen europäischen Gruppierungen vorhanden sind, wachsen und zu Entscheidungen in der Zukunft drängen. Die ebenso unnötigen wie albernen großväterlichen Warnungen des Herrn Kaas ändern an allen diesen Tatsachen nicht das geringste, bedeuten vielmehr eine Schädigung deutscher Belange

Und das führt uns zum anderen Gesichtswinkel, unter dem die zitierten Sätze von Kaas zu betrachten sind. Deutschlands Politik ist auf das „europäische Ganze" gerichtet. Mit Recht schreibt dies Kaas, wobei hinzugefügt werden muß, daß Deutschland zum Objekt der gesamteuropäischen Politik geworden ist. Es kann aber für Deutschland der Augenblick kommen, der von Deutschland eine klare Entscheidung fordert, welcher Gruppierung in Europa es angehören will. Dann wird sich herausstellen, ob die von vornherein auf das europäische Ganze gerichtete Politik, von der Kaas sich einzig und allein Fortschritte verspricht, für Deutschland vorteilhaft war und ist oder nicht. Dann wird sich herausstellen, ob wir Außenpolitik getrieben haben. Wenn man Kaas' Ausführungen, die unsere gegenwärtige Außen„politik" charakterisieren, liest und sich die 10 Jahre demokratischer Verständigungs- und Erfüllungspolitik vor Augen hält, dann kommt man zu der Erkenntnis, daß wir Außenpolitik überhaupt nicht getrieben haben und treiben. Die Außenpolitik Stresemanns, seiner Epigonen und Nachbeter hat nichts mit Politik, welche Kampf mit allen nur möglichen Mitteln zwecks Erhaltung des deutschen Volkes in allen seinen Lebensäußerungen innerhalb der anderen Nationen zum Inhalte haben muß, zu tun. Die Außenpolitik der letzten 10 Jahre ist eine sture Erfüllung aller Auslandsforderungen, eine bürokratische Tributzahlungsmaschinerie. Der Rest ist die Handhabung unpolitischer diplomatischer und konsularischer Aufgaben. Unsere gegenwärtige Außenpolitik hat die Berechtigung verloren, sich Außenpolitik zu nennen, denn ihre Träger verzichten auf die Auswertung welt- und kontinentalpolitischer Möglichkeiten zum Zwecke der Befreiung Deutschlands. Vielmehr ist unsere Außenpolitik zur öden Außenverwaltung herabgesunken, auf die sich Staaten wie etwa Liechtenstein, Andorra oder Haiti beschränken können, die aber nichts mit der Wahrnehmung von Interessen eines der größten Völker und eines geopolitisch dazu noch ungünstig gelegenen Staatsgebietes zu tun haben. War Deutschlands Außenpolitik vor dem Kriege in bezug auf die Anbahnung von Bündnissen ungeschickt und von schwerwiegenden Folgen begleitet, so bedeutet der gegenwärtige bewußte oder unbewußte Verzicht auf außenpolitische Initiative oder Stellungnahme zu den europäischen Fragen eine verschlimmerte Neuauflage des Vorkriegskurses. Wir Deutschen hätten gemäß dem Vorbilde Ungarns und Bulgariens allen Grund, einen außenpolitischen Kurs einzuschlagen, der, um mit den Worten von Herrn Kaas zu reden, an den Ufern der Seine mehr als Beklemmungen erweckt. Unter dem heutigen System werden wir freilich vergeblich auf eine Außenpolitik warten. Dieses System, das nicht von Staatsmännern, sondern von Parteibonzen und Bürokraten gehalten wird, kann nur Außenverwaltung treiben, und die auch noch nicht einmal richtig.

Auch hier harren Aufgaben, die nur durch den Nationalsozialismus gelöst werden können, wenn dieser zur Grundlage des deutschen Staates geworden ist. Es gilt dann, von der reinen Außenverwaltung wieder zu einer deutschen Außenpolitik überzugehen.

Der sozialdemokratische Rechtsbruch von Schweidnitz vor dem preußischen Landtag

Endlich ist der Sozialdemokrat Grzesinski den immer wiederholten zielbewußten Angriffen unserer Preußischen Landtagsgruppe erlegen. Er hatte es nicht mehr gewagt, sich der Beratung über den Innen-Etat zu stellen, da er genau wußte, daß die nationalsozialistischen Redner ihn bei persönlicher Anwesenheit vor dem Landtage scharf angreifen würden. Er bekam deshalb die politische Grippe und verschwand wenige Stunden vor der in Aussicht genommenen Abstimmung über das Mißtrauensvotum aus dem Amte. Mit seinen Methoden, die ja auch die Methoden des Herrn Severing sind, rechnete unser Pg. Kaufmann kürzlich bei der Besprechung des Kapitels Polizei im Rahmen des Innenetats mit vernichtender Schärfe ab. U. a. führte **Pg. Kaufmann** aus:

In dem kleinen Orte Erkenschwinck wurde vor einiger Zeit der Gemeindevorstand gewählt. Kandidaten waren aufgestellt von der SPD., die Bürgerlichen hatten einen Zentrumsmann aufgestellt, und als dritte hatten die Kommunisten, die dort 6 Mann stark sind, einen der ihren aufgestellt. Bei dieser Wahl vereinigten sich auf die bürgerliche Liste, die an sich nur 10 Stimmen hätte haben können, wenn die Sozialdemokraten und Kommunisten für ihren eigenen Kandidaten stimmten, zum Erstaunen des ganzen Stadtparlaments in Erkenschwinck 11 Stimmen. Die Entrüstung und Überraschung im Stadtparlament in Erkenschwinck war groß, und als man später der Sache auf den Grund ging, stellte sich heraus, daß das kommunistische Magistratsmitglied Weinert seine Stimme für einen Scheck von 700 M. und eine weitere Belohnung von 300 M. dem Zentrum verkauft hatte. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P. — Zuruf bei den Komm.: Sie wissen doch, daß der Mann längst von uns ausgestoßen ist!) Es ist aber interessant, festzustellen, daß in Erkenschwinck sich die Herren vom Zentrum nicht gescheut haben, sich die für die Magistratswahl erforderliche Stimme unter Zahlung von 1000 M. von den ihnen so verhaßten antipäpstlichen Kommunisten zu erkaufen. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Wir Nationalsozialisten lehnen den vorliegenden Polizeietat ab.

Wir Nationalsozialisten haben zu keiner Zeit, an keinem Ort und in keiner Zeitung erklärt, daß wir grundsätzlich die Polizei ablehnen. Wogegen wir Nationalsozialisten uns allerdings wehren, das ist die Tatsache, die für uns einwandfrei feststeht, daß die Polizei in dem gegenwärtigen Staat als Machtinstrument der Koalitionsparteien seit ihrer Existenz und seit der Existenz dieses Koalitionsstaates unter absolutem Bruch aller diesbezüglichen Verfassungsbestimmungen gegen die Opposition und vornehmlich gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eingesetzt worden ist. (Sehr wahr! bei der N.S.D.A.P.)

Nach unserer Auffassung sollte der Staat die Organisation des Volkes sein. Herr Abegg hat uns die fabelhaften Qualitäten der preußischen Polizei beweisen wollen, aber mit der Art, in der er das getan hat, hat er der preußischen Polizei nach unserer Auffassung einen außerordentlich schlechten Dienst erwiesen; denn er hat sich dabei auf das Polizeiurteil der ausländischen, früher und heute uns feindlich gesinnten Staaten berufen. Diese Tatsache, daß Herr Abegg für die Beurteilung der Qualitäten der preußischen Polizei das Urteil des feindlichen Auslandes zitierte, genügt uns Nationalsozialisten; (sehr gut! bei der N.S.D.A.P.), denn sie bringt uns die ungewollte Bestätigung aus dem Munde des Herrn Abegg dafür, daß das gegenwärtige System dieses sogenannten Volksstaates nichts anderes ist als eine Organisation, die es sich vornehmlich zur Aufgabe gemacht hat, mit allen ihren Einrichtungen das Diktat der siegreichen Hochfinanz auszuführen. (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.), und daß ferner die Volkspolizei jenes Instrument ist, das, bis an die Zähne bewaffnet und unterhalten durch einen riesigen Etat, der in der Vorkriegszeit niemals so hoch gewesen ist wie jetzt, die vornehmliche Aufgabe hat, das Volk, das auf Grund der Erfüllungspolitik in Not und Elend zusammenbricht, niederzuhalten, damit diese Erfüllungspolitik und diejenigen Regierungsstellen, die sie durchzuführen haben, bestehen bleiben können. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

In der Republik ist der Polizeibeamte am dichtesten an der

Beförderung,

der am meisten auf die Nationalsozialisten eingeschlagen hat. Bei der Kriminal-Polizei steht der Beförderung am nächsten, wer gefundenes oder vielmehr erfundenes Material gegen die verfluchten Hakenkreuzler zusammenträgt. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P. — Abg. Kube: Wer am besten schwören kann! — Glocke des Präsidenten.)

Kaufmann (Elberfeld), Abg. d. NSDAP., fortfahrend: Daß unter den bestehenden Verhältnissen in den Beamten und auch in der Polizei das Gefühl dafür großgezogen werden muß, daß der beste Spitzel, der beste Denunziant und der am besten den Gummiknüppel Schwingende gegenüber der Opposition auch gleichzeitig der beste Beamte der Republik ist, das machen wir wiederum nicht den Beamten zum Vorwurf, sondern die Erziehung des Beamten zur Gesinnungslumperei wird ja von den höchsten Dienststellen prämiiert, mit Beförderung belohnt, und der kleine Mann, der die Schemel drückt, der den Verkehr regelt oder zur Bespitzelung in die Versammlungen losgeschickt wird, hat das unabänderliche Gefühl, daß er, wenn er diese Aufgabe, wie sie ihm von seinen Vorgesetzeten gestellt ist, erfüllt, Material zusammenträgt, Gummiknüppel schwingt, der bestmögliche Beamte bei der Poliei ist. Daß daneben Beamte, deren Gesinnung vielleicht nicht die eines absolut überzeugten Republikaners ist, trotz ihrer Tüchtigkeit in dieser Republik, in diesem System die Möglichkeit eines Aufstieges nicht sehen, das darf den nicht wundern, der den Staat und sein System und vor allen Dingen das System des Innenministeriums kennt. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Wenn gerade die Sozialdemokratie in der Vorkriegszeit gegen das stehende Heer, gegen die Wehrvorlage agitiert hat und eines ihrer Hauptargumente in der Agitation gegen das Heer in der Vorkriegszeit die Frage der Kosten gewesen ist, so stellen wir Nationalsozialisten heute mit Genugtuung fest:

der Militarismus nach außen, der auch die Freiheit der Republik, Ihrer Republik und ihre Existenz gewährleistet hatte, ist abgebaut, (sehr richtig bei der N.S.D.A.P.), **um innenpolitisch mit den gleichen Kosten den inneren Militarismus zur Niederhaltung in Ihrem „Volksstaat" aufzurichten.** (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Es ist heute tatsächlich so, daß die Mehrheit des Volkes dem Staate gleichgültig, in Verachtung oder sogar mit Haß gegenübersteht.

Die Masse sieht heute in der Poliei ein Instrument, das zur Niederhaltung der berechtigten Opposition eingesetzt ist. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Das Volk sieht heute im Finanzamt jene Einrichtung, die nach Abzug der französischen Besatzung die Funktionen übernommen hat, die ursprünglich den Besatzungsregimentern am Rhein zugedacht gewesen sind. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Nun zu einem andern Kapitel: dem Kapitel der

Beamtenbestätigungen.

Der preußische Innenminister hat vor wenigen Wochen einen Erlaß herausgegeben, wonach Nationalsozialisten und Kommunisten in führenden Gemeindestellungen nicht mehr bestätigt werden sollen. (Zuruf bei der N.S.D.A.P.: Das ändern wir später! — Heiterkeit rechts.)

Wir geben uns da keiner falschen Hoffnung hin, sondern sind überzeugt, daß, solange dies System regiert, die Artikel der Verfassung gegenüber der den herrschenden Schichten lästigen Opposition stets und ständig gebrochen werden. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Ich habe vor wenigen Wochen in Arnsberg, in der Stadt des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten König, in einer Versammlung folgendes feststellen können:

Vor beginn dieser Versammlung waren im offiziellen Auftrage des Regierungspräsidenten von Arnsberg, des Herrn König, einige Beamte des Regierungspräsidiums angewiesen worden, an den Eingangstüren des Versammlungslokals mit dem Notizbuch und Bleistift in der Hand Aufstellung zu nehmen und zu notieren, welche Beamten der Arnsberger Regierung (lebhafte Pfui-Rufe bei der N.S.D.A.P.) **an der Versammlung teilnähmen.** (Erneute Pfui-Rufe und Zurufe bei der N.S.D.A.P.: Unerhört! — Volksstaat!)

Wir Nationalsozialisten bedauern diese Vorfälle durchaus nicht, weil sie genau das Gegenteil von dem zeitigen, was die Sozialdemokratie mit diesen Maßnahmen, mit diesen Bespitzelungen beabsichtigt. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Trotz der Bespitzelung der Beamten in der Regierungsstadt Arnsberg hat er es zuwege gebracht, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei fast doppelt so stark am Orte ist wie die Sozialdemokratie. (Abg. Kube: Daher der rote König! — Heiterkeit.)

Nun zur Frage der

Versammlungsüberwachung!

Wir Nationalsozialisten wehren uns gar nicht dagegen, sondern sind sogar hoch erfreut darüber, daß der Erlaß des Herrn Innenministers (Abg. Kube: a. D.! — Heiterkeit) es den Polizeibeamten jetzt wenigstens möglich macht, einmal die Versammlungen der Oppositionsparteien zu besuchen, um sich das anhören zu können, was die Oppositionsparteien tatsächlich wollen. Wir geben uns der festen Überzeugung hin — und wir sind auch in der Lage, auf Beispiele hinzuweisen —, daß dieser unfreiwillige Unterricht der Überwachungsbeamten in unseren Versammlungen es schon zuwege gebracht hat, daß sich ein erheblicher Teil der preußischen Polizeibeamten heute schon bei den Wahlen, soweit das möglich ist, offen und sonst, unter dem Zwang der Regierung, versteckt, aber immerhin zum Nationalsozialismus bekennt. (Bravo! bei der N.S.D.A.P.)

Dann möchte ich noch einige Worte über die Frage der

Zeitungsverbote

sagen. Im vergangenen Etatsjahre hat sich die preußische Regierung, vor allen Dingen das Innenministerium angelegen sein lassen, eine ganze Anzahl nationalsozialistischer Zeitungen zu verbieten. Ich erinnere daran, daß z. B. die Berliner Arbeiterzeitung, die mein Parteifreund, Reichstagsabgeordneter Strasser, herausgibt, auf vier Wochen verboten wurde, weil in einem Artikel dieser Zeitung der Ausdruck „Geldsackrepublik" gebraucht worden ist. Zum Anlaß des Verbots die Behauptung genommen, uns Nationalsozialisten wäre gelegentlich Ich stelle bei dieser Gelegenheit zunächst fest, daß nach unserer Auffassung diese Republik eine „Geldsackrepublik" ist; (Sehr wahr! bei der N.S.D.A.P.) ich stelle weiter fest, daß der Ausdruck „Geldsackrepublik" von linkssozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen fast tagtäglich gebraucht wird, ohne daß sich das Innenministerium und die Behörden veranlaßt fühlen, gegen diese Zeitungen mit ähnlichen Mitteln, mit Verboten usw., einzuschreiten. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Ich bin in der Lage, aus dem Zeitungskampf und der Methode der Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit einige immerhin interessante Beispiele hier zum Besten zu geben. So schreibt z. B. der Sozialdemokrat Levy in der „Leipziger Volkszeitung" u. a.:

Dieser Reichspräsident Ebert nennt sich noch immer Sozialdemokrat. Es wird höchste Zeit, daß solche Burschen aus unserer Partei verschwinden. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) **Ich werde daher bei nächster Gelegenheit den Antrag auf Ausschluß Eberts aus der Partei stellen.** (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Im August 1919 gelegentlich des Messebesuches des damaligen Reichspräsidenten Ebert wurden in der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung" vom 26. August u. a. in einem Artikel, der dem Erscheinen des Reichspräsidenten Ebert gewidmet war, folgende Ausführungen gemacht:

. . . engstirnige Bürokratenseele, die nur die geistigen Fähigkeiten eines schwachbegabten altpreußischen Unteroffiziers besitzt. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) **Es treiben sich hier so viele Emporkömmlinge und Streber herum, daß er leicht Anschluß findet, in Weinkneipen, in denen er sich nach des Tages Last erholen kann.** (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Diese „Leipziger Volkszeitung" schreibt am 6. September 1919:

Das schlechte Gewissen von Ebert und Noske wird proportional durch die Höhe des militärischen Aufgebotes und der mobilisierten Kriegsmittel ausgedrückt. Der Größenwahnsinn dieser beiden feigen Regierungsbonzen. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

— das sollte einmal ein Nationalsozialist schreiben! —

kann nach dieser zaristischen Kopie schlechthin nicht übertroffen werden.

Auch in der Vorkriegszeit hat die Sozialdemokratie in Wort und Schrift kein Mittel unversucht gelassen, um den Staat und die Polizei mit den gemeinsten, verfassungswidrigsten Mitteln zu untergraben. So schrieb z. B. die Dortmunder Arbeiterzeitung am 10. August 1910 zur Einweihung des Denkmals Hohen Sieburg folgendes:

Diesem Staat in seiner heutigen Form, diesem Horst aller Barbarei und Tyrannei hat die Sozialdemokratie Kampf angesagt auf Leben und Tod. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) **Ihn zu unterhöhlen, die Wurzeln seiner unheilvollen Macht zu untergraben, gehört zu den vornehmsten Aufgaben des klassenbewußten sozialdemokratischen Proletariats.** Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) **Wir lieben den Staat nicht, wir hassen ihn,** (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) **Die Hassenden grüßen dich, Caesar.**

Der Zeitung ist nichts passiert. Überhaupt war der alte Staat, dem man heute noch so viel Übles nachsagt, in Fragen der Beleidigung, der Verfolgung wegen angeblichen Verfassungsbruches viel nachsichtiger und loyaler, als der „Volksstaat", die Republik es heute ist.

Nun hat gestern der Herr Vertreter des Staatsministeriums des Innern Gelegenheit genommen, in Beantwortung einer Urantrage auf die

Verbote unserer schlesischen Ortsgruppen,

zu sprechen zu kommen.

Es war mir außerordentlich interessant, **Kaufmann (Elberfeld),** Abg. (N.S.D.A.P.) fortfahren, festzustellen, daß die Auskünfte, die der Herr Vertreter des Staatsministeriums zur

Begründung des Verbots von 7 Ortsgruppen

Schlesiens unserer Partei gegeben hat, ebenfalls der Wahrheit und den Tatsachen und dem Urteil nicht entsprochen haben. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Der Herr Vertreter des Staatsministeriums hat hier, wie es der Regierungspräsident in seiner Verbotsbegründung ebenfalls getan hat, einer Versammlung in Schweidnitz — es würde das durch das Urteil bestätigt werden — vorsätzlicher Landfriedensbruch nachgewiesen worden. Zu dem Verbot von 7 nationalsozialistischen Ortsgruppen in Schlesien hat folgender Vorgang geführt. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat in Schweidnitz am 26. September eine Versammlung einberufen. Diese Versammlung am 26. September mußte wegen polizeilicher Überfüllung gesperrt werden und verlief vollkommen ruhig. Die Teilnehmer gingen vollkommen ruhig auseinander. Am Ausgang des Versammlungslokals hatten sich Leute des Schweidnitzer Reichsbanners aufgebaut und verteilten Flugblätter, in denen auf eine Versammlung des Reichsbanners, die zum 27. September, also zum nächsten Tage einberufen war, aufmerksam gemacht wurde, und in denen ausdrücklich die Nationalsozialisten zum zahlreichen Erscheinen — wörtlich — eingeladen wurden. Auf dieser Versammlung sprach der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Redakteur Wendemut. Zu dieser Versammlung waren, der Einladung entsprechend, etwa 150 Parteigenossen in Zivil erschienen. Wendemut, der sich in dieser Versammlung, die von zahlreichen Reichsbannerleuten beschützt wurde, außerordentlich stark fühlte, begann gleich eingangs seiner Ausführungen, die heftigsten Verleumdungen gegen die anwesenden Nationalsozialisten zu eröffnen. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.) Als dann unser anwesender Diskussionsredner Lütt dem Herrn Wendemut zurief — Zwischenrufe sind dort gestattet; Sie machen sie auch hier so zahlreich —: Provozieren Sie nicht! — benutzte man diesen Zwischenruf der Nationalsozialisten — die diesbezüglichen Stellen des Gerichtsurteils werde ich noch vorlesen — um auf die durch Abzeichen kenntlichen Nationalsozialisten auf das brutalste einzuschlagen, (hört, hört! bei der N.S.D.A.P.), worauf sich die Nationalsozialisten zur Wehr setzten. Daß daraus eine solche Keilerei entstand, lag nicht an uns, sondern an der provokatorischen Art des Herrn Wendemut, der die Veranlassung zu der Keilerei gab.

Nun hat — das ist bezeichnend für die erbärmlichen Verbotsmethoden der preußischen Staatsregierung — das preußische Innenministerium, ehe der Prozeß zu Ende geführt war und ein Urteil feststand, diese von ihrem Herrn Wendemut durch persönliche Einladung an unsere Leute verstärkte Provokation, die zu einer Schlägerei führte, dazu benutzt, um entgegen der Verfassung und den tatsächlichen Vorgängen nicht nur die Ortsgruppe Schweidnitz zu verbieten, sondern das Ministerium des Innern, bzw. der Regierungspräsident von Breslau hat diesen von seiner Partei provozierten Vorgang benutzt, um 7 nationalsozialistische Ortsgruppen in der Provinz Schlesien zu verbieten. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Nun hat gestern der Vertreter des Staatsministeriums in der Beantwortung der Anfrage, die sich mit diesen Vorfällen beschäftigt, erklärt, das Urteil würde die Annahme des Regierungspräsidenten bestätigen, daß bei den Nationalsozialisten vorsätzlicher Landfriedensbruch vorliege. (Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Ich möchte feststellen — die Staatsregierung ist doch sonst nicht so weit hinter dem Mond zurück —, daß das Urteil, daß dem Vertreter des Staatsministeriums gestern zur Beantwortung der Anfrage hätte dienen können, bereits seit sechs Wochen vorliegt. Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Ich bin im Besitz dieses Urteils und stelle hier vor dem Hause fest, daß die Begründung, die der Regierungspräsident zum Verbot von 7 Ortsgruppen unserer Partei benutzt hat, und daß die Beantwortung und Begründung gestern der Wahrheit und dem tatsächlichen Urteilsinhalt widerspricht. (Zuruf bei der N.S.D.A.P.: Schwindler!)

In der Urteilsbegründung zu den Vorgängen in Schweidnitz heißt es auf Seite 37 des Urteils wörtlich:

Eine Verurteilung der Angeklagten wegen Landfriedensbruch und gemeinschaftlicher Versammlungssprengung oder Verhinderung aus den §§ 125 und 107 a. St.G.B. — konnte daher nicht erfolgen. (Zurufe bei der N.S.D.A.P.: Unerhört!)

Ich stelle fest, daß Sie der Wahrheit zuwider hier Anfragen beantworten. (Zuruf bei der N.S.D.A.P. — Glocke des Präsidenten.)

Damit aber nicht genug! Der Bruch Ihrer Verfassung geht sogar soweit, daß man den „gewählten Vertretern des Volkes" wie Sie sich immer auszudrücken belieben, den Provinziallandtagsabgeordneten und Kreistagsabgeordneten und Breslauer Stadtverordneten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verbietet, in geschlossenen oder öffentlichen Wählerversammlungen zu ihren Wählern zu sprechen. (Rufe bei der N.S.D.A.P.: Hört, hört, Unerhört!)

Tun Sie, was Sie wollen; schwätzen Sie vom Volksstaat, reden Sie von Volkspolizei! In einem Staate, wo der Arbeiter arbeitslos verhungert und verreckt, wo der Bauer zur Verzweiflung getrieben wird, wo der Gewerbetreibende seiner Substanz beraubt wird, wo die Wirtschaft vor die Hunde geht, wo nur Sie und Ihre Parteibuchstelleninhaber ein Leben voller Schönheit und Würde fristen, — in einem solchen Staate hilft Ihnen auch Ihre Volkspolizei und Ihr Republikschutzgesetz nicht. (Lebhafte Zustimmung bei der N.S.D.A.P. — Zurufe bei der S.P.D. — Sie haben Angst!)

Wir Nationalsozialisten stellen jedenfalls fest, daß Ihr „Volksstaat" nichts anderes geworden ist, als eine Organisation, in der Ihre Bonzenstellen gut bezahlt werden, und für die richtigen Parteibuchinhaber ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten bestehen. **Kaufmann (Elberfeld)** N.S.D.A.P., fortfahrend: Aber wir stellen fest, daß das Volk unter Ihrer Regierung und Ihren Verfassungsbrüchen am Hungertuche nagt und verelendet und zugrunde geht. (Bravo! und Händeklatschen bei der N.S.D.A.P.)

Ein neuer Streich der preuß. Polizei

Duisburg, 9. März. In einer vom Ortsausschuß für die Deutsche Opposition einberufenen Versammlung im Bergackersaal hielt am Samstagabend der Mitvorsitzende des Reichsausschusses, Franz Seldte, unter stürmischem Beifall der Versammlung eine Rede. Nach Beendigung der Versammlung sollte sich noch ein gemütliches Beisammensein der Teilnehmer anschließen. Der Vorsitzende mußte aber die Mitteilung machen, daß die Versammlung durch die Verbundenheit mit dem verbotenen „Stahlhelm" aufgelöst sei. Während die Teilnehmer sich anschickten, den Saal zu verlassen, drang die Schutzpolizei ein und trieb die Versammelten unter Anwendung des Gummiknüppels aus dem Saal.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

In den unerfüllten Wünschen der Völker, in den unwirksamen deutschen Verfassungen liegt ein Keim tiefgehender Bitterkeit für das reifere Alter wie für die Jugend. **Uhland.**

Zeitenwende

Der Kulturzustand des heutigen Europas und Amerikas, wenn man von einem solchen überhaupt reden kann, erinnert mich an einen seltsamen fossilen Fund, eine Echsenform mit einem bizarren, scheußlichen, über dem Rücken hochgesträubten Fächer, welche in ihrer Überspezialisierung das Endglied einer langen Entwicklungsreihe darstellt.

Die Kultur vergangener Jahrhunderte findet heute in der Technik ihre Überspezialisierung und steht mit ihrem Auslaufen in die Zivilisation am Endpunkt ihrer Entwicklung. Amerika ist wahnsinnig geworden darüber, Rußland begeht Selbstmord, Europas alte Erde ist müde und reif für den Todeskeim des Bolschewismus. Die semitischen Aasgeier riechen die Verwesung und lassen sich schwirrend nieder auf dem Schlachtfeld. Die Nutznießer der Zerstörung finden schon reiche Beute.

Was wird auf die Zeit des Krieges folgen, die sich der Intellekt geschaffen hat und die ihn nun überwindet? Sein oder Nichtsein? Wiedergeburt oder Weltuntergang?

Die Dekadenz läßt sich mit den künstlich raffiniertesten Mitteln nicht mehr aufhalten; die Großstadt tobt und lärmt, um sich selber zu beweisen, daß sie noch lebt: mancher Künstler sucht auf dem vielgewundenen Weg der Entwicklung zurückzueilen zum Primitiven, es wird ihm zur Fratze, ein Greis kann nicht mehr Kind werden, er kann nur in Würde sterben. Die Angst vor dem Tode ist riesengroß. Der Durchschnittseuropäer von heute ist ein ekelhafter Kranker, der selbst die schöne Sonne höhnt, weil er sie nicht mehr ertragen kann, der alles verachtet, am meisten seine eigene Erbärmlichkeit und der mit seinem giftigen Auswurf das Gesunde gefährden möchte. — Gesundes? Ist noch Gesundes da? — Noch da? Nein, es ist schon da. Es grünt und blüht im deutschen Volk. Eine neue Jugend entdeckt die alten Lieder des ewig lebendigen Menschentums, das einst die Germanen aus ihren Wäldern getrieben hat, daß sie in ihrer kindisch-unbewußten Kraft die kranke Kultur der Römer zerschlugen. Die Atemzüge der deutschen Erde sprengen den Asphalt, und aus den Rissen drängen sprudelnd die verschütteten Quellen. Die Seelennot eines untergehenden Abendlandes, die größte eigene Not, die je ein Volk betroffen hat, statt zu zerstören, vermag nur ein neues starkes Leben wachzurütteln in unserer Heimaterde. Wieder ist eine Weltenwende gekommen, die Zeit ist da, in welcher der deutsche Mensch zum Manne reifen muß, daß er sich selbst erkennt und seinen Wert zum ersten Male.

Wenn er, der Schöpferischste, der Freieste von allen, die geheimnisvolle Melodie, den Lebensrhythmus seiner alten Lieder verstehen wird, wenn seine spielende Kraft bewußter Wille führt, dann geht die Sonne einer neuen Kultur auf über der sterbenden Welt, und der deutsche Mensch wird nach naturgewachsenen Gesetzen die verödeten Felder pflügen und bebauen.

F. H.

„Bildung" für Untermenschen

Ein Professor Burg-Schaumburg hat ein „Minerva-Lexikon" berühmter Persönlichkeiten herausgegeben. Es ist ein dicker Band von 700 Seiten, aus dem einige bezeichnende Stichproben hier folgen:

„Friedrich II. ist der Fridericus Rex, den alle Welt aus Filmen und Theaterstücken kennt." Im Leben und Beruf bescheidener Leser müssen aber, nach dem Vorwort zu schließen, folgende Herrschaften wohl „oft plötzlich genannt werden": Kosygnes, Bejoris, Taurinus, Tenes, Telephanes, Maimus, Madoffer, Elico, Lutorius Priscus, Phago, Panactius Palphurius, Omundos, Onkelos, Ophionaeus, Guyllus — die Liste ließe sich noch sehr lange fortsetzen. Wer braucht nur einen kleinen Teil dieser gänzlich gleichgültigen Persönlichkeiten zu kennen? Dafür tauchen aber folgende Namen — wir beschränken uns der Bequemlichkeit halber auf Maler — niemals auf: Feuerbach, Böcklin, Leibl, Segantini, Slevogt, Courbet, Manet, Spitzweg, van Gogh, Giotto, Botticelli, Velasquez, Greco — Namen, die auch in volkstümlichen Zeitungen doch manchmal genannt werden! Um bei den Künstlern zu bleiben: Lotte Pritzel, die Schöpferin grotesker Puppen, nimmt mehr Raum ein als Dürer, Raffael, Michelangelo, Tizian, Guido Reni, Cornelius, Lenbach, Stuck zusammen! Der Courths-Mahler ist der doppelte Raum wie Schiller bewilligt. Über den Prinzenräuber Kunz von Kauffungen, der nach dem bekannten Studentenlied mit seinen Rittern immer noch einen Bittern trank, ist mehr gesagt als über sämtliche deutsche Kaiser, die den Namen Karl tragen, über den Dr. Unblutig mehr als über sämtliche Päpste mit den Namen Gregor, Alexander und Innozenz, über den kleinen Tingeltangelkomiker Little Tich mehr als über Bismarck, über Bebel etwa achtmal soviel wie über Marx, zehnmal soviel wie über Moltke, über die Pariser Halbweltlerin Otéro mehr als über Nietzsche und Schopenhauer, über Kathi Schratt, die das Alter des Kaisers Franz Joseph verschönte, gut dreimal so viel wie über Franz Joseph selbst. Die Giftmischerin Brinvilliers, die Spionin Mata Hari — das sind Persönlichkeiten, bei denen dem Verfasser das populäre Herz und Tintenfaß aufgeht; Hunderte um die Menschheit hochverdienter Leute dagegen sind mit ein paar nichtssagenden, zuweilen schnoddrigen Zeilen abgetan; Dutzende wiegen nicht eine berühmte Kokotte, einen Sporthelden oder eine Filmgröße auf. Wie zuverlässig das Buch sachlich ist, mögen folgende Auszüge beweisen. Das Aufsätzchen Hannibal schließt: „Im Alter mußte Hannibal selbst zum Frieden raten. Die einen sagen, er sei geflohen, die anderen wollen wissen, sein Vaterland habe ihn gekreuzigt oder gesteinigt." In dem Gewäsch über Rembrandt heißt es: „Der große Meister mußte im Solde seiner gerissenen barbarischen Haushälterin Hendrikje Stoffels schuften und pinseln wie ein Lohnarbeiter." Armes, gutes Hendrikje! Bei Darwin steht selbstverständlich: „nach dessen Theorie der Mensch vom Affen abstammt". Stephan George hat nach Professor Burg ein „recht vernünftiges Buch" über Julius Cäsar geschrieben.

Diesen Weg nimmt die „Bildung", wenn sie in die Hände Unberufener und Böswilliger gelangt. Sensationsbildung, so schreibt die Zeitschrift „Die Sonne" ganz unserer Meinung, im Sinne der Asphaltpresse — das ist es, was den Boden für die Herrschaft des Untermenschen vorbereitet und — was diese Leute brauchen.

Deutsches Hoch auf französische Fremdenlegion

Einen großen Schritt zur Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen nennt der „Berliner Börsen-Courier" den Ball, den die Berliner deutsch-französische Gesellschaft im Hotel Esplanade unter dem Protektorat des französischen Botschafters gab. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Otto Grautoff, wird gewiß auf das Ritterbändchen der Ehrenlegion nicht mehr lange zu warten brauchen. Die Einladung zeichneten: Frau Luise Ebert, Frau Prof. Hötzsch und unsere präsumptive Reichspräsidentin, Frau Kätchen von Kardorff-Oheimb (das an den Pyramiden aufgenommene Bild — im Herrensattel hoch zu Kamel, das Einglas im Gazellenauge, mit Elektrolabegleitung — empfehlen wir als Entwurf zum Einzug durchs Brandenburger Tor). Ferner ließen (Mesdames voraus): Meyer, Weis- und Gutmann, Weil, Spiro, Goldschmidt, Sobernheim und Rothschild. Selbstverständlich, daß weder Herr Arnold Rechberg fehlte noch Herr Prof. Hesnard, der die von seinen Berliner Freunden gewonnenen Kenntnisse so glänzend im Dienste seiner mère patrie auszuwerten weiß. Von deutschen Offizieren sah man: Gen.-Lt. von der Lippe, Oberst Ehrhard und den Versöhnungspatrouillenreiter Rittmeister a. D. Viktor v. Körber. Außer dem französischen Botschafter war auch der italienische erschienen; ferner die Gesandten von Dänemark, Rumänien und der Tschechoslowakei. Fehlte noch der Pole. Man lasse diesen köstlichen diplomatischen Cocktail langsam über die Zunge rinnen! Beim Ballbericht des Italieners an seinen Herrn hätten wir einmal „Mäuschen" spielen mögen. Es herrschte, wie die Gazette de Voß berichtet, eine heitere und herzliche Stimmung, so daß vielleicht beim nächstenmal die deutschen Teilnehmer sich zu einem begeisterten Hoch auf die französische Fremdenlegion als sinngemäßer Krönung des reizenden Festes zusammenfinden werden.

Nicht ganz so bunt schillerten die Seifenblasen der deutsch-französischen Gesellschaft in Frankfurt (Main), die Herrn Paul Desjardins zu einem Vortrage über die heutige französische Erziehung eingeladen hatte. Er gestand, nicht sagen zu können: kommt zu uns nach Frankreich und seht unsere Erziehungsreform; Frankreich sei noch zu sehr im Zwiespalt zwischen alten und neuen Erziehungsgrundsätzen; der Erneuerungsprozeß vollziehe sich langsamer, da erst eine Reihe überlieferter Vorurteile zu überwinden seien.

Noch klarer aber drückt das eine amerikanische Kommission aus, die soeben festgestellt hat, daß das französische Schul- und Jugendbuch bis heute durchtränkt sei von der Tendenz der Haßerregung gegen die Boches.

Einmal kommt der Tag. Vor einigen Wochen haben über Paris große nächtliche Fliegermanöver stattgefunden, über deren Ergebnis das strengste Stillschweigen bewahrt wurde. Das „Oeuvre" gesteht, daß man zu niederschmetternden Ergebnissen gekommen sei. Der Luftverteidigung von Paris sei es bei diesen Manövern nicht gelungen, die Hauptstadt auch nur in der schwächsten Weise gegen die Angriffe eines etwa 100 Flugzeuge starken Bombengeschwaders zu schützen. Die einsetzenden Flugzeuge seien in 5000 bis 6000 Meter Höhe meistenteils, ohne überhaupt entdeckt zu werden, über Paris hinweggeflogen. Einer der französischen Gassachverständigen hat dem „Oeuvre" wörtlich folgende Kritik gegeben:

„Wenn nur 100 Flugzeuge mit je einer Tonne Gasgranaten über Paris hinwegfliegen, dann können sie die Stadt mit einer 20 Meter hohen Gaswolke einnebeln. Diese Maßnahme braucht nur eine Stunde Zeit und in dieser einen Stunde ist Paris mit Mann und Maus vernichtet."

Wozu also die fieberhaften wahnsinnigen Rüstungen? Aber nur zu! Wenn's wahr ist, was das französische Blatt behauptet, braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein. Im Gegenteil. Einmal kommt auch für uns der Tag der Vergeltung für Wortbruch, Drangsal, Schmach und Unrecht.

*

Die Sonne eines Kinokönigs geht unter! Bekanntlich ist die Filmindustrie und das Kinowesen in den Vereinigten Staaten gänzlich verjudet. William Fox (Fuchs), Adolf Zukor (Zucker), Samuel Goldwyn (Goldwein) usw., mithin lauter Leute, die den Ghettos Mittel- und Osteuropas entstammen, sind die Filmkönige der Neuen Welt. Willy Hayes ist der einzige, der die Unabhängigkeit seiner Gesellschaft dem Judentum gegenüber in sehr geringem Maße bewahren konnte! Nun bringt uns die Post die Nachricht, daß der Thron des Filmkönigs Fox (Fuchs) zu wackeln beginnt. Mr. Fuchs hat sich verspekuliert und hat die Filmgesellschaft in riesige Schulden gestürzt. Die Aktionäre wollen ihn nun zwingen, daß er seine Position in der Filmindustrie aufgebe.

Boshaft. Ein Dichter hatte in einer seiner Schöpfungen den Ausdruck „Schmerzende Leerheit" gebraucht. Einer seiner Bekannten spöttelte darob und fragte ihn, ob denn etwas Leeres schmerzen könne. — Schlagfertig entgegnete der Dichter: „Haben Sie denn noch niemals Kopfschmerzen gehabt?"

Der Feigling. „Ihre Gattin, mein Herr, braucht sich wegen ihrer Schwerhörigkeit nicht zu ängstigen, es ist eben ein Zeichen des herannahenden Alters, das können Sie ihr zur Beruhigung sagen." — „Ach, Herr Doktor, sagen Sie ihr das doch lieber selber."

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 58 vom 11. März 1930

Die Sonderbau-Mietverträge unter der Kontrolle des Stadtrates

Auf nationalsozialistischen Antrag – Die Baugenossenschaften sind am Ende ihrer Kraft

stb. Wir haben bereits mitgeteilt, daß eine der ersten Bedingungen für die künftige Hingabe staatlicher Baudarlehen eine allgemeine Verkleinerung der bisher zugelassenen Wohnfläche sein soll. Der Wohnungsausschuß genehmigte daher folgende Neufassung der betreffenden Darlehensbedingungen.

Die Wohnungsfläche einer Wohnung darf 45 qm nicht unterschreiten und 80 qm nicht übersteigen. Der Stadtrat behält sich vor, größere Wohnungen bis 100 qm Wohnfläche zuzulassen.

Danach dürfen künftig in den von Staat und Stadt subventionierten Neubausiedlungen Wohnungen mit Küchen nur mehr 2, höchstens 3 Räume umfassen. Größere Wohnungen müssen die Ausnahme bilden.

Der Vertreter der Sozialdemokraten, Stadtrat Wimmer, begrüßte diesen Standpunkt des Ministeriums, das damit „eine alte Forderung von uns restlos erfüllt."

Diese restlose Begeisterung für die weitere Ausdehnung der Proletarisierung unseres Wohnens wird vom Wohnungsreferenten Preis selbst nicht geteilt, obwohl er im allgemeinen die Forderung von kleineren Wohnungen für durchaus berechtigt hält. Nach seinem Dafürhalten müßte eine Wohnung mindestens 52 qm Wohnraum haben. Wohnungen mit 45 qm sind nicht neu: wir haben sie schon seit 2 Jahren gebaut, doch ist von dieser Vorschrift recht wenig Gebrauch gemacht worden. Der Referent hofft, daß das auch in Zukunft der Fall sein wird.

Pg. Stadtrat Fiehler:

Eine Wohnfläche von 45 qm erscheint mir reichlich klein. In der Stadtverordnetenversammlung in Berlin hat der Genosse Livinsky den Antrag eingebracht, daß eine Wohnung nicht weniger als 48 qm Wohnfläche haben darf, daß es sich dabei nur um einen gewissen Notstand handeln darf, und daß solche Wohnungen nur vorübergehend gebaut und benützt werden sollen. Die Stellungnahme des hiesigen sozialdemokratischen Vertreters stimmt also mit der Stellung der Berliner Genossen nicht überein. Eine Wohnung von 45 qm ist für eine Familie viel zu klein. Man wird eine Größe von 55—60 qm als normales Mindestmaß vorschreiben müssen.

Der Wohnungsausschuß stimmte jedoch dem Mindestmaß von 45 qm zu.

*

Das Ministerium verlangte ferner eine

einfachere Bauausführung

und wies darauf hin, daß München die einzige Stadt sei, die hinsichtlich der Ausführungsgüte der Bauten so weitgehende Forderungen stelle. Das Ministerium empfahl die Bauklasse I überhaupt zustreichen.

Demgegenüber vertrat der Referent nach wie vor den Standpunkt, daß München an der bisherigen guten Bauausführung festhalten solle. Dagegen sei es geboten, bei den Genossenschaften auf eine Bauausführung von nur mehr Klasse II und III hinzuwirken. Die Baugenossenschaften sind am Ende ihrer Kraft und bedürfen einer Erholungspause.

Der Wohnungsausschuß stimmte den Vorschlägen des Referenten zu.

Das Hochbauamt hat angeregt, für alle Neubauwohnungen den Münchener Eisenofen vorzuschreiben. Hierzu führte der Referent aus, daß seine allgemeine Verwendung zu begrüßen wäre. Doch habe er Bedenken grundsätzlicher Art, ein bestimmtes Fabrikat vorzuschreiben.

Der Wohnungsausschuß beschloß den Zusatz, daß der zu verwendende Ofen in der Qualität mindestens so gut wie der Münchener Eisenofen sein muß.

Schlechterstellung der Mieter des Sonderbauprogramms.

Die Änderung der Darlehensbedingungen soll auch auf die Wohnungen des Sonderbauprogramms sinngemäß Anwendung finden. Die Beleihungssätze sollen hier auf der bisherigen Höhe belassen werden.

Pg. Stadtrat Fiehler verlangte, daß beim Sonderbauprogramm die Verhältnisse nachgeprüft werden. Es sei ein unerträglicher Zustand, daß die Leute hier einmieten, Verträge mit bestimmten Mieten abschließen und trotzdem nachher gesteigert werden können, ohne daß ihnen vorher etwas bekannt war. Sie sind tatsächlich der Willkür ausgeliefert. Es handelt sich bei diesen Mietsteigerungen um Beträge, die im Haushalt eine wesentliche Rolle spielen. Diese Mieter wissen gar nicht, ob sie eine Wohnung des Sonderbauprogramms oder des ordentlichen Bauprogramms bekommen haben. 95 Proz. aller Mieter ziehen ein, ohne sich über diesen Unterschied im Klaren zu sein. Wenn sie dann eingezogen sind, merken sie plötzlich, daß sie in einer Wohnung des Sonderbauprogramms sind, weil ihre Miete plötzlich gesteigert wird. Es ist nicht einzusehen, warum diese Mieter gegenüber den anderen so benachteiligt werden sollen.

Der Wohnungsreferent Preis wußte darauf nichts zu erwidern, als daß es sich hier nicht um eine Angelegenheit der Stadtverwaltung, sondern des Hausbesitzers, also um eine Angelegenheit zivilrechtlicher Natur handle. Zwischen den Mietern in den Bauten des Sonderbauprogramms und der Stadtgemeinde München bestehen keine Rechtsverbindlichkeiten.

Pg. Stadtrat Fiehler verweist auf die Bestimmungen, wonach im Falle der Hinaufsetzung des Reichsbankdiskonts, die Mietpreise hinaufgesetzt werden können. (Ref. Preis: Eine solche Bestimmung besteht nicht!) Dann war die Veröffentlichung falsch anläßlich der Unruhe, die weite Kreise angesichts der letzten Mietpreiserhöhung ergriffen hat. In dieser Veröffentlichung wurde vom Stadtrat erklärt, daß die Mietpreiserhöhung infolge der Erhöhung des Reichsbankdiskonts erfolgt ist. Andere Gründe wurden nicht angeführt. (Zustimmungsrufe auf der Zuhörertribüne.) Auch der Stadtrat kann sich nicht über einen Mietvertrag hinwegsetzen. Nur bei einem Teil der Sonderbauprogramms-Wohnungen können die Mieten mit Zustimmung des Stadtrats geändert werden. Es ist Tatsache, daß die Sonderbauprogramms-Wohnungen gesteigert wurden und in Zukunft die Wahrscheinlichkeit einer solchen Steigerung immer wieder eintreten wird. Die Leute müssen daher unter allen Umständen gewarnt und darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie nicht dem gleichen Schutz unterliegen, wie in einer anderen Wohnung. Es muß ihnen gesagt werden: „Überlegt euch, ob ihr darauf besteht, als Staatsbürger 2. Klasse behandelt zu werden"! **Wir wehren uns dagegen, daß diese Leute schlechter behandelt werden sollen wie andere Mieter, ohne daß sie vorher etwas davon wissen.**

Stadtrat Wimmer (Soz.): Die Frage wird sein, ob in der Zukunft die Stadtverwaltung in der Lage ist, die horrenden Mittel, die für die Zuschußleistungen notwendig sind, in unbeschränkter Form beizubehalten. Das Jahr 1930 erfordert im Sonderbauprogramm 5,5 Millionen Mark gemeindliche Zuschüsse. Es werden aber 7 bis 7,5 Millionen notwendig werden. Die Leute sind darauf aufmerksam zu machen, daß sie unter Umständen mit einer Erhöhung der Mietpreise zu rechnen haben. (So reden heute die Sozialdemokraten, wenn sie am Ruder sind.)

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl: Die Höhe der Mieten hängt ab von der Höhe der Zuschüsse, die die Gemeinde dauernd zu tragen vermag. Die Senkung des Reichsbankdiskonts kann nicht ohne weiteres als Grund für eine Ermäßigung angeführt werden, weil die Erstellung dieser Wohnungen noch einen Ausgleich braucht. Die Stabilität der Mieten bringt es mit sich, daß man erst später der Bewegung des Diskonts nachfolgen kann. Wir haben dreierlei Mietpreisgestaltungen: Die Preise der Altwohnungen, die Preise der Neubauwohnungen im ordentlichen Bauprogramm und die Preise des Sonderbauprogramms. Das zu erstrebende Ziel wird sein, einen Ausgleich herbeizuführen, wenn einmal die Altmieten hinaufgesetzt werden können. Das ist der große Gedanke (!), den wir im Auge haben müssen, der sich nicht heuer verwirklichen läßt, und der endlich einen Ausgleich in der Mietpreisfestsetzung zu bringen vermag.

Pg. Stadtrat Fiehler:

Unser Interesse für das Sonderabkommen verringert sich zusehends, weil seine Mieter in Schwierigkeiten kommen, aus denen sie nicht mehr herausfinden können. Die Leute ziehen in eine Wohnung der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge-A.-G., ohne jeden Mieterschutz, nach den neuen Bestimmungen und Auffassungen. Die Leute können sehr erheblich gesteigert werden. Sie mieten sich ein, zunächst unter der Voraussetzung, daß der Mietpreis ein etwas niedrigerer wird. Beim Einzug zeigt sich, daß er etwas höher geworden ist. Nachher wird er wieder hinaufgesetzt. Sie können nicht mehr zahlen und ziehen wieder aus. Sie müssen neu vorgemerkt werden, obwohl sie vorher schon jahrelang vorgemerkt waren, sind also wesentlich schlechter gestellt als einer, der in eine Normalprogrammwohnung einzieht. Auf diese Weise läßt sich die Finanzierung eines Sonderbauprogramms durch die Stadt nicht mehr verantworten. In der Nähe des Waldfriedhofs stehen die Neubaublöcke monatelang leer (Zuruf: beschlagnahmefrei!), weil die Mietpreise zu hoch sind. Zum Teil mußten sie anderen Wohnungssuchenden zugewiesen werden, die noch nicht so lange vorgemerkt waren. Lieber bauen wir 25 Prozent weniger Wohnungen, aber dann so, daß die Leute auch drin wohnen können.

Stadtrat Lutz (B. Vpt.), betont die Notwendigkeit des sofortigen Baubeginns zwecks Erstellung der letzten 3000 Wohnungen, die für 1930 vorgesehen sind. Die Mieter der Sonderbau-Wohnungen müssen mehr als bisher gegen Preissteigerungen geschützt werden.

Pg. Esser wirft hier die sehr berechtigte Frage auf, warum die neuen Darlehensbedingungen vor der Beratung nicht den Fraktionen zugeleitet wurden, um ihre Abänderungsanträge hierzu vorbereiten zu können?

Ref. Preis bestreitet die Schlechterstellung der Mieter des Sonderbauprogramms. Wir als Darlehensgeber haben nur Beziehungen zum Bauherrn (Zuruf Fiehlers: Der Bauherr beruft sich auf die Beschlüsse des Stadtrats!) Um dem Wunsche Fiehlers Rechnung zu tragen, daß der Mieter, bevor er einzieht, ganz klar über seine Rechtsverhältnisse aufgeklärt wird, kann der Absatz IV der Bedingungen folgenden Zusatz erhalten:

Der Baubewerber hat vor der Vermietung dem Stadtrat einen Entwurf des Mietvertrages vorzulegen. Der Vermieter ist verpflichtet, den Mieter auf die Möglichkeit einer Erhöhung oder Herabsetzung der Miete ausdrücklich aufmerksam zu machen.

Der Wohnungsausschuß stimmte dieser wesentlichen Verbesserung des Mieterschutzes im Sonderbauprogramm einhellig zu.

Das vermeintliche Ueberfallkommando

Kommunistischer Kongreß durch Kommunisten gesprengt

München, 9. März.

Die kommunistische Bezirksleitung wollte am 8. und 9. März trotz polizeilichen Verbotes den revolutionären Oppositionskongreß durchführen und setzte zur Täuschung der Polizei im Osten und Westen der Stadt kommunistische Scheinversammlungen an.

Am Abend des Samstag wurden mit vieler Mühe und auf weiten Umwegen ungefähr 80 Delegierte in einer Feldmochinger Wirtschaft als „Naturfreunde" versammelt. Eine eigentliche Tagung kam infolge eines schwerwiegenden Mißverständnisses nicht zustande.

Ein führender Kommunist sprengte nämlich durch unbegründete Ankündigung des Überfallkommandos die noch nicht vollzählige Versammlung so gründlich, daß ein polizeiliches Einschreiten nicht mehr notwendig war. Das vermeintliche Überfallkommando war aber ein von den Kommunisten bestellter und mit kommunistischen Delegierten besetzter Kraftomnibus.

Dieser Zufall brachte die Konferenz so in Verwirrung und Unruhe, daß die Teilnehmer fluchtartig das Lokal verließen. Nur etwa 30 unentwegte Anhänger der KPD. sammelten sich später unter äußerster Vorsicht in einem Gasthaus in Milbertshofen, um als „Südbayerische Gewerkschaftsopposition" einige Zeit zu tagen. Die geplante Tagesordnung konnte wegen fortgeschrittener Zeit und zu geringer Teilnahme nicht erledigt werden.

Am Samstagnachmittag wurden einige Delegierte auf dem Wege zur Konferenz polizeilich festgenommen. Der auswärtige Kraftomnibus, der zum Transport der Teilnehmer an illegale Tagungsorte diente, wurde am Sonntagmorgen polizeilich sichergestellt.

Keine Herabsetzung der Mietpreise

der Sonderbauprogrammwohnungen, trotz neuer Senkung des Reichsbankdiskonts

(Schluß)

(Schluß der Rede unseres Pg. Esser)

Die Mieten wurden unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hinaufgesetzt, und heute lassen Sie den Mietpreis einfach oben! Wer einmal dem Volke nicht die Wahrheit sagt, dem glaubt man auch ein anderes Mal nicht. Die Folgen über die Ablehnung unseres Antrages werden Sie selbst zu tragen haben. Was hätte der Haushaltausschuß gemacht, wenn der Reichsbankdiskont nicht herabgesetzt worden wäre? Wo hätten Sie dann die Gelder hergebracht? (Finanzreferent Pfeiffer ruft: **wir hätten die Mieten erhöht!**) Auch vom einzelnen Menschen verlangt man Voraussicht im Haushalt. Sie haben geschwiegen, um die Sache nach außen blendend darzustellen, weil Sie sich sagten: Zeit gewonnen heißt alles gewonnen, später werden die Leute die Sachen schon schlucken! (Stadtrat Wimmer ruft: So hat es 1923 auch geheißen!) Mit Maschinengewehren hat man uns gehindert, es besser zu machen. Daß ihr (zu Wimmer) die Sache nicht besser gemacht habt, steht fest, denn wir stehen heute vor dem Staatsbankerott, ihr geht ja nicht weg von euren Posten — lieber pumpt ihr euch bei der ganzen Welt zu Tode. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen auf der Zuhörertribüne. Oberbürgermeister Dr. Scharnagl droht mit Räumung der Tribüne.)

In der Abstimmung werden die ersten Anträge des Referenten gegen die Stimme Essers genehmigt, also der nationalsozialistische Antrag abgelehnt.

Während des folgenden Referates regt sich Stadtrat Wimmer immer mehr auf und ruft schließlich vernehmlich in bezug auf Essers Ausführungen, der nicht in der Diskussion, sondern nur zum Schlußwort gesprochen hat, von Unverschämtheit und Frechheit, weil Esser kein Wort der Begründung (!) gesagt, sondern nur gegen Preis polemisiert habe.

Am Schluß der Sitzung ergreift Pg. Fiehler zu einer persönlichen Erklärung das Wort und weist Wimmer gegenüber darauf hin (Esser hatte inzwischen den Saal verlassen und die Unverschämtheiten Wimmers nicht mehr gehört), daß Esser zuerst die Ausführungen des Referenten hören wollte. Außer dem Hinweis auf die schriftliche Begründung des Antrages habe Esser eingehend dargelegt, was der Städt. Nachrichtendienst über die Notwendigkeit der Mietpreiserhöhungen hinausgegeben habe und was in der „Gemeindezeitung" darüber stand. Das alles gehörte zur Begründung unseres Antrages. Fiehler verwahrt sich dagegen, daß gegen ein Mitglied des Hauses, selbst wenn es die schriftliche Begründung für ausreichend hält, eine derartige Anpöbelung erfolgt, ohne daß sie vom Vorsitzenden zurückgewiesen wird.

2. Bürgermeister Dr. Küfner, der inzwischen den Vorsitz übernommen hatte, erklärt, daß er die Auslassungen Wimmers als außerhalb der Verhandlungen stehend und als Auseinandersetzung mit seinem Parteigenossen betrachtet habe, weshalb er nicht Stellung nehmen konnte.

Stadtrat Wimmer erklärt, daß er erregt war, weil er im Parlament noch nie erlebt habe, daß ein Antragsteller weder zur Begründung, noch zur Diskussion das Wort ergreift, sondern nur im Schlußwort gegen den Referenten eine Unsumme von unflätigen (!) Angriffen richtet. (Wie empfindlich die Herrschaften auf einmal sind, wenn sie selbst am Ruder sind!) Wir hätten, sagt Herr Wimmer, auf die Ausführungen Essers sehr viel zu sagen, das ist uns durch die Taktik des Schlußwortes unterbunden worden. (Dr. Küfner rügt den Ausdruck „unflätige Angriffe".)

Aus Bayerns Gauen

Furchtbares Motorradunglück. Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

Kempten, 9. März.

Am Samstag, nachts gegen 11 Uhr, fuhren auf der Heimfahrt auf der Straße von Dietmannsried über Lauben nach Heising in nächster Nähe des vielbesuchten Fremden-Kaffees Waldmann zwei Motorräder ineinander. Der Zusammenstoß war so furchtbar, daß die Fahrer des einen Motorrades, Landwirt Burger von Überbach und Postbote Hartmannsberger von Heising, tot vom Platze getragen wurden, während der Gegenfahrer, Landwirt Ostenrieder von Niederdorf bei Grönbach mit schweren Verletzungen in ein Kemptener Spital eingeliefert wurde. Einer der beiden Motorradfahrer soll ohne Licht gefahren sein.

Es ist ein eigenartiges Geschick, daß Postbote Hartmannsberger, der eben von einer Krankheit genesen, sich kurz vorher beim Arzt gesund gemeldet hatte und am Montag seinen Dienst wieder antreten sollte, nun auf so schreckliche Weise sein Leben einbüßte. Ein Bekannter hatte ihn zuvor eingeladen, mit seinem Auto heimzufahren; Hartmannsberger hatte aber abgelehnt und war mit dem Motorrad gefahren. Er ist Vater von drei, Burger von sechs Kindern.

Brandstiftung und Versicherungsbetrug.

Memmingen. Vor dem Schwurgericht hatten sich die 42jährige Frau Karoline Kutter von Bellheim wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges, und ihr 47jähriger Ehemann, der Steinmetz Franz Kutter, wegen Anstiftung zum Verbrechen der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges zu verantworten. Am 22. November vorigen Jahres war in ihrem Anwesen ein Brand ausgebrochen, der das ganze Haus einäscherte. Einige Tage später gestand die Frau ein, daß sie den Brand gelegt habe und von ihrem Mann dazu angestiftet worden sei. In der Verhandlung wurde Frau Kutter freigesprochen, der Ehemann erhielt eine Zuchthausstrafe von drei Jahren bei Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Die Haftfortdauer wurde angeordnet. Das Gericht ließ als einen strafmildernden Umstand nur die wirtschaftliche Notlage Kutterers gelten.

Tiefer Wasserstand des Bodensees.

Lindau. Wer jetzt an den Bodensee kommt, dem bietet sich ein ebenso ungewohntes, wie eigenartiges Naturschauspiel, nämlich ein seit Jahrzehnten nicht mehr dagewesener Tiefstand des Seewasserstandes. An weiten Uferstrecken entlang sieht man offenen, braun ausgeaperten Seegrund. Der Wasserspiegel dürfte in diesem Jahre sich um mehr als 30 Zentimeter gegenüber demjenigen in anderen Jahren gesenkt haben. Der Gondelhafen in Bregenz ist ein Schlammfeld, weiter gegen Süden breitet sich eine braune, weit in den See hineinreichende Sand- und Steinwüste aus. Die Möven umflattern gern die ausgeaperten Stellen, da sie hier viel Futter finden.

Ein Pferd beißt einem Stier die Zunge ab.

Bogen. Ein wenig rühmliches Beispiel von Futterneid unter Tieren wird aus Sollach berichtet. Als der Stier des Bauern Bogner von der Heuraufe des Pferdes Heu nehmen wollte und mit der Zunge darnach langte, biß das daneben stehende Pferd dem Stier die Zunge ab. Der Bauer mußte den Stier mit großem Verluste verkaufen.

Blutbad in einer Schafherde. — 200 Tiere ums Leben gekommen.

Kaiserslautern. Von einem schweren wirtschaftlichen Verlust betroffen wurde der Schafherdenbesitzer Eduard Hoffmann von Hofeislingen (Württemberg), dessen Herde auf dem Heimbach in Horschhorn bei Kaiserslautern eingepfercht war. In der Nacht drangen zwei Hunde in die Pferche ein und richteten ein furchtbares Blutbad unter den Tieren an. Von den 230 Schafen konnten nur noch etwa 30 Tiere zusammengebracht werden. Viele scheinen den Tod in der Lauter gefunden zu haben.

Gefängnis für Unterrichtsstörung.

Pirmasens. Am 5. Dezember 1929 drang der erst 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Friedrich Blinn in einen Schulsaal des Wittelsbach-Schulhauses ein, belästigte einen dort Unterricht erteilenden Geistlichen in gemeinster Weise und schlug ihn schließlich ins Gesicht. Wegen dieses Gebarens hatte sich Blinn vor dem Amtsgericht zu verantworten, das ihn wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilte.

Beide Füße abgefahren.

Kandel. In Steinweiler wurden im Hof des Ackerers Adolf Wüst die Pferde scheu, wobei Frau Wüst so unglücklich zu Fall kam, daß der Wagen über sie hinwegging und ihr beide Füße abgefahren wurden. Die Verunglückte wurde in das Landauer Krankenhaus eingeliefert.

Grenzlande

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Linz. Wie das „Linzer Volksblatt" meldet, geriet die 47jährige Zimmersmannsgattin Maria Dunzinger in Hartkirchen, als sie allein zu Hause war, auf noch ungeklärte Weise die Kleider in Brand. Lichterloh brennend flüchtete die Frau ins Freie, wo ihre Tochter und hinzukommende Leute den Brand zu löschen versuchten. Leider war alle Hilfe vergeblich, die Frau hatte schon so furchtbare Brandwunden erlitten, daß sie auf der Stelle verschied.

Unverändert

An der Vorderseite des über der Nordsee gelegenen Tiefdruckausläufers ist der Luftdruck über unserem Gebiet weiter gefallen, doch kommen die auf der Rückseite am Kanal anstehenden polaren Luftmassen nur langsam voran.

Zwei Weltanschauungen?

„Peer Gynt" im Prinzregenten- und „Der Kaiser von Amerika" im Residenz-Theater

Ibsens „Peer Gynt" war eines jener Werke, das wir jungen Leute von Anno dazumal, also am Ausgang des verflossenen Säculums, am begierigsten verschlangen und worüber wir besonders eifrig disputierten, weil wir uns über die Grundideen nicht klar werden konnten und in dem mystischen Dunkel des Ganzen vergeblich nach einer Laterne suchten. Später wurde dann folgende Stelle aus einem Briefe bekannt, den der große Norweger an seinen Verleger Frederik Hegel gerichtet hatte: „Aber wenn die heutigen Norweger, wie es ja den Anschein hat, in Peer Gynts Person sich selbst wiederkennen, so mögen das die guten Leute mit sich selber abmachen." Aha, nun glaubten wir den Schlüssel zu dem Gedankenschrein dieses dramatischen Gedichtes in Händen zu haben: Es handelte sich also um eine Art Satire auf den norwegischen Nationalcharakter. Allein siehe da, der Schlüssel wollte nicht passen, und wir konnten ihn um so weniger richtig ansetzen, als wir ja von dem Nationalcharakter der Landleute des Dichters keine Ahnung hatten.

So wenig nun damals der „Peer Gynt" wieder in der Übersetzung von L. Passarge noch in der gleich schlechten von Morgenstern — beide sind nämlich in einem herzlich prosaisch gereimten Deutsch abgefaßt — sich auf den deutschen Bühnen trotz der schönen, sich dem Stimmungsgehalt der Dichtung so fein anschmiegenden Musik Edvard Griegs halten konnte, vermochte er mich auf die Dauer zu fesseln: ich stellte ihn in meiner Bibliothek zu jenen Werken, die ich nicht mehr zu lesen pflege. Erst zwei Jahrzehnte später ging mir ein Licht auf und nun verstand ich plötzlich den „Peer Gynt" bis in die verborgensten Winkel seiner gewaltigen Gedankenwelt: Diese Erkenntnis verdankte ich der freien Übertragung durch unseren Dietrich Eckart und dessen programmatische Erläuterung. In dieser Bearbeitung wurde der „Peer Gynt" zum allerersten Male am 18. Februar 1914 im Berliner kgl. Schauspielhause aufgeführt; sie ist seither in vielen Hunderten von Wiederholungen über die meisten deutschen Bühnen gegangen. Der „Peer Gynt" war dem deutschen Theater gewonnen.

Der Schlüssel, mit dem Dietrich Eckart so leicht den ebenso hoch gewölbten als tief untermauerten Gedankenbau des „Peer Gynt" erschloß, ist die Schopenhauersche Weltanschauung: „Wir unterliegen also, indem wir die irdische Welt bejahen, einem Wahn und sind umso wahnsinniger, je leidenschaftlicher wir es tun." An diesem Standpunkt, fährt Eckart fort, müssen wir festhalten, denn er ist der Standpunkt Ibsens im „Peer Gynt". „Für den Dichter gibt es nicht ‚gut' und ‚böse' im üblichen (vorgestellten) Moralsinn, sondern er geht weit darüber hinaus und setzt dafür das ‚Mehr oder minder im Weltwahn Verstricktsein'. Je weniger der Mensch das nur Scheinbare der irdischen Welt herausfühlt, desto rücksichtsloser aber auch verhält er sich gegen alles, wovon er ein Hemmnis auf dem Wege zu den vermeintlichen Genüssen befürchtet, desto selbstsüchtiger ist er, desto ‚böser' stellt er sich dar."

Wegen Raummangels muß ich mich auf die Anführung dieser paar Stellen begnügen, möchte aber meinen Lesern empfehlen, sich in diese mit echt Eckartscher Stilvollendung glänzend geschriebene Einführung zu vertiefen, bevor sie zur Lesung des Werkes selbst schreiten.

Leider haben unsere Staatsschauspiele nicht die Dietrich Eckartsche freie Nachdichtung und Bühnenbearbeitung gewählt, sondern die schreckliche Morgensternsche Übersetzung, wozu im zweiten Teile nach Ases Tod noch die quälenden Längen kamen. Ist der Eckartsche „Peer Gynt" etwa durch Vertrag an die Kammerspiele gebunden? Hermine Körner hatte sich den Eckartschen „Peer Gynt" gesichert und ihn viele Male im Schauspielhaus gespielt; ich glaube aber kaum daß die Kammerspiele, als sie in das Schauspielhaus übersiedelten, auch diesen Vertrag mit übernahmen. Wahrscheinlich besteht die ungeschriebene Weisung, daß unsere bayerischen Staatsschauspiele von dem Nationalsozialisten Dietrich Eckart eben nichts aufführen dürfen, weshalb uns auch der herrliche „Lorencazzio" vorenthalten bleibt.

Wie schon kurz erwähnt, verdient die Aufführung an sich große Anerkennung. Der Spielleiter Fritz Holl bewies jedenfalls mit der ganzen Inszenierung, daß er in den Geist des Werkes eingedrungen ist, indem er das Spukhafte, Unwirkliche in der Erscheinungswelt im allgemeinen gut zu treffen wußte. Allerdings nicht immer. So in dem Auftritt mit dem „Krummen" nach der Halle des Bergkönigs, der nichts anderes als den „großen Dunst" (der Welt) bedeutet. Eckart charakterisiert die Erscheinung des „Krummen" folgendermaßen: „Wie ungeheure leuchtende Katzenaugen schwebt es weit über mannshoch hin und her." Im Prinzregententheater hörte man wohl den „Krummen", sah aber nichts von ihm.

Ernst Martens in Berlin erlebte in Clewing als Peer Gynt — war in der Titelrolle bedeutend. Sowohl als junger Fant, in dessen Vorstellung die Welt als Erscheinung und die darüber hinaus geisternden Träume zu einem Lügengewebe miteinander verschmelzen, wie auch als voll gereifter Mann, der gierig nach dem Machtwahn greift, bis er als Greis heimfindet zu dem Göttlichen seiner Seele, versinnlicht in der unsterblichen Jugendgeliebten Solveigh, die geduldig auf ihn wartet, bot er ganz die Verkörperung dieser Gestalt bis zu dem tief ergreifenden Ausklang. Mutter Ase gab Frau Hohorst schlicht und herzlich; von duftiger Poesie umkleidet war die Annemarie Holtz als Solveigh, während die Käthe Bierkowski das Sinnlich-Lockende der „Grünen" ebenso berückend darzustellen wußte wie das Bösartig-Dämonische später. Eine nicht minder packende Figur stellte Armand Zäpfel mit dem Dovrealten auf die Bretter, dem Obersten der „Trolle", also der „Kloake". Höchst charakteristisch in Spiel, Rede und Erscheinung gab Pöschko den Knopfgießer, „die Verkörperung der Gewissensbisse". Bei der Fülle der Personen ist es natürlich unmöglich, alle Darsteller und Darstellerinnen zu nennen; ich bedenke sie mit einem wohl bedienten Gesamtlob.

Die von Robert Tants mit feinem Verständnis und in vorzüglicher Durchbildung seines Orchesters mit Schwung und Zartheit geleitete Musik von Edvard Grieg sowie die schönen Bühnenbilder von Ludwig Hornsteiner sorgten ihr redlich Teil mit, daß ein harmonischer Einklang geboten werden konnte.

*

Wurzelt Bernard Shaws „Der Kaiser von Amerika", der nach einer langen Reihe von Wiederholungen in Berlin endlich am verflossenen Sonnabend auch nach München kam, in einer anderen Weltanschauung? Sowohl der Ire wie der Norweger sind sich klar über den Trug und Schein dieser Welt als Erscheinung, aber während der erstere sie humorvoll bewitzelt und bespöttelt, ohne jedoch Wegweiser zu einer sittlichen Idee über sie hinaus zu sein, ist sich der letztere der tiefen Tragik des Weltenwahnes voll bewußt: Er predigt die Erlösung aus ihr durch ihre Überwindung. Humor in deutschem Sinne haben sie beide nicht. Wenn Henrik Ibsen humoristisch wird, so mischt er so viel Galle bei, daß er uns dadurch nur verbittert, denn er kann nicht unter Tränen herzlich lachen. Das Lächeln Bernard Shaws dagegen erinnert an das starre, rätselhafte Lächeln der Mona Lisa; er lächelt immer. Auch dann, wenn die Wahnwelt plötzlich sich in ganzer Furchtbarkeit vor uns aufreckt.

Sonst wäre dem „Kaiser von Amerika" nicht der große Bühnenerfolg beschieden gewesen, denn was ist er anders als die denkbar boshafteste Verhöhnung der demokratischen Idee. Da nämlich sowohl das Herz Europas als auch der ganze Westen bis übern großen Teich hinüber im Banne des Schlagwortes von der allein seligmachenden Staatsform der Demokratie stehen, müßte deren frecher Verhöhner eigentlich ausgepfiffen werden. Anstatt dessen jubelt man ihm zu und ergötzt sich mit innigstem Behagen an den halb bösartigen, halb vertrottelten Ministern, die er auf die Bretter stellt, und freut sich darüber, daß ihnen der König Magnus eine Wahrheit nach der anderen zu kosten gibt. Nicht etwa grob. Dazu ist er ein zu feingebildeter Mann und als Räsonneur viel zu geistreich, sondern in fein adjustierter Packung. Wenn also das Publikum sich so köstlich unterhält, daß die demokratische Idee allen Flitters entkleidet und in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt wird, so beweist dies nur, daß diese Staatsform, die wie ein Alp auf uns lastet, von niemand mehr ernst genommen wird. Nicht einmal von denen, die von ihr als gutbezahlte Ober- und Unterbonzen leben. Als echte Philister — ich erinnere an die köstliche Definition, die Artur Schopenhauer von diesem Begriffe gibt — aber betreiben die beamteten Träger der demokratischen Idee mit allem Ernste eine Realität, die eigentlich keine mehr ist.

Daß aber Bernard Shaw nicht darandenkt, der gänzlich unfruchtbaren demokratischen Idee etwa die monarchische als Retterin aus unserer Not hinzustellen, offenbart er uns im zweiten Akte, den er ursprünglich als Zwischenspiel bezeichnete und der dramatisch auch höchst überflüssig ist. Hier zeigt sich nämlich der König bei einem Schäfermorgenstündchen bei seiner Geliebten Orinthia in einer menschlichen Schwäche, die uns die Sympathien raubt, die wir im ersten Akt für ihn empfinden.

Diesen König gibt Gustav Waldau, der nach halbjähiger Abwesenheit wieder mal bei uns „gastiert". Der Dichter konnte ihm diese Rolle auf den Leib geschrieben haben. Wir wissen, wie glänzend der Künstler in allen Rollen ist, die ihm die Möglichkeit zur Führung eines geistreich witzigen Dialogs und zum Anschlagen warmer Gemütstöne bieten. Daher ihm der König Magnus auch so ausgezeichnet liegt. Ihm gleichwertig war Friedr. Ulmer, der auch die Komödie ausgezeichnet inszenierte, in der Darstellung des marxistischen Arbeiterführers Boanerges; der Typus einer gewissen Art von marxistischen Oberbonzen, die sich so rasch zu verbürgerlichen wissen, sobald sie das höchste Ziel ihres Ehrgeizes erreicht haben, Minister zu werden. Graumann als höchst nervöser und philisterhaft engstirniger Ministerpräsident mit dem bedeutsamen Namen Proteus, also der Wandelbare; dann die anderen Kollegen und Kolleginnen im Kabinett, gegeben von Renar, Henrich, Radler, der Weinert und der Magda Lena, lauter fein herausstypisierte lebendige Gestalten. Als zappelig hysterische Orinthia, die ihre Unruhe sogar in akrobatischen Kunststückchen am Trapez zum besten gibt, verkörperte die Krüger ein echt Shawsches Lustweibchen ohne Seele, und in vornehmer Hoheit, in der Maske an die „Queen Victoria" erinnernd, schritt die Königin in der Hertha Hagen über die Bühne. Höchst drastisch und lustig gab Otto Wernicke den amerikanischen Gesandten Vanhattan, der dem König die amerikanische Kaiserkrone — das Stück spielt gegen Ende des 20. Jahrhunderts — anbietet.

Überflüssig zu bemerken, daß „Der Kaiser von Amerika" auch hier einen Riesenerfolg hatte. In einer Loge oben aber saß Staatsminister Dr. Stützel und — lächelte... J. St—g.

Konzertverein München e. V. Tonhalle. Freitag, den 1. 4. d. M., abends 8 Uhr, Tonhalle 19. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent Adolf Mennerich. Solist: Konzertmeister Carl Snoeck. Franz Schubert: Symphonie Nr. 5, B-Dur; Felix Mendelssohn-Bartholdy: Violinkonzert, op. 64; Richard Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche, nach alter Schelmenweise in Rondoform, op. 28.

*

Konzertverein München e. V. Mittwoch, den 12. d. M. Tonhalle Symphonie-Konzert. Dirigent: Karl Elmendorff. Solist: Udo Dammert (Klavier). Programm. 1 Berlioz: Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini". 2. Claude Debussy: Phantasie in g-dur für Klavier und Orchester; 3. George Bizet: „Jeux d' enfants", kleine Orchestersuite, op. 22; 4. P. Tschaikowsky: Symphonie Nr. 5, e-moll, op. 64.

Sport-Beobachter

Fußball

Die Süddeutschen Schlußspiele.

Eintracht Frankfurt führt sicher vor Bayern München und Sp.Vg. Fürth. — Nürnberg und Fürth verlieren wertvolle Punkte.

m. Am Sonntag wurden die süddeutschen Schlußkämpfe in allen Gruppen fortgesetzt. Schlecht schnitten dabei wieder unsere bayerischen Spitzenvereine ab. In der Meisterrunde konnte sich Eintracht Frankfurt weiterhin überzeugend durchsetzen, während Bayern München sich in absteigender Form zeigte und Sp.-Vg. Fürth auswärts sogar zwei Punkte verlor. In der Trostrunde gelang es 1860 München, zwei Punkte aufzuholen, dagegen mußte der „Klub" die Punkte in Karlsruhe mit dem K. F. V. teilen.

Meisterrunde.

Bayern München — V.f.B. Stuttgart 5:0 (3:0).

Am Sonntag lieferten sich im Stadion an der Grünwalder Straße Bayern München und V. f. B. Stuttgart ein Treffen, das wenig Abwechslung bot und für die etwa 8000 Zuschauer gewiß keine Offenbarung war.

Das Resultat selbst gibt bei weitem kein Bild vom Spielverlauf; ein 3:2 für Bayern hätte vielleicht mehr entsprochen. Wohl waren die Platzherren technisch überlegen, aber ihre Gesamtleistungen standen absolut nicht auf der Stufe, wie man sie von einer Meistermannschaft erwarten darf. Im Gegenteil, auch kein Mannschaftsteil der Münchener konnte restlos überzeugen. Lediglich gut waren die Außenstürmer, dagegen fehlte es beim Innentrio am Zusammenspiel. In der Läuferreihe dominierte Heidkamp; er war aber dadurch, daß der für den verletzten linken Läufer Naglschmitz spielende Peller total versagte, zu sehr mit der Abwehr beschäftigt, als daß er produktive Arbeit hätte leisten können. Haringer hielt taktisch richtig den gefährlichen linken Außenstürmer der Stuttgarter in Schach und trat so als Läufer weniger in Erscheinung. Im Schlußtrio spielte Goldbrunner für Hutsteiner als rechter Verteidiger: für diesen Posten war er absolut nicht geeignet. Da auch Schwab im Tor sich ziemlich nervös zeigte, hatte Kutterer vollauf zu tun; er wurde seiner Aufgabe jedoch jederzeit gerecht.

Die Stuttgarter zeigten ein solides Können und einen bewunderungswürdigen Kampfgeist; der Gesamtmannschaft fehlt lediglich die nötige Routine. Wären ihre Stürmer, die oft genug vor dem Bayerntor lagen, und die ersten 20 Minuten der zweiten Spielhälfte im Bayernstraraum dominierten, etwas entschlossener und schußfreudiger gewesen, hätten sie beim Stand von 5:0 unbedingt aufholen müssen. So aber ließen sie Ballsicherheit und Ballgefühl auch in den günstigsten Momenten fehlen und versiebten durch Fehlschläge die sichersten Torchancen. Ihre besten Leute waren Gabriel im Tor, der rechte Verteidiger Vollmer und die beiden Läufer Buch und Grau. Im Angriff erwies sich Becker linksaußen als äußerst gefährlicher Durchreißer; er war jedoch von der Gegenseite stets gut abgedeckt und konnte sich nicht durchsetzen.

Schiedsrichter Dr. Götzl, Mannheim, zeigte wenig Umsicht und große Unselbständigkeit in seinen Entscheidungen.

Wormatia Worms — Sp.Vg. Fürth 2:1 (1:1).

Wie nicht anders zu erwarten, erwiesen sich die Wormser zu Hause als der alte gefährliche Gegner. Diesmal mußten die „Kleeblätter" ihre Punkte zurücklassen.

Eintracht Frankfurt — F.C. Pirmasens 7:2 (4:0).

Zu Hause konnte sich Eintracht Frankfurt auch gegen den F.C. Pirmasens durchsetzen. Die Mainstädter landeten einen glatten 7:2 Sieg.

S.V. Waldhof — 1. F.C. Freiburg 7:1 (4:1).

Erwartungsgemäß konnten sich die Waldhöfer zu Hause gegen 1. F.C. Freiburg durchsetzen. Die Mannheimer wurden mit 1:7 empfindlich geschlagen.

Tabellenstand: Eintracht Frankfurt nach 9 Sp. 15 P.; Bayern München nach 9 Sp. 12 P.; Sp.-Vg. Fürth nach 9 Sp. 12 P.; F.C. Pirmasens nach 9 Sp. 10 P.; S.V. Waldhof nach 9 Sp. 8 P.; Wormatia Worms nach 9 Sp. 8 P.; V. f. B. Stuttgart nach 9 Sp. 5 P.; 1. F.C. Freiburg nach 9 Sp. 2 P.

*

Trostrunde Südost.

1860 München — A.S.V. Nürnberg 3:0 (2:0).

Am Samstag trafen im Stadion an der Grünwalder Straße 1860 München und A.S.V. Nürnberg auseinander. Der Kampf wurde meist überlegen von den Münchenern geführt und mit 3:0 verdient gewonnen. Die Angriffsreihe der Münchener war in bester Form und legte von Beginn an ein Tempo vor, dem die Gäste nicht folgen konnten. Lachner halblinks und Stiglbauer rechts überragten, doch zeigte sich auch das Innentrio auf der Höhe. In der Läuferreihe wurde Pledl diesmal von seinen beiden Außenläufern erheblich überflügelt. Weniger gefiel der neue rechte Läufer Ehrrist; seine Abschläge waren äußerst ungenau und verrieten wenig Ballgefühl.

Der Gäste bester Mann war entschieden Wenz im Tor, die übrigen Leistungen bewegten sich kaum über dem Durchschnitt und gerechtfertigten das bisher gute Abschneiden der Herrenhütter keineswegs.

Einen wegen „Foul" von Apis gegebenen Strafstoß konnte Wendl in der 10. Minute zum Führungstreffer verwandeln. Stiglbauer erhöhte in der 30. Minute auf 2:0 und schon fünf Minuten nach Wiederbeginn auf 3:0.

„Jahn" und Klub verlieren Punkte!

Zu Hause wurde Jahn Regensburg 0:2 von V. f. R. Heilbronn geschlagen. — In Karlsruhe trennten sich K. F. V. und 1. F. C. Nürnberg 1:1 unentschieden.

Tabellenstand: 1. F.C. Nürnberg nach 9 Sp. 15 P.; V. f. R. Heilbronn nach 11 Sp. 15 P.; 1860 München nach 9 Sp. 14 P.; K.F.V. Karlsruhe nach 9 Sp. 10 P.; A.S.V. Nürnberg nach 10 Sp. 10 P.; Jahn Regensburg nach 8 Sp. 4 P.; Phönix Karlsruhe nach 8 Sp. 4 P.; Union Böckingen nach 8 Sp. 0 P.

Trabrennen in Daglfing

Hochwald siegt im Rennen der Dreijährigen.

m. Das fast sprichwörtliche Daglfinger Wetterglück hat gestern seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Besuch und Totalisatorbetrieb waren durchaus zufriedenstellend. Infolge des tiefen Bodens gab es wiederum manche Überraschung. Im einleitenden Preis von Garmisch übernahm Vitus die Führung, wurde nach der ersten Runde von Orta Watts überholt, die auch ganz überlegen gewann. In größerem Abstand folgten Signalbläser und Unfried, der 60 Meter aufzuholen hatte und gut in Form war. — 14 Pferde stellten sich im Preis von Partenkirchen dem Starter. Bis zum Einlauf hielt sich Luftballon an der Spitze, knapp davor kam Teufelsbursch und lief Kopf an Kopf mit ihm durchs Ziel; totes Rennen. Osborn und Dies Irae belegten die Plätze. Unerwartet kam der Sieg von Donar im Preis von Murnau, dem Rennen für 3—10jährige Pferde aller Länder. Vom Start bis zum Ziel führte Donar überlegen vor Vestalin. Bei einer Konkurrenz, wie Vestalin und Oliva sie bildeten, war der Sieg Donars eine Glanzleistung. Er brachte auch die höchste Siegerquote des Tages: 104:10. — Die Dreijährigen trafen sich im Preis van Oberau. Über die ganze Distanz von 1800 Metern war Hochwald überlegen vorne und gewann auch leicht vor Burgeff und Märzwind. Im Werdenfelser Ausgleich wurde im Einlauf Hellebarde als Erste wegen unreiner Gangart disqualifiziert. Der Garde-Patriot galoppierte wieder einmal durchs Ziel und verfiel der roten Flagge; so kam Baron Jolesz unerwartet zu Siegerehren, Sultan S. und Derwisch I belegten den zweiten und dritten Platz. Den Abschluß des Tages bildete der Preis von Obergrainau, der den Herrenfahrern vorbehalten geblieben war. Nach 1100 Metern führte noch Lucy Doraine, konnte aber der ganz vorzüglich trabenden Bineta nicht standhalten. In der letzten Geraden gingen auch Barbarossa, Dämon und Lancade noch an ihr vorbei.

Quoten:

I. Orta Watts (Steger) 13,12, Vitus 67,15, Signalbläser 14, Unfried 16.

II. Teufelsbursch (Eberl) und Luftballon (Retzer) 16,27, 27,44, 13,13; Osborn 13, Dies Irae 12.

III. Donar (Absmeier) 104,21, Vestalin 54,14, Lailar 26, Teddy Woodmut 62.

IV. Hochwald (Straßer) 49,11, Burgeff 57,10, Märzwind 13.

V. Baron Jolesz (Straßer) 50,17, Sultan S. 36,16, Derwisch I 43, Hellebarde 80 Prozent Sieg und Platz zurück, Der Garde-Patriot 80 Prozent Sieg und Platz zurück.

VI. Vineta (Hans Weidmüller) 66,15, Barbarossa 278,38, Dämon 42, Lancade 15.

Deutschland-Tournee Max Schmelings

Nach endlosen Verhandlungen ist es dem Promoter des Berliner Ständigen Ringes, Joseph Burda, und dem Direktor des Berliner Sportpalastes, Martin Koslowski, gelungen, den deutschen Anwärter auf die Box-Weltmeisterschaft, Max Schmeling, für eine Tournee durch Deutschland zu verpflichten.

Max Schmeling wird im Berliner Sportpalast und in zwölf Großstädten des Reiches als Boxer aktiv im Ring auftreten und scharfe Trainingskämpfe über vier Runden mit drei sorgfältig auserwählten Schwergewichtlern absolvieren.

Die Deutschland-Tournee erstreckt sich über sechs Wochen. Max Schmeling ist an den Einnahmen der einzelnen Veranstaltungen mit jeweils 30 bis 35 Prozent beteiligt, die ihm mit 150 000 Mark garantiert sind.

Schluß der internationalen Wintersportwoche in Oslo

Der Schwede Utterström Sieger im 50-km-Dauerlauf.

Mit dem 50-km-Schi-Dauerlauf fand die diesjährige internationale Wintersportwoche in Oslo ihr Ende. Die zu überwindende Strecke war durch den starken Frost durchwegs vereist und bot demzufolge noch größere Schwierigkeiten, als man ursprünglich angenommen. Die Vertreter Mitteleuropas kamen denn auch nicht zum Zuge, und so entspann sich ein Kampf zwischen der schwedischen und norwegischen Extraklasse, aus dem der Schwede Utterström mit der Bestzeit von 3:53,14 als überlegener Sieger hervorging. Die zweitbeste Zeit lief der Norweger A. Rustadstuen mit 3:54,07 vor dem Finnländer Paananen mit 3:57,46. Deutschland hatte im vorhinein nur den Thüringer Otto Wahl starten lassen. Dieser benötigte für die 50 km 4:41,16.

Die Preisträger:

1. Sven Utterström (Schweden) 3:53,14; 2. Rustadstuen (Norwegen) 3:54,07; 3. Paananen (Finnland) 3:57,46; 4. Lappalainen (Finnland) 3:59,50; 5. Vangli (Norwegen) 4:00,48; 6. Saarinen (Finnland) 4:05,24; 7. Jon Lindgren (Schweden) 4:05,32; 8. Muruasen (Norwegen) 4:08,32; 9. Liikanen (Finnland) 4:09,17; 10. Aas-Haugen (Norwegen) 4:10,34; 11. Hedlund (Schweden) 4:10,39; 12. Vestad (Norwegen) 4:10,43.

*

90-Kilometer-Schi-Langlauf.

Der alljährlich traditionell ausgetragene schwedische Wasa-Dauerlauf sah heuer unter 80 Teilnehmern V. Lundström in der ausgezeichneten Zeit von 6:56:03 Std. als Sieger vor Jonsson 6:58:20 und Bonander mit 7:03:14.

Europameisterschaft im Ringen

Im Laufe der weiteren Kämpfe holte sich Gehring, Deutschland, der Titelverteidiger im Schwergewicht, einen Punktsieg über den Tschechen Urban. Földeak, Deutschland, besiegte im Weltergewicht den Schweden Bergström ebenfalls nach Punkten. Im Mittelgewicht wurde Krämer, Deutschland, von dem Schweden Svar Johannsson in 6.45 Min. durch Hammerlock auf beide Schultern gelegt.

In seinem weiteren Kampfe unterlag Gehring gegen den Schweden Richthoff. Auch vor dem Finnen Nyström mußte sich der Deutsche beugen. Müller, Deutschland, hatte von dem Schweden Westergrin eine einwandfreie Niederlage hinnehmen müssen. Brendel, Deutschland, dagegen feierte gleich zwei Siege, und zwar gegen den Ungarn Szegfü und einige Stunden später gegen Pontfin, Estland.

Die

Entscheidungskämpfe

fanden vor überfülltem Hause — u. a. war auch Schwedens Thronfolger erschienen — im Zirkusgebäude in Stockholm statt. Die Deutschen schnitten wider Erwarten schlecht ab und konnten nicht eine einzige Meisterschaft erringen.

Brendel kam im Bantamgewicht auf den zweiten Platz, während Földeak im Weltergewicht und Gehring im Schwergewicht mit dem dritten Platz vorlieb nehmen mußten.

Die neuen Europameister

heißen: Bantam: Thuvesson, Schweden. Feder: Pihlojamäki, Finnland. Leicht: Malmberg, Schweden. Welter: Nordlind, Finnland. Mittel: Kokkinen, Finnland. Halbschwer: Westergren, Schweden. Schwer: Richthoff, Schweden.

Die Länderplacierung: 1. Schweden 16 Punkte; 2. Finnland 12; 3. Ungarn 5; 4. Deutschland 4 Punkte.

Münchener Box-Meisterschaften

Teilweise junger Nachwuchs, teilweise alte erfahrene Kämpen hatten sich in einer Reihe von Vorkämpfen die Berechtigung zur Teilnahme in der Endrunde erfightet. Es gab in diesem Finale, das bei ausgezeichnetem Besuche im Mathäserbräu-Festsaal vor sich ging, guten Sport und spannende Kämpfe. Mit den Urteilen konnte man durchwegs einig gehen, auch löste der Ringrichter, Herr Geretshuber, Augsburg, seine Aufgabe in bekannt korrekter und einwandfreier Art und Weise, so daß die Veranstaltung als in allen Teilen gelungen anzusprechen ist.

Die Kämpfe:

Papiergewicht: Der routiniertere 1880er Wörz sicherte sich in der ersten Runde genügend Punkte, um nach zwei weiteren, ausgeglichen verlaufenen Runden, einen knappen Punktsieg über seinen ehrgeizigen und talentierten Gegner Frey, Bayuwaren, davonzutragen.

Fliegengewicht: Keil, BC. 27, hielt sich zwei Runden dank seiner flotten Angriffe gegen Eberth, Bay., sehr gut, ließ dann aber merklich nach, so dem nun zur Offensive übergehenden Bayuwaren einen knappen Punktsieg überlassend.

Bantamgewicht: Hoffstetter, Jahn, legte eine bestechende Form an den Tag. Dauernd am Mann, nahm er dem etwas schnelleren Wagner, 1880, durch präzise Leber- und Herzhacken Luft und Schnelligkeit und sicherte sich somit einen unerwartet hohen Punktsieg.

Federgewicht: Maurus, 1880, stand gegen den bedeutend härteren Bichler, 1880, auf verlorenem Posten, hielt aber trotz geschlossenen Auges tapfer durch, wehrte sich verbissen und überließ seinem Vereinskameraden nach heroischem Kampfe nur einen sicheren Punktsieg.

Leichtgewicht: Schleinkofer, Armin, hatte in seinem Vereinskollegen Vogl nicht viel zu schlagen und gewann hoch nach Punkten.

Weltergewicht: Roßmaier, Jahn, verstand es lediglich in der ersten Runde durch frisches angriffsfreudiges Kämpfen mit Muysers, 1880, gleichauf zu enden, ließ dann immer mehr nach, nahm dabei überflüssig viel, und blieb geschlagen auf der Strecke.

Mittelgewicht: Maier, 1880, suchte, wie immer, „saftige" Schlagwechsel, doch Böhm, MTV., war auf den Beinen viel zu schnell, um sich schwer erwischen zu lassen, punktete dabei dauernd links, ließ M. durch vorbildliche side-steps dauernd verfehlen und sicherte sich damit einen sicheren vielbejubelten Punktsieg.

Halbschwergewicht: Was Hafner, Jahn, im Nahkampf für sich hatte, glich Riedmeier, 1880, auf Distanz wieder aus, hatte dabei teilweise sogar leicht die Führung und gewann somit einwandfrei nach Punkten.

Schwergewicht: Red, Armin, konnte wegen einer Handverletzung nicht antreten, so daß Haymann, 1880, kampflos Sieger wurde. In einem Einlagekampf blieb Schweizer, Augsburg, bereits in der 1. Runde auf einen rechten Schläfenhacken von Haymann k.o. auf den Brettern.

Die neuen Münchener Meister im Amateurboxen sind somit: Papier: Wörz, 1880; Fliegen: Eberth, Bayuwaren; Bantam: Hoffstetter, Jahn; Feder: Bichler, 1880; Leicht: Schleinkofer, Armin; Welter: Muysers, 1880; Mittel: Böhm, MTV.; Halbschwer: Riedmaier, 1880; Schwer: Curt Haymann, 1880.

Nach der Pause begrüßte Herr Kirmaier, der erste Vorsitzende des BABV., die beiden Amerikafahrer Kugler und Leidmann aufs herzlichste in der Heimat und überreichte ihnen als Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen in U.S.A. je einen Lorbeerkranz mit Widmung. E. S.

Aus der Landeshauptstadt

Ehrenabend der Stadt München für die Sieger in turnerischen und sportlichen Wettkämpfen 1929

Die Stadt München veranstaltet am Donnerstag, 13. März, um 20 Uhr, im Alten Rathaussaal einen Ehrenabend für die Münchener Sieger und Siegerinnen in Deutschen Turn- und Sportmeisterschaften 1929. Rechtskundiger Bürgermeister Geheimrat Dr. Küfner überreicht nach einer Ansprache den künstlerisch ausgeführten „Ehrenbrief der Stadt München" an 28 Einzelsieger und 6 siegreiche Mannschaften und außerdem auch an eine Persönlichkeit, die sich besondere Verdienste um die Förderung der Leibesübungen erworben hat.

Für die musikalische Umrahmung haben sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt das Kammerorchester der Münchener Philharmoniker, Kapellmeister der Bayerischen Staatstheater Dr. Franz Hallasch und Kammersänger Erik Wildhagen. Die Schlußworte spricht der städtische Referent für Leibesübungen Oberstadtschuldirektor Baier. Freundlicherweise wird die Deutsche Stunde in Bayern die Ansprache an die Sieger, den Ehrungsakt und den Dank eines Siegers durch Rundfunk verbreiten.

Ehemalige Sieger und sonstige Interessenten können Eintrittskarten in Stadtamt für Leibesübungen, Rathaus, Zimmer 282/2, Eingang Weinstraße, erhalten.

Der Sonntagsverkehr

Der Sonntag hatte im Eisenbahnverkehr durch die schöne heitere Witterung hauptsächlich in der Nahzone einen regen Verkehr zu verzeichnen. Auch der Wintersportverkehr war immer noch lebhaft, wenn er auch schon im Abnehmen begriffen ist.

Im Münchener Hauptbahnhof wurden an Fahrkarten ausgegeben: Fernverkehr 15 621, Nahverkehr 9630, Sonntagsrückfahrkarten (Samstag und Sonntag) 25 487; in Richtung Holzkirchen—Bayrischzell, Bad Tölz, Tegernsee 6565, in Richtung Garmisch—Kochel 4100 und in Richtung Rosenheim—Kufstein—Salzburg 2670. Im Ostbahnhof wurden ausgegeben: Fernverkehr 1283, Nahverkehr 6658 und Sonntagsrückfahrkarten 6467. Nach Daglfing fuhren 1175 und zurück 1618 Personen. Auf dem Starnberger See wurden 830 und auf dem Ammersee 297 Personen mit den Dampfern befördert.

*

Die Beute der Autodiebe. Bei mehreren Burschen, die wegen Diebstahls aus Autos festgenommen wurden, fanden sich u. a. die folgenden Gegenstände vor: Eine Ledermütze und eine Brille für Kraftfahrer, eine Autouhr, eine Bosch-Lichteinrichtung, fünf Motorrad- und Fahrradlaternen, zwei Paar Handschuhe, ferner Kugellager, Werkzeuge, eine Pistole und — ein Gemsbart. Zur Errichtung eines zusammengestohlenen Autoreparaturladens hätte es also gerade gereicht.

Tödliche Gasvergiftung. Am Freitagvormittag wurde in einer Wohnung am Martinsplatz ein 17jähriges Dienstmädchen tot aufgefunden. Der Tot trat durch Gasvergiftung ein. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Konkurs der Eisenbahnerbank. In dem Vergleichsverfahren der Bayerischen Eisenbahnerbank A.G. hat, wie die „Telegrammzeitung" erfährt, die Deutsche Bank-Diskonto-Gesellschaft die Sicherheitsleistung für eine Vergleichsquote von dreißig Prozent abgelehnt. Damit ist der Konkurs unvermeidlich geworden.

Deutsches Theater. Vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, beginnen die Varieté-Vorstellungen, Gastspiel Kassner, nicht um 8 Uhr, sondern 8.15 Uhr, Ende 10.45 Uhr.

Polytechnischer Verein in Bayern. Vortragsabend am Montag, den 10. März 1930, um 20 Uhr. Herr Studienrat Dr.-Ing. Ludwig Springer, Leiter der chemisch-technischen Abteilung der staatl. Fachschule für Glasindustrie, Zwiesel, spricht über: „Das Glas, seine Eigenschaften und Herstellung auch im Vergleich mit anderen Werkstoffen". Mit Lichtbildern Der Vortrag findet statt im Hörsaal der Technischen Hochschule, Eingang 7, Luisenstraße, 2. Tür von der Gabelsbergerstraße aus. Gäste willkommen. Eintritt frei. Im Anschluß an den Vortrag findet am Dienstag, den 11. März 1930, um 10 Uhr, unter Führung des Vortragenden eine Besichtigung der Abteilung Glas im Deutschen Museum statt. Näheres hierüber und Anmeldungen in der Geschäftsstelle des Polytechnischen Vereins.

Deutsche Kultur München N. W. 204. Konzert am Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, im Dom Pedrosaal (Linie 4 Waisenhaus). Mitwirkende: Betty Haertl, Mezzosopran; Heli Lion-Löhner, Violine; Gustav Grosch, Klavier. Karten bei den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Königin-Luise-Bund. Die nächste monatliche Pflichtversammlung der Ortsgruppe München findet statt am Montag, den 10. März, abends 8 Uhr, im Kath. Volkshaus „Emmaus", Finkenstr. Herr Prof. A. O. Meyer wird sprechen über das Thema: „Aus der Zeit der Königin Luise".

Der Vater geht mit 2 Kindern in den Tod

Im Hause Martinstraße N. 5 in Giesing hat sich eine Familientragödie ereignet. Der seit längerer Zeit arbeitslose, dem Trunke zuneigende 47jährige, frühere Maschinist und spätere Hilfsarbeiter Joseph Hamberger öffnete in seiner Wohnung den Gashahn und tötete sich auf diese Weise gemeinsam mit seinem 7jährigen Sohn und seiner 9½jährigen Tochter.

Der Mann war allein mit den Kindern zu Hause, da die Frau zur Aushilfe bei einer verunglückten erwachsenen Tochter nach Tegernsee gefahren war. Die Abwesenheit der Frau benutzte der Mann, der geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig war, zu der Tat. Die auf Verständigung durch die Polizei nach München zurückkehrende Frau Hamberger fand Mann und Kinder nur mehr im Leichenhause vor. Die beiden Kinder waren brav und fleißig und hatten sich in der Schule gut geführt. Am Freitag war der Vater mit den beiden Kindern noch in einer benachbarten Wirtschaft gewesen.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Gräfelfing.

Samstag, den 8. März: Vorführung des Reichsparteitag-Films Nürnberg 1929. Redner: Pg. Fiebler.

Auf nach Pullach!

Sonntag, den 9. März: S.A.-Propaganda-Marsch ins Isartal: Großhesselohe—Pullach—Baierbrunn. 11.10 Uhr vormittags in Pullach öffentliche Kundgebung mit Krieger-Ehrung. Nachmittags 3.30 Uhr in Baierbrunn Vorführung des Reichsparteitag-Films. Abends 7.30 Uhr im Rabenwirt in Pullach Vorführung des Reichsparteitag-Films Nürnberg 1929. Redner: Pg. Edmund Heines.

Sektion 12. Stadtbezirk.

Montag, den 10. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Buttermelcher Hof", Buttermelcherstr. 17, Obmänner- und Ausschußsitzung statt, alle Obleute und Pg., die sich als Obleute zur Verfügung stellen wollen, sind verpflichtet zu erscheinen. Briefkastenergebnis mitbringen.

Nächste Massen-Versammlung

in München, **Freitag, den 21. März,** abends 8 Uhr, im **Löwenbräukeller.** Redner:

Pg. Julius Streicher

Eintritt 50 Pf. Reservierte Plätze in der Geschäftsstelle zu 1 M. Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis 25 Pf.

Die als Eintrittsausweis geltenden Werbeschriften sind heute an die Sektionsführer hinausgegangen.

Ortsgruppe Westend, Sekt. 9. Stadtbez.

Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthof „Kaiserglocke", Schwanthalerstraße 90. Redner: Pg. Busch. Erscheinen ist Pflicht!

*

Sturm 62.

Der Sturm 62 wird ab sofort zu einem Radfahrer-Sturm umformiert, weil dadurch seine Hauptaufgabe, die Bearbeitung von München-Land, wesentlich erleichtert werden kann.

Ihr junge Menschen, die ihr gewillt seid, euch frohem, aber straffem Dienst für die Bewegung zu unterziehen, kommt zu uns, zum Sturm 62, und stärkt unsere Reihen!

Meldung jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Wurzerhof", Wurzerstraße.

(gez.) Heines.

*

Ortsgruppe München-Süd.

10. Stadtbezirk: Der Sprechabend am Mittwoch, den 12. März, fällt aus. Alle Parteigenossen besuchen am Donnerstag, den 13. März, entweder die öffentliche Versammlung im Gasthaus Deutsche Eiche, Thalkirchen, oder die Vorführung des Reichsparteitagsfilmes im Gasthaus Müllerbad, Hans Sachsstraße.

11. Stadtbezirk: Donnerstag, den 13. März, findet im Gasthaus Müllerbad, Hans Sachsstraße, Vorführung des Filmes vom Reichsparteitag 1929 in Nürnberg statt. Alle Parteigenossen haben anwesend zu sein und für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

24. Bezirk. Donnerstag, den 13. März, abds. 8 Uhr, im Gasthaus „Deutsche Eiche", Thalkirchen, große öffentliche Versammlung. Pg. Hauptlehrer Bauer spricht über „Katastrophenpolitik und Staatsbankrott". Gleichzeitig Vorführung des S.A.-Films: „S.A. München auf Propagandafahrt".

*

Nationalsozialisten heraus!

Heines spricht! — Vorführung des Parteitagfilms! — Musik der S.A. und des S.J.

Unterstützt uns in Giesing im Ringen um die Seele des deutschen Handarbeiters durch euer Erscheinen im Franziskanerkeller im großen Saal an der Hochstraße am 10. März, abends 8 Uhr.

Eintritt 20 Pf. Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis frei!

*

Ortsgruppe Haidhausen, 29 Stadtbezirk (Bogenhausen).

Am Donnerstag, 13. März, abends 8 Uhr, spricht im Gasthaus „Geiler" Denninger Straße 3, Pg. Dr. Pfaff über: „Der Young-Plan, der Tod des deutschen Volkes". Eintritt frei; freie Aussprache. Gegner willkommen.

*

Sanitäts-Abteilung der S.A.

Zum vollständigen Zusammenschluß der Sanitätsabteilung der S.A. und Frauenorden finden jeden Mittwoch Kursabende statt, abds. 8 Uhr, Restaurant Pfalztraube, Westenriederstr. 7, Nebenzimmer. Wer Lust und Liebe hat, den Kurs mitzumachen, der mit ärztlicher Belehrung bis zur Prüfung stattfindet, kann sich noch melden bis Dienstagabend bei Pg. Franz Rieger, Corneliusstr. 13/III, Sanitätskursleiter.

*

Deutscher Frauenorden. Rotes Hakenkreuz. Ortsgruppe München.

Am 6. März begann der Sanitätskurs unter Leitung von Pg. Sanitätsobmann Rieger. Der Kurs findet jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer der „Pfalztraube", Westenriederstraße 7 statt. Den Abschluß des Kurses bildet die Prüfung jeder Teilnehmerin durch Ärzte.

Es können sich noch einige Frauen und Mädchen an dem Kurs beteiligen. Eine starke Schwesternschaft, die stets und überall zur Hilfe bereit ist, sei der Stolz unserer Ortsgruppe! Was unter den Männern der Partei die S.A. ist, muß unter uns Nationalsozialistinnen der Deutsche Frauenorden werden.

Die Frau, die sich mit Versammlungsbesuch und Beitragszahlung begnügt, ist eine schlechte Nationalsozialistin. Mitgliedsbuch und Abzeichen der Bewegung verpflichten zur Leistung. Leistung ist alles. Im deutschen Frauenorden hat jede Nationalsozialistin die Möglichkeit, für den Sieg der Bewegung das zu leisten, was ihrer Eigenart entspricht.

Darum werbt neue Mitglieder und meldet euch zur Arbeit!

Beitrittserklärungen und Anmeldungen zum Sanitätskurs an Frau Rosa Stierhof-Schultes, Klenzestraße 16/II. Sprechstunde jeden Dienstag 9 bis 11 Uhr.

19. Stadtbezirk: Mittwoch, den 12. März, öffentliche Versammlung im Kochelbräu. Redner: Pg. Bauer.

SPIEL-PLAN

Montag, 10. März.

Nationaltheater: 38/V. „Don Pasquale." Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Die Frau, die jeder sucht." Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr. Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel". Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Münchener Volkstheater. Tanzgastspiel Nyddy Impekoven. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 11. März.

Nationaltheater: 37/VI. „Der Zigeunerbaron." Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Mathias Gollinger." Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. „Oedipus." Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr. Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel."* Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla." Anfang 8 Uhr.

Stadttheater Augsburg.

Montag, den 10. März:

Vorstellung für die Volksbühne. „Premiere". Anfang 7.30 Uhr.

Dienstag, den 11. März:

24. Vorstellung in Platzmiete B. „Die Entführung aus dem Serail". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Dienstag, 11. März:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Dutzendkarten ungültig. Erstes Gastspiel vom Jushny-Theater: „Der blaue Vogel". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete D. „Neues vom Tage". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 11. März:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 33. „Die keusche Susanne". Anfang 7 Uhr.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die weiße Schwester von St. Veith", ferner das gute Beiprogramm.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.

Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die eiserne Maske" mit Douglas Fairbanks. — „Achtung! Tank!"

Karlsplatz-Theater, (Am Stachus). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Rolf v. Goth, Carl de Vogt, Hans Marr. — „Rido, der Rächer". Ein Film von Hundetreue und Menschenhaß.

Viktoria-Theater (Lindwurmstraße 25). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Carl de Vogt.

Fern-Andrea-Lichtspiele (Nymphenburgerstraße 136). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Carl de Vogt. — „Die Wochenendbraut", mit Elga Brink.

Regina-Lichtspiele (Kaufingerstr. 23). „Es war einmal ein treuer Husar", mit Grit Haid, Ernst Rückert, Carl Auen.

Marmorhaus (Leopoldstr. 35). „Das Mädel von Pontekukuli", mit Ada Svedin, Charles W. Kayser.

Merkur-Lichtspiele (Gollierstr. 24). „Der rote Kreis", mit Lya Mara. — „König Ludwig II".

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Der Fleck auf der Ehr'". — „Ein Mädel mit Temperament".

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Es war einmal ein treuer Husar" mit Grid Haid, Ernst Rückert. — „Ossi auf Abwegen" mit Ossi Oswalda, Livio Pavanelli.

Filmburg, Freilitzschstr. 7. „Die weiße Nacht" mit Fred Döderlein, H. Jennings. — „Mädel sei lieb".

Gloria-Palast (Stiglmaierplatz) und **Schauburg** (Elisabethplatz). „Der Kampf um die Erde". — „Wer hat Robby gesehen", mit Carlo Aldine.

Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.

Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Die stärkere Macht" mit Renee Heribel.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Tarakanova", die falsche Zarentochter, mit Olaf Fjord, Rudolf Klein-Rogge, Edith Jehanne.

Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Melodie des Herzens", mit Willy Fritsch, Dita Parlo.

Flim-Palast, Blumenstraße 29. „Kampfhähne der Liebe".

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Katharina Knie", die Tochter des Seiltänzers, mit Carmen Boné, Fritz Kampers, Eugen Klöpfer. — „Das rote Schwert".

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Meine Schwester und ich", mit Mady Christians. — „Paganini", mit Conradt Veidt.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Kolonne X". — „Die Verführerin".

Bergpalast, Wirthstr. 11. „Das grüne Monokel", mit Betty Bird.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Der Krieg im Dunkeln", mit Greta Garbo, Conrad Nagel.

Capitol, Türkenstr. 89. „Hochverrat", mit Gustav Fröhlich, Greda Maurus.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die Liebe der Brüder Rott", mit Olga Tschechowa. — „Das Mädel mit der Peitsche", mit W. Fuetterer, Anny Ondra.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Etappe 1918" mit George O' Brien. — „Ja, ja, so sind die Frauen".

Rundfunk

Dienstag, den 11. März.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
11.20 Uhr: Werbestunde der Deutschen Reichspostreklame.
12.00 Uhr: Übertragung d. Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Frau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde: Der Mohnblumenwostep.
4.30 Uhr: Konzert: Funktrio.
5.25 Uhr: Klavierkonzert.
6.15 Uhr: Nürnberger Sendung: Hörkurs: Esperanto.
6.45 Uhr: Prof. Dr. E. Matthias: Vom Wesen des Lebens (II).
7.15 Uhr: Münchner Bühnenkünstler: Luise Hohorst.
7.45 Uhr: Militärkonzert.
9.00 Uhr: Lesestunde: Drei und eine Extratour.
9.20 Uhr: Nürnberger Sendung: Bunte Stunde.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

Am 11. März.

Ostfriedhof: Euler Anita, Majorswitwe, 48 J., 10 Uhr (Feuerbestattung). Kollmer Franz Xav., ehem. Gerber, 65 J., 9 Uhr (Feuerbestattung. Jobl Alfred, Oberst a. D., 76 J., 11 Uhr (Feuerbestattung). Woog Rosa, Vertretersgattin, 36 J., 3.15 Uhr. Sedlmeier Anna, Briefträgersgattin, 80 J., 2.30 Uhr. Robl Maria, Tapezierermeisterswitwe, 68 J., 3 Uhr. Bock Friedrich, Straßenbahnführerskind 1 Jahr 8 Mon., 3.30 Uhr. Steininger Anna, Baumeisterswitwe, 82 J., 3 Uhr. Gugel Berta, Patentanwaltstochter 58 J., 3.15 Uhr.

Westfriedhof: Järolin Maria, Leichenträgerswitwe, 69 J., 3 Uhr. Otto Rupert, Werkzeugmacherskind 1¾ J., 2 Uhr. Fellner Ursula, Milchkleinhändlerin, 73 J., 2.30 Uhr. Klübspies Leopold, Oberwerkmeister, 54 J., 3.15 Uhr.

Nordfriedhof: Artinger Kath., Oberpostschaffnerswitwe, 86 J., 2.30 Uhr. Miller Ursula, Kassabotensgattin 58 J., 3 Uhr. Schönfeßl Chlotilde, Privatiere, 57 J., 3.30 Uhr. Braun Erna Theresia, 4 Mon., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Barth. Therese, Viehschaffnersgattin, 36 J., 3 Uhr. Bard Erika, techn. Angestelltenskind, 2¼ J., 2 Uhr. Angerer Josef, Mechaniker, 21 J., 2.30 Uhr. Herbst Albert, Oberpostinspektor, 54 J., 3.30 Uhr. Fischer Augustine, Bauhilfsarb.-Gattin, 29 J., 3.30 Uhr.

Südfriedhof: Reinhardt Amalie, Kaufmannsgattin, 68 J., 11.30 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Zirngibl Johann, Vertreter, 42 J., 11.15 Uhr.

„Wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand ...“

So schildert schon ein Chronist im Jahre 1487 das Treiben der Juden — Kein Wunder, daß sich die Wut der Bevölkerung gegen sie wandte

Die Überflutung Bayerns mit Juden läßt sich geschichtlich nicht trennen von der Judenfrage in Deutschland. Denn nichts hat die Juden in Germanien großgezogen als die fast unglaubliche Verwirrung des deutschen Münzwesens im Mittelalter. Man glaubte, da unzählige Landes-, Fürsten-, Grafen- und Reichsstadtmünzen in Umlauf kamen, „in handel und wandel der geldwechseler gar nit entrathen“ zu können.

Das zog die Juden groß!

Denn diese tauschten Geldwaren gegen Geldwaren, Prager Groschen gegen Regensburger Pfennige, deutsche Goldgulden gegen italienische Florence, die Münze des einen Landes gegen die eines anderen aus und verkauften also das Geld, welches der Suchende begehrte, gegen ein anderes, welches er nicht gebrauchen konnte, mit Berechnung eines „Aufgeldes“ oder „Aufwechsels“ („Agio“).

Sie machten dabei natürlich gute Geschäfte,

denn unter gleichem Namen und Nennwert hatte die Geldware zum Beispiel in Amberg einen anderen wirklichen Wert als in Regensburg, hier einen anderen als in den bayerischen Herzogtümern und wieder einen anderen in Augsburg, in Nürnberg, in Frankfurt oder in irgendeinem reichsunmittelbaren Landstrich. Die Juden wandten sich fast ausschließlich dem Geldhandel zu und beherrschten denselben in stets wachsender Ausdehnung.

Die Juden bemächtigten sich aber nicht bloß des Austauschens von Münze gegen Münze, von Metall gegen Metall, sondern auch des viel gewinnreicheren Wuchers:

Gelddarlehen gegen Pfand und Zins!

Sie wurden schon im Mittelalter die eigentlichen „Bankiers“ der Zeit, die Gelddarstrecker für alle Stände, vom Kaiser bis zu dem gewöhnlichen Bauer und Handwerksmann herab, und beuteten ihr Geschäft in der rücksichtslosesten Weise aus.

Welche Höhe der Wucher erreicht haben mag, läßt sich einigermaßen schließen aus den während des 14. und 15. Jahrhunderts gesetzlich erlaubten Zinsen. Gewährte doch Kaiser Ludwig der Bayer den Frankfurter Bürgern, damit sie die bei ihnen ansässigen Juden „desto gerner und willigklicher schirmten“, im Jahre 1338 die besondere Gunst, daß sie bei Geldanlehen jährlich nicht mehr als 32½ Prozent zu zahlen brauchten, während die Juden bei Nichtfrankfurtern den Zinsfuß bis auf 43⅓ erhöhen durften. Und „darunder soll sie niemand drengen“.

Bei einem Anlehen von 1000 Gulden, welche der Frankfurter Rat im Jahre 1368 bei 4 Mainzer Juden aufnahm, zahlte er nicht weniger als 52 Prozent! In Regensburg, Augsburg, Wien und anderwärts stieg der gesetzliche Zinsfuß nicht selten sogar bis auf 86⅔ Prozent. In Österreich waren im Jahre 1244 sogar 174 Prozent erlaubt!!

„Das ist ein rauben und schinden des armen mannes durch die juden“,

klagte im Jahre 1487 Schenk Erasmus zu Erpach, „das es gar nit mehr zu liden ist und gott erbarm. Die juden wucherer setzten sich fest bis in die kleinsten dorffern, und wenn sie fünf gulden borgen, nemen sie sechsfach pfand und nemen zinsen, das der arme mann um alles kommt, was er hat.“

Daß gerade der gemeine Mann zu den jüdischen Geldverleihern am häufigsten seine Zuflucht nahm, ersieht man aus der Einführung des „Wochenzins“, „als des gemeiniglich am meisten vorkommenden“, und aus der Feststellung desselben für die kleinste Summe.

Aber auch die großen Herren, Fürsten und Adelige, steckten oft tief in Judenschulden. Sie mußten den Juden, nachdem sie alle Kleinodien und beweglichen Schätze hingegeben, zur Aufbringung der Zinsen ihre Einkünfte und die Steuern der Untertanen als Pfand versetzen und jüdische Geldhändler übernahmen dann neben den Steuerbeamten des Landesherrn die Beitreibung der ihnen verfallenden Abgaben.

Darum betrachtete man die Juden allenthalben als „schinder und lesterliche feinde des volks“,

und nicht selten brach der Abscheu gegen den Wucher und die Wut der ausgesogenen Schuldner in heftige Verfolgungen aus.

„Die Juden“, schreibt Peter Schwarz im Jahre 1477, „werden mannigfaltig zu zeiten gestraft. Sie leiden das jedoch nit unschuldig, sondern umb irer Bosheit willen; darumb, daß sie betrügen die leute und verderben die länder und beschatzen die länder mit wucherey, und umb der heimlichen mördt willen, als denn nun kundlichen ist, und darumb so leiden sie solche vervolgung und mit unschuldiglichen.“

„Kein Volk“, erklärt der Humanist Beatus Rhenanus, „hat jemals mehr die anderen gehaßt, keines war hinwiederum allen so widerwärtig, keines hat für seinen Haß als gerechten Lohn so unversöhnliche Gegenstimmung davongetragen, als das jüdische.“

Ein alter Vers besagte:

„Der juden ist gar ze vil
die in disem lande,
ir ist sünde und schande. . .
Und wer ich ein Fürst zu nennen,
ich hieß iuch alle brennen,
ir juden, swa ich iuch kann an.“

„Es ist erklärlich“, schrieb Trithemius, „das sich gleichmäßig bei Niedrigen und Hohen, Gelehrten und Ungelehrten, bei Fürsten und Bauern ein Widerwillen gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen dessen Ausbeutung durch den Judenwucher. Oder soll etwa ein fremdes, eingedrungenes Volk über uns herrschen, und zwar herrschen nicht durch größere Kraft, höheren Mut und höhere Tugend, sondern lediglich durch elendes, von allen Seiten und mit allen Mitteln zusammengescharrten Geld, dessen Erwerb und Besitz diesem Volke das höchste Gut zu sein scheint?

Soll dieses Volk mit dem Schweiße des Bauern und des Handwerksmanns ungestraft sich mästen dürfen?

Das sei ferne. Aber ebenso ferne sei eine Verfolgung der Unschuldigen mit den Schuldigen, ein Jagen und Hetzen, oder eine Einkerkerung aller derer, die nur den Namen Juden tragen. Auch die gewaltige Einziehung ihres Vermögens, die oft aus bloßer Geldgier von Fürsten und Herren erfolgt, ist weder Recht noch Pflicht.“

So sprach und schrieb man in unseren Landen schon vor vierhundert Jahren!

fa.

Vom Treiben der Juden in Altmünchen

Was die Stadtchronik berichtet — Wie es den Bürgern zu bunt wurde — Eine Verordnung Ludwigs des Bayern — Aber schon nach 50 Jahren hatten sie wieder den alten Einfluß

Die Münchner Stadtchronisten geben besonders in der Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Bild über die Juden in München und über ihr geldgieriges Treiben. Wie die Juden es damals schon verstanden, sich den Bürgern gegenüber unabhängig zu machen, wie sie um die Gunst der Fürsten buhlten und sich diese mit Geld erkauften und wie es endlich die Juden soweit trieben, daß es zu Aufständen der Christen kam und daß die Bürger mit

Beschwerden über die Juden

bei ihren Fürsten oder Herzögen vorstellig wurden — dies alles zeigen einzelne Stellen der Münchner Stadtchronik unverkennbar. (Münchner Stadtchronik von Wolf.)

Wenn die Juden außer in Augsburg auch in München einen so großen Einfluß gewinnen konnten und sich gerade in den einzelnen Residenzen so stark vermehrten, daß es selbst die Chronisten rügten (was zwar sehr selten vorkommt), so nur deshalb, weil die regierenden Fürsten die Geldgeschäfte der Juden duldeten, weil auch sie — wie wir später sehen werden — die Geldhilfe der Juden in Anspruch nahmen und ihre Wuchereien förderten. In diesem Moment, da die regierenden Häupter mit den Juden in Geldgeschäfte kamen, begann auch auffallenderweise die

Bevorzugung der Juden

in den Städten München und Augsburg, ein Beweis, wie es der Jude versteht, sich die Welt und die „Achtung der Welt“ mit dem Gelde zu erkaufen.

Nach Huber (München 1819) hatten die Juden bereits um das Jahr 1200 die Erlaubnis erhalten, sich eine Synagoge zu bauen und im Jahre 1230 durften sie sich

sogar eigene Richter

erwählen. Obwohl im Jahre 1276 die Juden teilweise verjagt worden waren, so bauten sie sich alsbald im Jahre 1279 bereits wieder eine Synagoge.

Mit der Zeit scheinen es die Juden auch in München den Bürgern der Stadt doch zu bunt getrieben zu haben, denn im Jahre 1285 gab es eine

große Judenverfolgung in der Gruftgasse

und die Chronik weiß darüber zu berichten, es habe eine Frau in München, von den Juden mit Geld bestochen, ihrem Nachbar sein kleines Söhnchen geraubt und dieses Kind einem Juden übergeben! Dieser Jude habe nun mit einer Menge von Nadeln das Blut aus dem Körper des Kindes genommen und zu einem abscheulichen Brauche mißbraucht!

Nach Vollzug dieser abscheulichen Tat hätten die Juden dieses Weib wiederholt mit Gelder bewogen, auch das andere Kind des Nachbarn den Juden zu bringen. Als die Frau, — die den Geldverlockungen nicht hatte widerstehen können —, im Begriff gewesen sei, mit einem weiteren Kinde zu den Juden zu gehen, da habe sie der ihr nachfolgende Vater des Kindes ergriffen und sogleich vor das Gericht geschleppt, wo die Verbrecherin denn auch ihre Tat eingestand. (So berichtet Wolf in seiner Münchner Chronik und nachdem gerade Wolf im allgemeinen die Juden gerne in Schutz nahm, darf man wohl annehmen, daß diesem Chronistenbericht ziemlich viel Wahrheit zugrunde liegt. Die Nachricht von diesem Geschehen sei schnell durch die Stadt gedrungen und die zusammengelaufenen Bürger von München hätten sodann die Synagoge der Juden — in der Gruftgasse — angezündet und dabei

140 bis 180 Juden verbrannt!

So schreibt Wolf und wir können demnach annehmen, daß zur damaligen Zeit sehr viele Juden in München ansässig waren.

Jedenfalls hatten die Juden 1297 zur Zeit des Herzogs Rudolfs einen großen Einfluß am Hofe, was auch eine Urkunde bezeugt, nach der der Herzog als Zeugen unter „unseren Getreuen“ auch „Heinrich den Judenmann“ und „Albrecht den Judenmann“, unseren „Hofmeister (!!!)“ zählt.

Aus dieser besagten Urkunde, die vor allem auch zivil- und kriminalrechtliche Einzelbestimmungen enthält, geht z. B. klar hervor, daß Weiber und Kinder von keiner Borgschaft beerbt werden sollten, und andere Umstände deuten darauf hin, daß derlei Geschäfte regelmäßig in den Händen der Juden lagen und diese ihre Mitte gar nicht selten den Höfen der Fürsten zur Verfügung stellten.

Eine Verordnung Ludwigs des Bayern zur Gleichstellung der Verhältnisse der Juden zu München, wie zu Augsburg, vom 21. Juli 1315, zeigt deutlich, wie weit es bereits mit der Judenwirtschaft in damaliger Zeit gekommen war. Zu dieser Zeit scheinen die Juden ihren Einfluß in München besonders vermehrt zu haben. Doch war der Augenblick einer Gegenreaktion gekommen! Die Bürger Münchens besaßen Reichtum genug, um denjenigen der israelitischen Wechsler in Schach zu halten.

Auf allgemeine Klagen der Münchner Bürger erließ Kaiser Ludwig sodann am 21. Juli 1315 eine

Verordnung gegen die Juden,

die besagt, „daß es seinen treuen Bürgern zu München und auf dem Lande dasselbe Recht über die Juden gibt, wie es die Augsburger Bürger über die Juden haben. Zugleich aber bestimmte der Kaiser, daß alle Punkte in den Handvesten (Urkunden), welche die Juden früher von Ludwig oder seinem Bruder, oder einem ihrer Vorfahrer, erhielten, und die gegen christliche Rechte sind, von nun an nichtgiltig und kraftlos sein sollten.“

(Schluß siehe Rückseite.)

Die Taufkomödie Heinrich Heines

Ein geschichtlicher Beitrag zur „Judentaufe“ überhaupt und zur „Denkmalswürdigkeit“ Heines im besonderen — Die wahren Beweggründe, warum sich Juden taufen lassen — Auch bei Heine die Taufe nur ein Geschäft — Innerlich blieb er Jude

I.

Daß unsere Christkirchen fortan mehr und innigere Beziehungen zum deutschen Volksgeist suchen und pflegen müssen als bisher, wenn sie der erschreckend zunehmenden Gleichgültigkeit gegen religiöse Dinge in unserm Volke steuern wollen, wurde bald nach dem Novemberumsturz von den christlichen Theologen aller Bekenntnisse erfreulicherweise am wenigsten bestritten und vielfach erörtert. Hierbei standen Maßnahmen auf schleunige

Abschaffung der Judentaufen

eine Zeitlang mit Recht im Vordergrund der Erörterungen, weil sie nur absolut wider-christlichem Geist Tür und Tor in unsre Christengemeinden öffnen, aber auch einen Unsinn bedeuten, seit man die Unzertrennlichkeit jüdischer Religion von jüdischem Blut erkannt hat.

Glauben unsere Theologen nicht, daß Gott gewußt haben wird, warum er nicht die Pflanze, das Tier, den Menschen „an sich“ schuf, sondern eine Fülle unterschiedner Arten, von denen wohl viele Beziehungen aller Grade zueinander haben, während andere geradezu als Gegensätze gelten müssen, die einander ausschließen?

So wie die Begriffe „Ordnung“ (Kosmos) und „Wirrwarr“ (Chaos) für immer einander ausschließen, so daß jeder leiseste törichte Versuch, sie nicht scharf auseinanderzuhalten, sofort den ersten Begriff gefährdet, wenn nicht vernichtet, genau so schließen die Begriffe „Christus“ und „Judas“ einerseits und „Siegfried“ (Deutschtum) und „Judas“ (Judentum) einander naturgesetzlich aus; die Lebensgeschichte des Heilands und die neueste Geschichte des deutschen Volkes haben es unwiderleglich bewiesen:

Als Jesus sich den typischen jehovanischen Judengeist in Judas, großgläubig seiner unmittelbaren „Veredelungsmöglichkeit“, zum engeren Weggefährten gesellte, und als das Deutschtum in ganz ähnlicher Großgläubigkeit in der Judenemanzipations-Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts sich das Judentum „brüderlich“ einverleibte, haben beide ihren vorzeitigen Zusammenbruch besiegelt! Gott läßt seiner Naturgesetze nicht spotten!

Kosmisches Lichtblut und schwüles Chaotenblut dürfen in alle Ewigkeit nicht gemeinsame Sache miteinander machen!

Damit ist nicht gesagt, daß die erhabene Folgerichtigkeit des göttlichen Naturgesetzes nicht auch Mittel und Wege hätte, Chaosblut, die unselige Verklitterung unvereinbarer hoch- und niederzüchtiger Blutarten, in kosmisches Blut zurückzuverwandeln! Aber sie bedarf hierzu eines langen, steilen, mühevollen Weges willenhafter, geschlechtlicher Hochzüchtung durch viele Geschlechterfolgen.

Hat doch Jesus selbst das Wort gesprochen: „Was der Himmel bindet, soll der Mensch nicht scheiden!“ Nehmen wir es ernst damit, dann müßten wir ebenso ernst nehmen, daß genau so streng und unverbrüchlich auch die Umkehrung gilt: „Was der Himmel (die Natur!) trennt, soll der Mensch nicht binden!“ ... soll der Mensch nicht vermanschen und zusammenpfuschen wollen! Dieses Heilandswort hätte längst vom Unfug der Judentaufe abschrecken sollen!

So wollen wir hier das getreue Bild einer bestimmten Judentaufe, der

Taufe Heinrich Heines

vorführen samt ihrer Vorgeschichte, den begleitenden Umständen und ihrem weiteren Verlauf. Vielleicht weckt dieses beschämende kulturgeschichtliche Bild dogmatische Gleichgültigkeit gegen den naturgeschichtlichen Unsinn der Judentaufen aus dem Schlafe?

Aber auch in anderer Hinsicht ist die Wiederaufrollung der Taufkomödie Heinrich Heine's zur Zeit für Deutschland, soweit es noch deutsch und christlich ist, ungemein spruchreif: Dem hochchristlichen Rheinland droht ja nunmehr ernstlich

die Schmach eines öffentlichen Heine-Denkmals!

Schon vor dem Kriege (1911) erklärte ein geistreicher Franzose im Pariser „Matin“, die Duldung eines öffentlichen Heinedenkmals in Deutschland würde Frankreich bei einem künftigen Kriege die Aufstellung zweier Armeekorps ersparen —!

Wir haben damals den Franzosen den Gefallen noch nicht getan! Also mußten sie alle ihre Armeekorps gegen uns aufmarschieren lassen, und hätten damit doch nichts gegen das deutsche Heer erreicht, hätten sie nicht auch noch sämtliche englische, russische, italienische, rumänische, serbische sowie etliche amerikanische, ja ganze Armeekorps ihrer Kolonialneger und asiatischer Halbwilden zur Mithilfe herangeholt!

Da aber diese ungeheure Übermacht und dazu Verrat im eignen Lande Deutschland elend und ohnmächtig gemacht haben, zweifelt einer, daß sich die hohnlachende Entente heute von der Duldung eines solchen Heinedenkmals in Deutschland nicht unglaublich viel mehr „Ersparnisse“ an Kraftaufwand auch zur seelischen „Erledigung“ des deutschen Volkes erhofft, als vor dem Kriege?

Unsere Darstellung folgt sehr lesenswerten, aber viel zu wenig beachtet gebliebenen Aufzeichnungen Georg H. Daubs und Dr. Johannes Müllers aus dem Jahre 1925. Diese beiden waren es, deren hartnäckigen Nachforschungen erst 1924 die Wiederauffindung des Kirchenbuches der evangelischen Gemeinde Heiligenstadt-Eichsfeld an der Leine, von 1825, aus einem ganz versteckten Winkel des dortigen Pfarrarchivs, gelang, nachdem es merkwürdigerweise jahrzehntelang als „verschwunden“ galt.

Dadurch erst wurde es möglich die genauen Umstände der Taufkomödie Heine's festzustellen. Schon die genannten beiden Männer haben ihren Bericht durch spätere Aufzeichnungen des ewig denkwürdigen Heine-Täufers, Superintendenten Grimm, ergänzt.

II.

Heinrich Heine hat schon zwei Jahre vor seiner Taufe mit dem Gedanken eines Übertritts zur preußischen Landeskirche gespielt ... Es gibt u. a. einen Brief von ihm an seinen jüdischen Volksgenossen, genannt „Moser“, vom 27. September 1823, in welchem es heißt:

> „Aus meiner Denkungsart kannst du dir es wohl abstrahieren, daß mir die Taufe ein gleichgiltiger Akt ist (Sperrdruck der Red.), daß ich ihn auch symbolisch nicht wichtig achte (!). Für mich hätte er vielleicht die Bedeutung, daß ich mich der Verfechtung der Rechte meiner unglücklichen Standes(!)genossen mehr weihen könnte.“

Hier haben wir

das nackte, zynische Bekenntnis des eigentlichen Beweggrundes,

aus welchem 999 von 1000 Judentaufen erfolgen: „man“ macht unter der Christenmaske die Christen leichter dumm, wenn man als „ihresgleichen“ für die Juden eintritt, scheinbar ganz „objektiv“, nicht von vorneherein als pro domo = Sprecher kenntlich ...

Denn, daß Heine unter seinen „unglücklichen Standesgenossen“ natürlich nur seine „Stammesgenossen“ meint, ist so klar, daß man fast behaupten könnte, der klug verschleiernde Ausdruck „Standesgenossen“ stehe gar nicht im Original, sondern sei nur von seinem Biographen Karpeles (!), der diesen Brief wenige Jahre nach Heines Tode zum erstenmal veröffentlichte, gewählt, um denkende christliche Leser nicht gerade mit der Nase auf die Gefahr der Judentaufen für deutsche Christengemeinden zu stoßen!

Genug, die Briefstelle erhellt schon unzweideutig die völlig unreligiöse, vielmehr rein politische Nutzabsicht jüdischer Täuflinge. Um aber jeden Zweifel auszuschließen, verraten wir auch noch den nächstfolgenden Satz desselben Briefes Heinr. Heines:

„Aber dennoch“, schreibt er, „halte ich es unter meiner Würde und meine Ehre befleckend, wenn ich mich taufen ließe!“

Unter seiner Würde! Sehen wir doch einmal erst, wie diese Würde des jungen Harry Heine, oder vielmehr noch: Chajm (Kain!) Bückeburg, aussieht! In seiner erstrebten Juristen-Laufbahn hatte er damals bereits auf einem anderen Wege, nämlich durch Zutritt in eine Göttinger Burschenschaft, versucht, sich „mehr der Verfechtung der Rechte seiner Stammesgenossen“ weihen zu können; d. h. er hatte den hierzu damals noch nötigen Schwur der Keuschheit geleistet!

So waren doch lebenslange kameradschaftliche Beziehungen zu Sprößlingen der edelsten und einflußreichsten deutschen Landesfamilien gewonnen! Indessen die böse Ansteckungskrankheit, die er sich gerade damals in Göttingen zuzog und die, nebenbei gesagt, der Anfang seines Endes in der „Matratzengruft“ gewesen ist — machte seinen Bundesbrüdern nur zu klar, wie es um Heines Schwurtreue stand, und so schlossen sie ihn schon 1821, sehr zu seinem Ärger, aus ihren Reihen aus!

Seit jener Zeit Heines infernalischer Haß gegen alles nationaldeutsche Studententum,

dem er bekanntlich in seinen „Werken“ immer wieder unverhehlbar Ausdruck gab; wie er noch 1853, also ein Jahr vor seinem Tode, in seinem „Romancero“, die Farben der deutschen Burschenschaft als „Affensteißkouleur“ bezeichnet ...!

Dieses erste Maskenspiel Heines, als für Gott und deutsches Vaterland erglühender „deutscher“ Jüngling im dreimal heilgen Geiste Schillers und Fichtes, war ihm also peinlich mißglückt!

Welche Maske blieb ihm aber dann noch für seine Karriere als preußischer Jurist (in Diensten des Judentums) — als die des „Christen“? Auch wenn der Umgang — wohlgemerkt, nicht mit Dirnen — sondern mit evangelischen Geistlichen „unter seiner Würde“ war und die Annahme der Taufe „seine Ehre befleckte ...“

Trotzdem, Heine ist „charaktervoll“ und tut den verhaßten Schritt erst knapp vor Schlag zwölf, nach der (mit allerhand Nachhilfe, wie wir sehen werden!) bestandenen Doktor-Prüfung! Wollte er nämlich, bei dem damals noch so gesunden Mißtrauen der Deutschen gegen alles Jüdisch-Volksfremde, von seinem „Christentum“ einen Karriere-Vorteil haben, mußte er natürlich in der bereits der Ausfertigung harrenden Doktor-Urkunde als „Protestant“ fungieren, dort bereits mußte sein Judentum „verwischt“ sein ...!

Nun hätte er eigentlich in Göttingen, wo er damals lebte und promovierte, „überzutreten“ gehabt. Der „Bekenntniswechsel“ war aber damals für Juden noch an eine Bewilligung der zuständigen Regierungsbehörde, und diese an ein tadelloses Leumundszeugnis der Aufenthaltsgemeinde des Konvertiten geknüpft, und nach allem, was er in Göttingen schon erlebt hatte, konnte ihm diese Stadt für sein Vorhaben unmöglich geheuer scheinen ...

Plötzlich tauchte er denn in Heiligenstadt-Eichsfeld an der Leine auf,

vor allem wohl, weil dieses Städtchen einem anderen Regierungsamt, Erfurt, unterstand! Dem Heiligenstädter Superintendenten Grimm machte sich also der junge Habenichts im Mai 1825 „als reicher Jude, der aber keiner sein will“ (!) bekannt und stellt ihm das Ansinnen, ihn „sofort und in aller Stille“ zu taufen!

Grimm hat später, wie bereits erwähnt, selbst über den Vorgang berichtet, merkwürdig selbstgefällig, so, als hätte er dabei ein Verdienst um die deutsche Literaturgeschichte sich erworben! Nun, es gab ja eine Zeit der allgemeinsten deutschen Intelligenzverschleierung im Punkte der Judenfrage, etwa nach Heines Tod, wo man sich ihn von der bereits ganz verjudeten Weltpresse wirklich als den „größten deutschen Dichter seit Goethe“ aufschwatzen ließ und also jeder, der mit diesem „ungezogenen Liebling der Grazien“ einmal zu tun gehabt, sich gerne bemerkbar machte ...

(Schluß folgt.)

Gespräch mit Ahasver

Aus Goethes „Jahrmarkt von Plundersweilern“

Hamann. Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren,
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß.
Und Stadt- und Tempelpracht in Flammen schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz, und spotten deiner Götter;
Daß selbst dein Untertan ihr Glück mit Neide sieht,
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren,
Und wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert belehren!

Ahasver. Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr andern seht, so sieht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind, und mir die Steuern bringen.

Hamann. Doch das ist's nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit steh'n deine Völker bloß.
O König, säume nicht! Denn die Gefahr ist groß.
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh' und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.

Ahasver. Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das tun andre mehr, die unbeschnitten sind.

Hamann. Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen,
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohlverwahrt.
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unseren Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel.

Ahasver. Ha, Ha! das geht zu weit! Ha, Ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Hamann. Ich weiß vollkommen wohl, dir ist zwar niemand gleich,
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein Jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh wir uns versehn, so flammt das ganze Land.

Für nicht Bewanderte wird auf das Buch „Esther“ im A. T. hingewiesen, nach welchem, statt, daß der Jude Hamann gehängt worden wäre, die Juden das Recht erhielten, ihre Feinde abzuwürgen. Sie töteten laut ihrer Überlieferung 75 000 (damals Perser — heute Araber!) von ihren Feinden. Und wenn das auch übertrieben ist, die Lust am Meuchelmord noch heute ist das Bezeichnende dabei.

Der Bund der „Sepharden“ von Paris

Aus der „Gaceta sefardi“, Beilage zu einer spanischen literarischen Zeitschrift, entnehmen wir, daß „alle in Paris wohnenden „Sepharden“ (die im Mittelalter aus Spanien ausgewiesenen Juden) sich zu einem einzigen Verband, der „Zentralunion der Sepharden von Paris“ zusammengeschlossen haben. Sie wird geleitet von Nissim Rozanes, bereits Präsident der alten „Orientalischen israelitischen Vereinigung“.

Der Rechtsgelehrte Dr. Salem hat bedeutenden Anteil an ihrer Gründung genommen. Dr. Ovadia, Ex-Großrabbiner von Bulgarien, wurde zum sephardischen Großrabbiner ernannt. Diese neue Vereinigung hat in ihrem Schoße 7 bereits bestehende sephardische Gesellschaften aufgenommen. Nun gilt es — heißt es in dem Artikel — den Einfluß der „Gran Rabinardo Sefadi de Paris“ auf die 400 000 Sepharden, die in Frankreich und seinen nordafrikanischen Besitzungen leben, auszudehnen, um eine einheitliche Gruppe aller auf französischem Boden lebenden Sepharden zu erzielen, ein enormer Kern, der sich dauernd verstärkt sieht durch die Einwanderung von balkanischen Sepharden.

Dies wird — heißt es angeblich — die Freimachung der „Spanier jüdischen Glaubens“ von der fast immer willkürlich ausgeübten Herrschaft des „Consistorio Central Israelita“ von Paris, die dem Geist unseres Hebräertums fremd ist, ermöglichen.“

Der Orientexpreß bei Athen entgleist

Ein Toter und drei Verletzte

Athen, 10. März.

In der Nähe von Athen entgleisten die Lokomotive, einige Gepäckwagen und ein Wagen erster Klasse des Simplon-Orient-Expreßzuges. Die Wagen stürzten mit der Lokomotive um. Zwei Passagiere wurden getötet und fünf schwer verletzt. Ein Hilfszug wurde sofort an die Unfallstelle entsandt.

Wie zu der Entgleisung des Simplon-Expreßzuges noch bekannt wird, ereignete sich das Unglück bei den Thermopylen. Entgegen den bisherigen Meldungen, daß zwei Passagiere getötet und fünf schwer verletzt worden sind, kann festgestellt werden, daß es nur einen Toten und drei Verletzte, die sämtlich dem Zugspersonal angehören, gegeben hat. Reisende sind nicht zu Schaden gekommen. Als Ursache des Unglücks wird Lockerung der Schienen angesehen. Gerüchtweise verlautet, daß es sich um einen kommunistischen Anschlag gehandelt habe. Der Schnellzugsverkehr ist zur Zeit noch unterbunden.

Erfolge der Aufständischen in China

London, 10. März.

Die im Aufstand gegen die Nankingregierung befindlichen Kwansi-Truppen haben nach Hongkonger Meldungen überraschend Limtschau und Pakhoi im Südwesten von Kwantung besetzt. Die an diesem Teil der Front stehenden Kantoneser Truppen sind durch den Angriff der Aufständischen völlig überrascht worden, so daß die Wiederaufnahme des Krieges in ziemlich großem Umfang zu erwarten ist.

Großfeuer bei der Firma Seldte & Co. in Magdeburg

Mehrere Lagerschuppen niedergebrannt.

Magdeburg, 8. März. Am Samstag mittag kurz nach ½12 Uhr wurde die Feuerwehr zur Firma Seldte & Co. A.G. gerufen, wo mehrere Lagerschuppen in hellen Flammen standen. Die Lagerräume sind vollständig aus Holz und zur Lagerung von Glas, Korbflaschen und Packmaterial bestimmt. Sie brannten vollständig nieder. Besonders gefährdet war der in unmittelbarer Nähe des Feuers befindliche Benzinkeller, doch gelang es, den Benzinkeller zu retten. Ferner war auch das Destillationslager gefährdet, in dem u. a. der Raum für Spirituosen sich befand. Auch hier gelang es ein Übergreifen des Feuers zu verhindern. Kurz vor 13 Uhr konnte der Brand als gelöscht gelten. Die Entstehungsursache des Brandes war noch nicht zu ermitteln. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Das zweite Gesicht durch Elektrizität

Das Problem des Fernsehens durch Elektrizität ist so gut wie gelöst. In einem Vortrag, der kürzlich in Berlin gehalten wurde, erfährt man interessante Einzelheiten des Verfahrens. Das elektrische Fernsehen wird durch eine doppelte Übertragung ermöglicht. Zuerst wird das Bild in elektrische Telegraphierzeichen umgesetzt; wenn es an seinem Bestimmungsort angelangt ist, werden diese Zeichen wieder zum Bild zurückverwandelt. Mit Hilfe einer spiralförmig gelochten Platte zerlegt man das Bild in viele kleine Quadrate, die alle verschieden hell sind.

Um die Lichtimpulse in elektrische Schwingungen zu verwandeln, bedient man sich einer photoelektrischen Zelle. Man projiziert Licht auf das Kalium, das sich in der Elektrozelle befindet. Dadurch kommen die Elektronen heraus, und so entsteht der elektrische Strom. Die elektrischen Schwingungen können sowohl durch Draht wie auch drahtlos weitergeleitet werden.

Um ein klares, fortdauerndes Sehen möglich zu machen, ist es notwendig, das Bild zum mindesten zehnmal in einer Sekunde zu übertragen. Die Lichtschwingungen werden über die spiralförmig gelochte Scheibe geleitet und auf den Aufnahmeschirm projiziert. Merkwürdigerweise ist es leichter, bewegte Bilder zu übertragen als einfache Photographien, die gewöhnlich weniger scharf herauskommen.

Der Ankermast Zeppelins schon unterwegs

Hamburg, 10. März.

Mit dem Hapag-Dampfer „Sachsenwald" begibt sich Marinebaurat Ernst Bosch vom Luftschiffbau Zeppelin nach Pernambuco, um dort in Verbindung mit der Hapag die Vorbereitungen für die Landung des „Graf Zeppelin" auf seiner geplanten Südamerikafahrt zu treffen. An Bord des Dampfers befindet sich neben sonstigen Ausrüstungsteilen auch der Ankermast, der unweit von Pernambuco aufgestellt werden soll.

Holländischer Boykott gegen Sowjeteinfuhr

Amsterdam, 10. März.

Die Leitung des Zentralbüros der genossenschaftlichen Einkaufszentrale in Rotterdam, der über hundert Bauernvereinigungen angehören, hat beschlossen, den Einkauf russischer Handelserzeugnisse durch die hiesige Sowjet-Handelsgesellschaft einzustellen, da die Art und Weise, wie die Erzeugnisse aufgebracht werden, abstoßend sei, und der Erlös, der den Bauern zugute kommen sollte, zu Unruhestiftungen in anderen Ländern verwendet werde. Die holländischen Bauern waren Großabnehmer für Viehfutter, insbesondere für Mais und Getreide.

Hilfsmaßnahmen für Südfrankreich

Paris, 10. März.

Staatspräsident Doumergue, Ministerpräsident Tardieu und Unterrichtsminister Marraud haben sich am Freitagabend nach Südfrankreich begeben, um die durch die Überschwemmung heimgesuchten Provinzen zu besichtigen. Von der Regierung wird alles getan, um den durch das Unglück geschädigten Provinzen zu helfen. Die Bank von Frankreich hat eine öffentliche Sammlung in die Wege geleitet. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten ist der Sonntag von der Kammer zum National-Trauertag zur Erinnerung an die zahlreichen Toten erklärt worden.

Selbstmord des Direktors im Statistischen Reichsamt.

Am Sonntagvormittag ist der Direktor im Statistischen Reichsamt, Dr. Richard Lenz, in Grunewald erschossen aufgefunden worden. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor. Als Motiv der Tat wird eine unheilbare Krankheit angenommen, an der Dr. Lenz seit einiger Zeit litt.

Ehrung König-Warthausens in Kopenhagen.

Gelegentlich eines Festessens der Aronautischen Gesellschaft fand unter Anwesenheit zahlreicher Vertreter des dänischen Flugwesens die feierliche Überreichung des von der Aronautischen Gesellschaft an Freiherrn von König-Warthausen verliehene Goldplakette statt.

Raubüberfall auf einen Juwelier

Hamburg, 10. März.

Am Samstag abends trat ein Mann in den Laden des 50 Jahre alten Juweliers Georg Renner in der Großen Theaterstraße und rief dem Juwelier unter Vorhaltung einer Mauserpistole zu: „Hände hoch oder ich schieße"! Der Geschäftsmann nahm diese Aufforderung nicht ernst, glaubte vielmehr an einen schlechten Scherz und lachte dazu. In diesem Augenblick gab der unheimliche Besucher einen Schuß ab und flüchtete. Der Juwelier, der einen schweren Kopfschuß erlitten hatte, nahm trotz seines Zustandes die Verfolgung des Täters auf. Auf der Straße gab der Verbrecher nochmals einen Schuß auf den Juwelier ab, verletzte sich aber selbst dabei am Oberschenkel. In der Kleinen Theaterstraße sah sich der flüchtende Verbrecher umstellt und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Der Juwelier starb auf dem Wege ins Krankenhaus, während der Verbrecher gleichfalls seinen Verletzungen erlag.

Gandhi ruft zum Generalstreik auf

London, 10. März.

Nach dem Eintreffen der Mitteilung über die Verhaftung seines Hauptmitarbeiters Patel gab Ghandi nach Berichten aus Ahmedabad bekannt, daß diese Nachricht überall begrüßt werden sollte. Nach der Verhaftung werde er jetzt seine Pläne ändern können. Gleichzeitig hat Ghandi einen Aufruf an die Mühlenbesitzer, Mühlenarbeiter, Geschäftsleute und alle indischen Bürger gerichtet, zur Feier dieser Verhaftung einen eintägigen Generalstreik zu veranstalten.

Nach Bombayer Mitteilungen ist die Verhaftung Patels erfolgt, als er in Bombay trotz des Verbotes der Regierung vor einer Massenversammlung sprechen wollte, in der zur Teilnahme an der Unabhängigkeitsbewegung aufgefordert wurde.

Ghandi hat nach Berichten aus Ahmedabad den

Befehl zu einem Aufmarsch der Freiwilligen

erlassen. Damit soll der Feldzug des passiven Widerstandes eingeleitet werden.

Am Mittwoch werden sich in Ahmedabad die Freiwilligen sammeln, die unter Führung von Ghandi nach Jalapur, das etwa 140 Meilen entfernt liegt, marschieren werden. Es wird erwartet, daß die Bewohner der auf dieser Strecke liegenden Ortschaften die Mannschaften mit Nahrung und Unterkunft unterstützen.

Ghandi überläßt sein Hauptquartier während seiner Abwesenheit einer Engländerin, Fräulein Magdelaine Slade, der Tochter eines verstorbenen englischen Admirals und Küstenoberbefehlshabers. Diese Engländerin hat ihr ganze Vermögen zur Unterstützung der Freiheitsbewegung geopfert.

Auf englischer Seite wird erklärt, daß noch ein weiterer Versuch gemacht werden soll, Ghandi für die Teilnahme an der englisch-indischen Konferenz, die im Herbst in London stattfinden soll, zu gewinnen.

Furchtbare Familientragödie

Eine Mutter mit den Kindern in den Tod gegangen

Kolberg, 10. März.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich am Freitagabend ereignet. Als der Postsekretär Hübner vom Dienst nach Hause kam, fand er seine 22jährige Frau und seine drei Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren mit Gas vergiftet vor. Die sofort von mehreren Ärzten vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Welche Gründe die Frau zu der unseligen Tat veranlaßt haben, ist noch völlig ungeklärt.

Vierfaches Todesurteil

Koblenz, 10. März.

Nach dreitägiger Verhandlung gegen den Metzgergesellen Szaei, der des vierfachen Mordes, begangen vor 9 Jahren im deutsch-russischen Grenzgebiet, angeklagt war, verkündete das Gericht am Samstag kurz nach 3 Uhr folgendes Urteil:

„Der Angeklagte Szaei wird wegen Mordes in vier Fällen in jedem Falle zum Tode verurteilt. Es wird auf dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte."

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß das Gericht durch die Beweisaufnahme zu der Überzeugung gekommen sei, daß der Angeklagte die Taten begangen habe. Es frage sich nur, ob Mord oder Totschlag vorliege. Das Gericht sei zu der Überzeugung gekommen, daß Szaei die Tötung der vier Personen mit Überlegung ausgeführt habe. Demzufolge war auf Mord zu erkennen.

Vom Treiben der Juden in Altmünchen

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Das war zweifelsohne ein empfindlicher Schlag für die Juden. Und in der Tat begannen alsbald auch die Juden ihren Einfluß bei Hofe zu verlieren. Vor allem wurde aber durch diese Verordnung Ludwigs erreicht, daß der bisherigen häufigen Niederlassung der Juden in München ein Damm gesteckt wurde, wie dies in Augsburg mittlerweile schon der Fall war. Das „auserwählte Volk Israel" bekam nun Auswanderungsgelüste und

viele Juden wanderten aus München aus,

um sich anderswo einen Platz für ihre Geldgeschäfte zu suchen.

Doch bereits vom Jahre 1330 berichtet Wolf in seiner Münchner Chronik, daß trotz der großen Judenverfolgung und Niederbrennung ihrer Synagoge unter Ludwig dem Strengen in München

„der Reichtum der Juden nach kaum fünfzig Jahren gegenüber dem Hofe und der Stadt so enorm gestiegen sei, daß weder der Kaiser noch der Rath ohne sie etwas Großes unternehmen konnte!"

So zahlte die Stadt München seiner Zeit 11 Pfund für den Verlust bei den Ausgaben am kaiserlichen Hofhalt, dem Juden Gottschalk aber 7 Pfund für eine von der Stadt geliehene Summe!

Diese Zahlung der sieben Pfund setzt ein bedeutendes Kapital voraus! — Außerdem ist es bezeichnend für die Zeit und die Macht der Juden in damaliger Zeit, daß im Jahre 1330 der Münchner Bürger Eberhard Pötschner von der Stadt München nach Augsburg gesandt wurde, um den dortigen Juden, mit denen der Rath der Stadt schon so oft urkundlich Geschäfte gemacht hatte, den Ehrentrunk zu bringen! (Was mögen die Juden damals doch für eine Freude darüber gehabt haben!)

Es ist auch nicht uninteressant aus der Chronik zu erfahren, daß es im Jahre 1338 bereits

eine eigene Fleischbank der Juden in München

gab, nämlich in der Fleischbank zu München. Über den Verkauf des Fleisches gab es in dieser Fleischbank jedoch eine eigene Verordnung. Nach dieser Verordnung mußte ein Metzger, wenn er einem Christen Fleisch verkaufte, welches er früher von den Juden erkauft hatte, dem christlichen Käufer bekannt geben, daß das Fleisch von einem Tier ist, das von einem Juden getötet wurde!

Man scheint also damals schon einen strengen Unterschied in der Tötung der Tiere gemacht zu haben.

H. St.

Zwei Polizeibeamte erschossen

Opfer ihres Berufes — Der eine jung verheiratet

Königsberg, 10. März.

Am Samstag abends um 23 Uhr wurde der Polizeioberwachtmeister Andres von einem Schaffner der Straßenbahn gebeten, die Personalien eines Passanten festzustellen, der eine Scheibe zertrümmert hatte. Da der Mann keine Ausweispapiere bei sich hatte, mußte der Polizeibeamte ihn zur Wache führen. Auf dem Wege dorthin fanden sich zwei weitere Polizeibeamte ein. Im Dunkel des Schloßtorweges schoß der Verhaftete plötzlich auf den Polizeiwachtmeister Andres und traf ihn in den Kopf. Der Täter gab auch auf die beiden anderen Beamten noch mehrere Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Er wurde ebenso wie die in seiner Begleitung befindliche Tänzerin Ilse Rose nach schwerem Widerstand überwältigt und zur Schloßwache gebracht. Dort wurde er als der Schauspieler Willibald Hennig festgestellt. Der Polizeibeamte starb auf dem Wege zur Klinik. Er war erst kurze Zeit verheiratet und Vater eines Kindes.

*

Frankfurt a. M., 10. März.

In der Nacht zum Sonntag wurde in Frankfurt-Niederath der Polizeioberwachtmeister Kern erschossen aufgefunden. Augenzeugen bekunden, daß der Beamte zwei Radfahrer, einen Mann und eine Frau, stellte, und daß der Mann auf den Polizisten schoß und ihn tödlich verletzte. Die Radfahrer fuhren dann schnell weiter.

Schächtverbot auch in Baden?

Das Zentrum unterstützt die jüdische Tierquälerei

Karlsruhe, 8. März.

Der Erlaß eines Schächtverbotes in Baden beschäftigt zur Zeit auf Antrag der nationalsozialistischen Landtagsfraktion den Badischen Landtag. Im Ausschuß ist der nationalsozialistische Antrag auf Erlaß eines Schächtverbotes von den Judenfreunden einschließlich der Marxisten und des „allerchristlichsten Zentrums" abgelehnt worden, obwohl die nichtjüdischen Tierärzte Badens den Kampf gegen die Tierquälerei des Schächtens unterstützen und für den Erlaß des Schächtverbotes eintreten.

So wird der „Neuen Mannheimer Zeitung", die sicher nicht im Geruche steht, antisemitisch zu sein, von fachmännischer tierärztlicher Seite zum Schächtverbotsantrag geschrieben: „Unter ‚Schächten' versteht man die von den Juden geübte Schlachtmethode, nach der den Schlachttieren, ohne daß sie vorher betäubt und gegen Schmerzen unempfindlich gemacht werden, der Hals mit Luftröhre, Speiseröhre und Halsschlagadern bis zur Wirbelsäule durchschnitten wird. Zu diesem Zweck wird das Tier an den Füßen gefesselt, an über den Leib gehenden Hängegurten in die Höhe gezogen, dann auf dem Boden auf die Seite gelegt.

Darauf wird der Kopf durch eine eiserne Gabel vollständig nach rückwärts gebogen. An dem auf diese Weise angespannten Hals wird dann vom Schächter mit einem großen Messer der Hals bis zur Wirbelsäule durchschnitten, so daß das Tier bei vollem Bewußtsein verblutet.

Diese Methode des Schlachtens ist nun vom strenggläubigen Judentum als Religionsgebrauch sanktioniert worden, ein Grund, weshalb das Schächten nicht schon längst von allen Kulturstaaten verboten worden ist. Denn daß es mit den für die Schlachttiere besonders aufregenden und schmerzhaften Vorbereitungen

eine große Tierquälerei

darstellt, darüber besteht bei allen human denkenden und nicht voreingenommenen Menschen, die das Schächten nicht nur theoretisch, sondern auch so kennen, wie es wirklich in der Schlachthalle gehandhabt wird, nicht der mindeste Zweifel.

Anerkannte Anatomen und Physiologen und alle Tierärzte Deutschlands, die täglich Augenzeugen dieses betäubungslosen Schlachtens sind und durch ihre wissenschaftliche Vorbildung zu einem objektiven Urteil am meisten berufen sind, haben sich einmütig gegen das Schächten erklärt.

Es ist durch praktische Versuche von Schlachthofdirektor Dr. Klein einwandfrei festgestellt, daß die Tiere, wenn sie nach dem Halsschnitt von ihren Fesseln befreit werden, noch längere Zeit geordnete Bewegungen machen, in der Halle herumlaufen, also noch bei Bewußtsein sind.

Im Gegensatz hierzu stützen sich die Juden auf Gutachten von meist jüdischen Gelehrten, die theoretisch beweisen, daß der Schächtakt schmerzlos sei, ohne die entsetzlichen Vorbereitungen zu berücksichtigen.

Zum Schlusse sei noch angeführt, daß das Schächtverbot schon längere Zeit in der Schweiz und Finnland besteht, daß es in Norwegen seit 1. Januar 1930 Gesetz ist und in Bayern am 1. Oktober 1930 eingeführt wird. Möge der Betäubungszwang für alle Schlachttiere in Deutschland recht bald durch Reichsgesetz beschlossen werden zum Segen der leidenden Tierwelt."

Bei der Haltung des „allerchristlichen Zentrums" und der anderen judenfreundlichen Parteien im Badischen Landtag besteht wenig Aussicht, daß der nationalsozialistische Antrag auf Erlaß eines Schächtverbotes in Baden angenommen wird. Die furchtbare Tierquälerei des Schächtens wird also vermutlich in Baden durch die Liebedienerei vor den Juden noch einige Zeit weiterbestehen, bis der Nationalsozialismus auch damit aufräumt.

Die Theaterbesucher protestieren

Leipzig, 10. März.

Während der Uraufführung der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" von Bert Brecht und Weill im Neuen Theater kam es zu einem Skandal, wie ihn das Theater noch nicht erlebt hat. Schon zu Anfang zeigte das ausverkaufte Haus Unruhe, die sich mehr und mehr steigerte, je obszöner die Szenen wurden. Als sich die politische Tendenz immer mehr durchsetzte und sich der Demonstrationszug auf der Bühne im sog. Finale in Bewegung setzte, ertönten laute Zwischenrufe, die das Fallen des Vorhanges verlangten. Während des Schlußaktes begann ein starkes Pfeifen, das sich nach Fallen des Vorhangs noch in erfreulich leidenschaftlicher Weise fortsetzte.

Wolf Hirth erhält den Hindenburgpokal.

Stuttgart, 10. März.

Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, hat Wolf Hirth, Mitglied des Württembergischen Luftfahrtverbandes, den Hindenburgpokal für die besten fliegerischen Leistungen im Jahre 1929 erhalten. In den ersten beiden Jahren seit der Stiftung des Hindenburgpokals fiel die Auszeichnung beide Male an württembergische Flieger. Bekanntlich erhielt für 1928 den Pokal Freiherr v. König-Warthausen.

Alkoholschmuggler mit Maschinengewehren

Maschinengewehre auf dem Kraftwagen — Heftiger Feuerkampf mit der Polizei

Neuyork, 10. März.

Der Alkoholkrieg dauert unvermindert an. In Newark im Staate New Jersey wurde die Polizei auf einen mit Alkohol beladenen Kraftwagen aufmerksam und nahm die Verfolgung sofort auf. In die Enge getrieben, eröffneten die Alkoholschmuggler das Feuer mit Maschinengewehren, die sich auf dem Kraftwagen befanden. Es entspann sich ein heftiger Feuerkampf zwischen der Polizei und den Schmugglern, von denen drei schließlich flüchten konnten. Als der Fahrer des Wagens keinen Ausweg mehr sah, beging er Selbstmord. Bei der Schießerei wurde ein Unbeteiligter, der vor seiner Haustür stand, schwer verletzt.

*

30000 Liter Benzol verbrannt

Flammengarben schlagen zum Himmel empor — Zum Glück konnte eine größere Katastrophe vermieden werden

Saarbrücken, 10. März.

Samstag nacht brach in der Teer-Anlage der Dillinger Hütte (Saargebiet) aus bisher unaufgeklärter Weise Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Der Benzolbehälter befand sich in großer Explosionsgefahr, jedoch gelang es, die Gefahr dadurch zu beseitigen, daß man etwa 30 000 Liter Benzol auslaufen ließ, die dann von einem riesigen Feuermeer verzehrt wurden. Gewaltige Flammengarben schlugen empor. Hüttenfeuerwehr und Ortsfeuerwehr bekämpften den Brand. Kurz nach 2 Uhr früh war die Lage für die Löschmannschaften wegen einer drohenden Kesselexplosion sehr gefährlich.

Doch konnte ein noch größeres Unglück vermieden werden. Die gesamten Benzolanlagen wurden vernichtet. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Benzolfabrikation wird voraussichtlich einige Monate ruhen müssen. Der Brand erwies sich für den öffentlichen Verkehr als sehr gefährlich, da die Benzolfabrik an der Eisenbahnstrecke Dillingen—Primsweiler liegt, so daß der Zugsverkehr während des Brandes eingestellt werden mußte.

Die „Zaubersprache" der Etrusker

Zu der Zeit, als die Tyrrhener, Tusker oder Etrusker in den schon vorhandenen Städten der Apenninen-Halbinsel, hauptsächlich Umbriens, sich's „heimisch" gemacht hatten, waren ihre daheimgebliebenen Stammesverwandten in Vorderasien noch nicht „semitisiert", ein Vorgang, der sich erst in Babylon abgespielt hat. Das sprachliche Verhältnis der Etrusker Italiens zu dem dort gesprochenen Oskisch-Umbrisch-Lateinischen läßt sich kaum treffender bezeichnen als so:

Wenn die Etrusker, oder wie sie sich selbst nennen: die Rasena, „die Auserwählten", unter sich waren, mauschelten sie Etruskisch.

Alles Echtetruskische, namentlich die Sprache und die heute merkwürdig emporgepriesenen „Künste" des „tiefreligiösen, nur dem Jenseits lebenden Kultur"-Volkes der Etrusker ist Orient in Europa — eine bigotte, verlogene, düstere, laszive, bluttriefende Atmosphäre. Und wie diese Pestatmosphäre, so sind auch die Reste ihres sog. Schrifttums: Rituallliteratur von Satanisten.

Wir haben also das glatte Gegenteil der „herrschenden" Meinung vor uns. Diese ist merkwürdig auffällig daran interessiert, daß eine Kloake unter dem Schleier des Erhabenen pietätvoll vor allzu neugierigen Augen gehütet wird. Aber schon Seneca, ein Zeuge der Greuel an dem vertuskerten römischen Kaiserhofe, sagt: Tuscos Asia sibi vindicat, die Etrusker sind Asiaten.

Seltsam ist nur dies Eine, daß es in dem Jahre 1930, wo uns wieder einmal besonders dicke Luft umweht, Leute gibt, wie z. B. Herrn Professor Goldmann, also Gelehrte, die das sog. Etruskische noch immer in der hochangesehenen Familie der Völker mit sog. indogermanischen Sprachen unterkriechen lassen wollen.

Dies ist um so seltsamer, als der letzte Etruskerkongreß (zu Florenz und Bologna im Frühjahr 1929) selbst schon so weit gekommen war, zuzugestehen, daß das Etruskische die Sprache einer urweltlichen Rasse sein soll, nämlich der famosen „Kaukasischen Rasse", der — auch wir angehören sollen.

Immerhin: eine asiatische Sprache, denn sehr dünn sind an dem sagenumwobenen Kaukasus Ausläufer Europas, sehr dick das unerforschte Asiatentum.

Letternverbindungen wie CNL gibt es in keiner Sprache, auch nicht in den monosyllanischen (einsilbigen) Sprachen. Die sieben großen etruskischen Inschriften sind entziffert, sind „ent"-schleiert. Das Ergebnis ist seit 1922 veröffentlicht und uns in der Seele zuwider, aber keine „höhere Weisheit". Nur die von Prof. Goldmann angeführten „8000 kurzen Grabinschriften" sind noch nachzuliefern, eine jetzt verhältnismäßig leicht zu bewältigende Arbeit voll bloßer Feststellungen.

Man muß nämlich jedesmal nur herausbekommen, auf welcher Stufe der Gottseligkeit oder „Auswahl" der alte Etrusker „vollendet" wurde, oder, wie wir etwas weniger rituell sagen würden: in welchem Stadium der Besessenheit der etruskische Heros aufgehört hat, die Glieder zu recken.

Sprachen, die man übersetzen will, muß man kennen. Das war so und bleibt so. Alle „Teilergebnisse" sind ebenso wertlos wie die sämtlichen bisherigen wissenschaftlichen „Leistungen" der modernen Etruskologie. Seit Ottfrid Müllers Tagen sind alle Arbeiten fruchtlos geblieben, soweit sie nicht bloß Fundberichte waren oder einfach Veröffentlichungen von Objekten, Inschriften usw. Fruchtlos blieben alle Arbeiten, die der Sprache galten, aus verschiedenen Gründen, die A. Grünwald in seinen „Tuska" andeutet (Leipzig, 1922, S. 7 f.).

Stirbt der Mond?

Obgleich die Astronomen gewisse Ereignisse am Himmel auf lange Zeit im voraus berechnen, sind sie mit ihren Prophezeiungen in anderer Hinsicht doch recht vorsichtig. Namentlich zeigen sie sich wenig geneigt, bestimmte Angaben über die Zukunft der Sonne, der Planeten oder gar anderer Himmelskörper zu machen. Auch werden sie sich nicht scheuen, haltlosen Prophezeiungen, denen man oft genug in Laienkreisen begegnet, entgegenzutreten.

Vor einigen Jahren wurde die Entdeckung einer neuen Spalte auf dem Monde gemeldet, die eine Länge von 130 Kilometern und eine Breite von 300 Metern besaß. Da der Mond überaus genau beobachtet wird und namentlich durch photographische Aufnahmen bis in die kleinsten Einzelheiten seiner Oberflächengestaltung studiert worden ist, so ließ sich nicht gut annehmen, daß eine so erhebliche Spalte übersehen worden war. Man mußte vielmehr annehmen, daß sie sich neu gebildet hatte.

Dieser Umstand hatte zu allerlei wilden Prophezeiungen Veranlassung gegeben, die damit schlossen, daß man über kurz oder lang auf die Poesie der Mondnächte würde verzichten müssen, weil der Mond einer unaufhaltsamen Auflösung entgegenginge.

Das ist natürlich ebenso übertrieben wie die landläufige Sage, wonach der Mond ein totes Gestirn sein soll. Allerdings ist dieser letzte Ausdruck nicht unzutreffend, wenn man nicht darunter versteht, daß der Mond überhaupt keiner Veränderung mehr ausgesetzt sei. Fassen wir den Mond als eine „wandelnde Leiche" unter den Himmelskörpern auf, so werden wir auch darauf vorbereitet sein, daß diese „Leiche" einer allmählichen Zersetzung, Verwesung, oder wie man es nennen will, ausgesetzt ist. Das Grundgesetz vom Werden und Vergehen muß sich natürlich auch auf die Himmelskörper erstrecken.

Unter der Familie des Sonnensystems finden wir in Wirklichkeit Persönlichkeiten jeden Alters. Von der Mutter Sonne läßt es sich freilich schwer bestimmen, vermutlich, weil sie sich schon in den Jahren befindet, in denen eine Matrone ihr Alter nicht mehr gern verrät. Dagegen können wir mit ziemlicher Sicherheit Merkur für das Baby unter den Sonnenkindern halten, Venus für den Backfisch, die Erde für den Jüngling und Mars für den reifen Mann.

Damit hört allerdings die Möglichkeit des Vergleiches auf, wenigstens in bezug auf die übrigen großen Planeten vom Jupiter bis zum Neptun. Diese müssen wohl älter sein als die der Sonne näherstehenden Körper, doch sind sie infolge ihrer gewaltigen Größe langsamer gealtert. Die große Schar der kleinen Planeten dagegen, die sich zwischen Mars und Jupiter umhertreiben, sind aber wohl nicht anderes als Trümmer eines bereits zerfallenen größeren Himmelskörpers jener Zone.

Was bei den Asteroiden bereits zur vollendeten Tatsache geworden ist, kann und wird mit dem Mond und im Laufe von Jahrtausenden und Jahrmillionen auch mit anderen Himmelskörpern geschehen. Die Bildung von Spalten und Rissen auf dem Monde ist nicht einmal etwas Neues, sondern schon vor mehr als hundert Jahren beobachtet worden. Man kennt heute fast hundert solcher Gebilde, die sich auf alle Teile der uns sichtbaren Mondhälfte verteilen. Diese Mondspalten sind zwischen 20 und 300 Kilometer lang und zwischen 500 und 3000 Meter breit. Was lehren sie uns also? Daß der Mond wirklich seinem Zerfall stetig entgegengeht.

Solange ein solcher Vorgang nur unseren Mond und nicht unsere Erde angeht, brauchen wir uns keine grauen Haare darüber wachsen zu lassen. Wir brauchen nicht einmal zu befürchten, daß der Zerfall des Mondes die Schönheit des Nachthimmels sehr beeinträchtigen würde. Im Gegenteil, es wäre unbedingt ein zauberischer Anblick, wenn wir statt des einen Mondes ein paar hundert über den ganzen Umfang des Himmels verteilt sähen.

Muß Bernard Shaw Kartoffeln schälen?

Da erschien vor kurzer Zeit in einer großen englischen Zeitung ein Interview mit Bernard Shaw. Die ganze Welt interessiert sich natürlich dafür, wie der Meister der Ironie wohl seine Zeit verbringt, wenn er nicht gerade „Geist macht". Und da liest man, wie dieser große Mann sich damit beschäftigt, Staub zu wischen, mit der Köchin Konversation zu machen und Stiefel zu putzen.

Ganz London ist erstaunt. Sollte Shaws soziale Ader darin bestehen, daß er sich mit mönchischer Energie zwingt, neben der großen geistigen Arbeit die niedrigsten Arbeiten zu verrichten? Er wäre nicht Bernard Shaw, wenn man ihm nicht auch diese abseitige Idee zutrauen dürfte.

Bernard Shaw ist ganz originell und freut sich, wenn seine Mitmenschen ihn dafür halten. Aber Kartoffelschälen paßt nun mal nicht zum Typ des geistvollen Mannes. Shaw erklärt wütend, daß er dieses Interview niemals gegeben hat. Man zeigt ihm einen ausgefüllten Fragebogen, den ein Journalist dem Verlag übergeben hat. Auf diesem Fragebogen steht: 1. Was tun Sie, wenn Sie aufgestanden sind? — Manchmal rasiere ich mich, dann wasche ich mich, kleide mich an und gehe Schuhe putzen. Fast jeden Morgen habe ich dann einen Tanz mit dem Stubenmädchen, weil sie immer behauptete, ihre Schuhe wären nicht sauber genug." 2. Wie ist das Frühstück? — „Ich gehe in die Küche, kneife der Köchin in die Wange und frage: „Ist der Kaffee bald fertig?" 3.... Wo wird das Frühstück eingenommen? — „Im Arbeitszimmer. Vorher muß ich aber Staub wischen und den Papierkorb entleeren. 4. Wann und wohin gehen Sie spazieren?" „Ich habe nur Sonntags Ausgang. Ich gehe dann nach dem Themseufer, zu einem alten Schulkameraden. Der ist dort an einer Fähre Steuermann."

Man glaubte zuerst, die merkwürdigen Antworten seien eine neue Ironie gegen die Neugierde des Publikums. Aber es stellte sich heraus, daß der Dichter seinem Diener den Fragebogen damals übergeben hatte mit der Bitte, ihn für ihn auszufüllen. Der Diener hatte den Auftrag absichtlich oder unüberlegt mißverstanden.

Feldgendarm: „Hast du gesehen, wohin das Flugzeug abgestürzt ist?"

Junge, der eine Schleuder in der Hand hält, erschrocken: „Nein, nein!!! Ich habe nur nach Spatzen geschossen!"

Originelle Todesarten gesucht!

Nicht alle Selbstmörder begnügen sich damit, einfach sang- und klanglos aus dem Leben zu scheiden; sie wollen noch auf der Schwelle des Todes wenigstens für einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Welt erregen. In diesem Bestreben verfallen sie auf die phantastischsten Selbstmordarten. Über einige solcher Fälle berichtet der ungarische Kriminalist Szekely. In Madrid stahl sich auf unaufklärliche Weise ein alter Herr in einen Käfig des Zoologischen Gartens, in dem sich zwei noch wilde, eben erst gefangene Löwen befanden. Er begann, mit einem Spazierstock wild auf die Tiere einzuschlagen, die sich aber erstaunlicherweise in eine Ecke des Käfigs verkrochen. Als der Greis die Löwen trotz aller Bemühungen nicht zum Angriff auf ihn veranlassen konnte, hielt er an die entsetzten Zuschauer eine Rede des Inhalts, er habe auf seltsame Weise Selbstmord begehen wollen, doch scheitere sein Vorhaben an der Feigheit der Bestien, so daß er sich auf alltägliche Weise ums Leben bringen müsse. Darauf schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Die erschreckten Löwen stürzten sich dann auf den Leichnam und zerrissen ihn. — Ein Engländer, namens Hugh Ferron, der des Lebens überdrüssig war, wollte seinen Tod dem Zufall überlassen. Er war fortwährend auf Reisen, in der Hoffnung, es würde ihm dabei ein Unfall zustoßen. Erst nach achtjähriger Reise war ihm das „Glück" hold, und er verlor bei einem Autounfall das Leben. — Eine junge Schwedin, Inge Kripton, ging in den Garten, wo die Bienenstöcke standen, störte und reizte die Bienen auf jede Weise, und legte sich dann auf den Boden. Als man sie fand, war ihr Körper von Bienenstichen übersät, und sie starb bald darauf unter großen Qualen. — Ein lebensmüder Millionär aus Pittsburg hinterließ einen Abschiedsbrief, er werde einen herrlichen Weg ins Himmelreich zurücklegen, und im Sektrausch ins Jenseits schweben. Er ließ sich ein großes Faß mit Sekt füllen und ertränkte sich darin.

Aus der Bewegung

Gau Schlesien

Tagesordnung zum Gauvertretertag am Sonntag, den 2. April, in Breslau.

1. Aufgaben des Gauvertretertages: Gauleiter Brückner; 2. Lagebericht unter besonderer Berücksichtigung von O.-S.: Gauleiter Brückner; 3. Der Schlesische Beobachter: Gaupresseamt; 4. Die politische Lage: Gauleiter Brückner; 5. Wünsche der Ortsgruppen, vorgetragen durch die Bezirksleiter; 6. Nationalsozialistische Versicherungshilfe: Pg. Thiel, Liegnitz; 7. Provinzial-Landtag.

Gau Kärnten

Tagung der Ortsgruppenführer und Stützpunkteleiter.

Alle Ortsgruppen- und Stützpunkteleiter, sowie die Bezirksleiter, haben am Sonntag, den 23. März, bei der Tagung in Klagenfurt teilzunehmen. Ebenso nehmen teil der Hitlerjugendgauführer und der Staf. Beginn der Tagung um 9 Uhr vormittags in der Parteikanzlei, St. Veiter Ring Nr. 51. Dauer: den ganzen Tag.

Eine besondere Einladung ergeht nicht mehr.

Herzog, Gauleiter.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 12. Februar.

Aken a. Elbe: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Aschersleben (Magdeburg Anhalt): abends 8 Uhr N.S. Volksbühne, Aufführung „Der Mischling".

Bersdorf (Bezirk Liegnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Bonn a. Rhein: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Drebkau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Düren (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr Filmvorführung „Nürnberg 1929".

Chemnitz, Sektion Borna: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend in der „Bornaer Schmiede".

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr kommunalpolitische Tagung im „Zentralhotel".

Cuxhaven (Nordseebad): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Röver, M. d. L.

Dresden (Sachsen): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Neustädter Ratskeller".

Gauting (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Herrsching (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heines.

Haltern (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Marxer.

Halle a. Saale: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Landsberg, Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wierner.

Magdeburg, Sektion Nord: abends 8.30 Uhr Mitgliederversammlung im „Inselschloß".

Oberzier (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Ofenerdiek (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Osnabrück: abends 8 Uhr Sprechabend der Sektion Rathaus-Ratrupector.

Puffendorf (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Rheinhausen-Friemersheim: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Franzes.

Schwiebus, Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlg. Redner: Pg. Kasche.

Saarbrücken (Saargebiet): abends 8 Uhr Zentralsprechabend im Lokal Hemmerling.

Schellenberg (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Schleckheim (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Stehna (Mecklenburg Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Villach (Kärnten): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Wehrbergen bei Hameln: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Wilkersdorf (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

Wolmirsleben (Magdeburg Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erich Werner.

Wien-Breitensee Penzing: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Döltl", Firmiangasse 11. Redner: Pg. Frauenfeld und Pg. Fürstenberg.

Westerkappeln (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Zwickau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Zeppenfeld (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

*

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Evangelischer Arzt, Pg., approbiert, kann zum 1. April 1930 Assistenzstelle finden. Zuschr. u. A. 328 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Arbeit suchen:

Gel. chem. Laborant sucht Arbeit irgendw. Art. Zuschr. u. A. 329 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Büroräume od. ähnliches reinigt Babette Berger, München, Bergmannstr. 11/1 Rg.

Gel. Schuhfabrikarb. sucht Arbeit als Hilfsarbeiter oder sonst irgendw. Art. Zuschr. u. A. 330 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Maschinenführer, durch Parteitätigkeit Arbeit verlor., 31 J. alt, led., sucht Arbeit als Maschinist od. Heizer. Angeb. an Otto Grundke jun., Freiburg i. Schles., Grabenstr. 19.

Neue Versammlungen Neue Kämpfer

Hünfeld in Lippe

Die Ortsgruppe Hünfeld-Lippe hielt im Februar 15 Versammlungen ab, mit Pg. Winkelmann als Redner, so in Wendlinghausen, Donop, Dalborn, Wiembeck, Schwelenburg, Lüdenhausen, Hünfeld, Wahmbeckerheide, Eickernkrug, Bavenhausen, Göstrup, Kalldorf, Langenholzhausen, Hohenhausen, Asendorf. Überall brechend volle Versammlungen und glänzende Ergebnisse. Dicht gedrängt standen in vielen Orten die Massen in beängstigender Enge, Türen mußten ausgehoben werden und Hunderte drängten sich noch auf den Fluren, so daß auch noch die Treppen besetzt waren. Immer wieder wurde der Redner durch Beifall unterbrochen, trotzdem fast nur marxistische Besucher da waren. Diskussionsredner unter schallendem Gelächter abgefertigt.

Buttstätt in Thüringen

Pg. Heines sprach hier am 26. Februar in überfüllter Versammlung über das Thema: „5 Jahre Femeschwindel". Seine Ausführungen wurden von allen Teilnehmern begeistert aufgenommen. Der Vortrag schlug derart ein, daß die Versammlung noch lange Tagesgespräch war.

Naumburg a. S.

Die dritte öffentliche Versammlung innerhalb 3 Wochen. Wieder ein dichtgefüllter Saal. Die Erwartungen sind hochgespannt. War es doch öffentlich in der Zeitung bekanntgegeben, daß die Wortführer der S.P.D. persönlich durch eingeschriebene Briefe aufgefordert sind, in freier Aussprache Rede und Antwort zu stehen, wo die den Handarbeitern versprochene Erfolge seien. Pg. Studentkowski verstand es glänzend, alle zu erwartenden Redensarten, Ein- und Vorwürfe, gleich vorneweg unter die Lupe zu nehmen und ein anschauliches Bild von dem Widerstreit der parteipolitischen Kräfte in Deutschland zu entwerfen, der das deutsche Volk zu politischer Ohnmacht verdammt. Retten kann uns nur die Erkenntnis, daß Deutschland leben muß, wenn wir leben wollen . . .

Dann kam der große Augenblick, wo die S.P.D. bei unbeschränkter Redezeit Farbe bekennen sollte. Aber siehe da . . . es erfolgte nichts dergleichen, und wir konnten nur feststellen, daß die S.P.D.-Führer sich lieber öffentlich der Feigheit beschuldigen lassen, als daß sie einmal frei und offen für ihre Überzeugung eintreten. Dem Appell „Freiwillige vor!", den Pg. Studentkowski zum Schluß an die Versammlungsteilnehmer richtete, folgten sofort eine ganze Anzahl Volksgenossen, indem sie ihren Eintritt in die N.S.D.A.P. erklärten.

Zarpen in Osthannover.

In sechs Versammlungen sprach im hiesigen Gebiet während einer Versammlungsreihe Pg. Gewecke vom Gau Schleswig-Holstein. Zum erstenmal wurde von unserem fanatischen Wollen gesprochen. Jede Versammlung war überfüllt. Stürmischer Beifall und reichliche Kampfschatzspende waren jedesmal der Dank für die von heiliger Begeisterung getragenen zündenden Worte des Redners. Allein fünf starke Stützpunkte konnten sofort gegründet werden. Auch hier, im Lande der Niedersachsen, wird Adolf Hitler immer mehr zum Symbol der Zukunft.

Weißenfels.

Studentkowski-Versammlung, die zweite innerhalb 8 Tagen, wiederum sehr gut besucht. Über 500 Personen nahmen begeistert die Ausführungen unseres Redners auf. Gegenredner finden sich nicht. Pg. Pape hatte in vorhergegangener Versammlung vernichtende Abrechnung mit den Aussprache-Rednern der Kommunisten sowie dem S.P.D.-Bonzen gehalten. Das „Weißenfelser Tageblatt" berichtet über unsere Versammlungen in längeren Ausführungen.

Ihre

VERLOBUNG

geben hierdurch bekannt:

Ilse Liebau

stud. med. dent.

Kurt Hunger

prakt. Zahnarzt

Lt. d. R. a. D. der Fliegertruppe

Weimar, den 9. März 1930.

Die Bilanz der Berliner Mitgliedersperre

Die riesige, ungebrochene und noch nicht im entferntesten ausgeschöpfte Kraft unseres Berliner Gaues, die in der gewaltigen und überfüllten Sportpalast-Kundgebung am 7. Februar der gesamten Öffentlichkeit sichtbar wurde, hat eine neue Stählung durch die nunmehr beendete Mitgliedersperre erhalten. Zwei Monate Reinigung und innerer Ausbau der Organisation haben die Partei aktionsfähiger und geschmeidiger denn je gemacht. Wenn wir jetzt die Bilanz unserer inneren Parteiarbeit ziehen, so kann nur das Wichtigste und für die Zukunft bedeutendste Merkmal genannt werden, um über die vielen, vielen Neuerungen und Verbesserungen an unserem Organisations- und Propagandaapparat nicht den Generalblick über das Geleistete zu verlieren.

Drei große Gebiete — Straßenzellen-Organisation, kommunalpolitischer Apparat, Betriebszellen-Organisation — sind in zwei Monaten kritisch untersucht und neu bearbeitet worden; fürwahr — eine Arbeitsleistung, die nicht alltäglich ist. Beginnen wir also der Reihe nach.

Zunächst der rein negative Akt der Mitgliedersperre vorweg: die Säuberung der Reihen von untauglichen Elementen. Als Norm des Ausschlusses hatte die Gauleitung bekanntlich 10 Prozent zur Gesamtmitgliederzahl festgesetzt. Heute nun liegt das statistische Ergebnis auf Grund der Ausschluß-Meldungsformulare der Sektionen vor. Noch nicht einmal 6 Prozent zur Gesamtzahl (genau 5,3 Prozent) sind, trotz systematisch durchgeführter Säuberung, aus der Partei entfernt worden, und zwar sind die Betroffenen meist höchstens drei bis vier Monate Mitglieder gewesen. Beitragsrückständigkeit, Arbeitsfaulheit und mangelnder Besuch der Parteiveranstaltungen waren ihre Ausschlußgründe. Dieser geringe Prozentsatz, den die Partei aus wohlerwogenen Gründen ausschloß, beweist, wie geschlossen heute schon die Kadres unserer Gliederungen sind, und wie nicht Parteiarbeit leistende Mitglieder oder faule Zahler immer mehr zu Einzelerscheinungen werden. Es sind im wahrsten Sinne des Wortes Kämpfer geworden, deren Parteiausschluß in der heutigen Situation etwa dem Verlust ihrer persönlichen Ehre gleichkommen würde. Somit wurde die Spreu vom Weizen geschieden; unsere jetzige Partei ist eine Partei der bedingungslosen Kämpfer geworden. Noch ein zweites wichtiges Ereignis ist in diesem Zusammenhang zu nennen: die Nachkassierung der rückständigen Beiträge hat das nicht erwartete Ergebnis gezeitigt, daß 87 Prozent der rückständigen Gesamtbeitragssumme der Gaukasse zuflossen. Somit konnte diese nicht nur den kleinen Rest ihrer Wahlschulden, die sie noch hatte, begleichen, sondern sogar darüber hinaus eine beträchtliche Rücklage für die kommenden Kämpfe machen.

Die Hauptarbeit wurde in der Straßenzellen-Organisation geleistet. Die beabsichtigte Umformung des Z.O.-Körpers, d. h. die Entsetzung der S.A.-Leute durch neue zivile Parteigenossen, ist in allen Sektionen fast restlos durchgeführt worden. Drei große Erfolge sind innerhalb der beiden Monate erzielt worden, die nur dem innerparteilich geschulten Auge in ihrer ganzen Bedeutung erkenntlich sind und sich zum Teil erst in den nächsten Monaten auswirken. Erstens wurde ein großer Teil der S.A.-Leute (fast 400 bis 500 Mann) vom Z.O.-Dienst freigemacht. Das bedeutet nicht nur ein Freiwerden von großen Arbeitsenergien für den ausschließlichen S.A.-Dienst, sondern in allererster Linie ein großes Plus in der politischen Bildung und im Vertrautsein mit der inneren Parteiarbeit. Diese freigemachten 400 bis 500 Mann aus dem Z.O.-Dienst sind keine reinen Aufmarschkolonnen mehr, sondern politische Soldaten, wie sie der Gauleiter einmal nannte. Der Z.O.-Dienst war ihre lehrreiche Schule, wo sie nicht nur das innere feinnervige Getriebe der Organisation kennenlernten und begriffen, sondern auch die politischen Fragen der Gegenwart zur Klärung aufbekamen. Zweitens gewann die Partei durch die Umformung des Z.O.-Körpers annähernd

300 neue Zellen-Obleute,

die an bevorzugter aktiver Stelle der Parteifront stehen und sehr günstig die Gesamtarbeit beeinflussen werden. Drittens sind die Zellen — man kann nach den bisherigen Meldungen sagen restlos — auf die vorgeschriebene Kopfzahl beschränkt worden. Damit ist die hohe Aktionskraft der Partei für die Zukunft gewährleistet.

Der Gau Groß-Berlin marschiert heute mit 900 Zellen-Obleuten

an der Spitze aller anderen Gaue der Partei; es ist die höchste Funktionärzahl, die bisher ein Gau erreicht hat. Wenn wir noch etwa 250 bis 280 höhere Funktionäre hinzurechnen, die sich aus Sektionsleitungs-Mitgliedern von über 40 Sektionen und 13 Stützpunkten zusammensetzen, dann besitzt der

Gau Groß-Berlin rund 1200 erlesene Funktionäre,

— eine wirkende Zahl, die zu erkennen gibt, wieweit heute schon die Persönlichkeitswertung und Arbeitsteilung durchgeführt ist. An dieser Mauer bestgeschulter, verbissener Gegner des Systems, die die ganze Berliner Organisation beschützen und mit ihrem Wissen durchtränken, können sich fürwahr alle Neider und Todfeinde des Nationalsozialismus die morschen Schädel einrennen!

Das äußere Fortschreiten der Berliner Partei während der Mitgliedersperre dokumentiert sich in der vollzogenen Gründung von

8 neuen starken Sektionen und 4 Sektions-Stützpunkten.

Immer feinmaschiger wird das Netz unserer Organisationseinheiten in Berlin, immer zahlreicher die Verbindungsfäden zu noch „unerforschten Gebieten". Die Sektionen sind zum großen Teil in Straßenzellen-Bezirke untergeteilt, bis der eigentliche Kampf um die Häuserblocks in vollem Gange ist. „Einfressen!" heißt die unentwegte Parole.

Die zweite große Arbeit war der Ausbau unseres kommunalpolitischen Apparates. Hier fehlten uns in den ersten Wochen noch die Erfahrungen, um die Arbeit zu aktivisieren. Das ist nun auch anders geworden. Unsere Stadtverordnetenfraktion ist eine einzige Spezialtruppe geworden, die sich die „Verseuchung" Berlins mit nationalsozialistischer kommunalpolitischer Propaganda zum Ziel gesetzt hat. Die Fraktion gibt zur Unterrichtung der Berliner Funktionäre ein

„Berliner Kommunal-Mitteilungsblatt"

heraus und schult sie für den kommenden unvermeidlichen Wahlkampf.

Außerdem wird das gesamte arbeitende Berlin eine neue propagandistische Waffe zu spüren bekommen: unsere „Häuserblock-Zeitungen". Sie sind während der Mitgliedersperre geschaffen worden. Jede Sektion stellt sie selbständig her und verteilt sie in allen Häusern, um die Wahrheit über Sklarek-Berlin zu verkünden.

Die dritte und letzte Arbeit galt der

Neuschöpfung der Betriebszellen-Organisation.

Die fortwährende Konzentration der Partei auf ihre großen Aktionen ließ eine Spezialisierung auf die Betriebsarbeit nicht zu. Der Mangel wurde bald offenbar. Die wachsenden Sympathien der Arbeiterschaft in den Betrieben für den Nationalsozialismus verlangten die vollste Aufmerksamkeit und rasche Entschlüsse. Die bisherige „Abteilung 12" des Gaues wurde in eine aktionsfähige Betriebszellen-Abteilung umgewandelt und die verantwortlichen Stellen neu besetzt. Der Funktionärkörper wird gleichfalls neu gebildet.

Noch kann die Betriebszellen-Abteilung, als jüngste aktive Abteilung unseres Gaues, keine großen Erfolge aufweisen — die bisherigen Betriebszellen-Gründungen und Betriebsrätewahlen sind nur Vorpostengefechte —, nichtsdestoweniger gab ihr die Zeit der Mitgliedersperre ein neues festes Fundament.

Das ist das Ergebnis unserer zweimonatigen innerparteilichen Arbeit: ein zahlenmäßig gesteigertes Funktionärkorps mit großem Wirkungskreis, eine beträchtliche geldliche Rücklage durch die Aufkassierung rückständiger Beiträge, eine neue räumliche organisatorische Ausdehnung durch Schaffung vieler Sektionen und Stützpunkte, eine neue und wirksame Propagandawaffe durch die Herausgabe von „Häuserblock-Zeitungen" und schließlich die Schmiedung einer Waffe zur Eroberung der Betriebe durch die Schaffung einer zielklaren Zentralstelle.

Was sind hiergegen knapp 6 Prozent ausgeschlossener Mitglieder, die ihr Los verdient haben? Es ist schon lächerlich, über sie zu diskutieren, wenn man die oben erreichten Erfolge betrachtet, und noch lächerlicher, wenn die 6 Prozent aufgewogen werden durch über 20 Prozent Neuaufnahmen von Volksgenossen, die sich während der Zeit der Mitgliedersperre in die von der Partei örtlich ausgelegten Eintragungslisten eingezeichnet haben. **Mehr als 20 Prozent neuer Volksgenossen strömen nun mit der Aufhebung der Sperre in die gefestigte, immer stärker disziplinierte N.S.D.A.P. Berlins hinein und wollen bewußte Mitkämpfer für die Befreiung ihres Volkes werden.**

Unsere 1200 Funktionäre werden sie einreihen und jeder von ihnen wird einen Arbeitsplatz zugewiesen bekommen, bis sie marschieren können auf dem Weg zur Freiheit!

Muchow.

6 Monate Gefängnis für Pg. Ripper

Keine Bewährungsfrist — Die Richter sind „zufällig" Juden

Aurich, 6. März.

Das Schöffengericht in Aurich (Ostfriesland), hatte unsern Pg. Rippen, Friedeburg, in erster Instanz am 10. Januar 1930 wegen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor Eintritt in die Berufungsverhandlung überreichte der Verteidiger Rechtsanwalt Grasson, Oldenburg, dem Gericht einen Antrag auf Ablehnung des Vorsitzenden Landgerichtsdirektors Dr. Groß, weil dieser als fremdrassiger Jude sich nicht in die Denkweise eines Deutschen versetzen kann.

Mit sichtbarer Erregung nahm der Vorsitzende hiervon Kenntnis und gab den Ablehnungsantrag bekannt. Fieberhaft eilt alles durch das Gerichtsgebäude. Die Fernsprecher werden in Tätigkeit gesetzt. Der Vorsitzende der Synagogengemeinde erscheint und nimmt mit mehreren anderen Rassegenossen im Zuhörerraum Platz. Auch der beisitzende Richter aus erster Instanz, der Jude Landgerichtsrat Dr. Wertheim, der noch 1924 in der Seidenfabrik Koopmann in Hannover tätig war und sich allmählich so hochgearbeitet hat, ist anwesend als Zuhörer.

Landgerichtsrat Rieke, der unsern Pg. Münchmeyer erstmalig in seinem 53. Staatsprozeß in Emden verurteilt hat, wird als Stellvertreter für den abgelehnten Richter geholt. Nach etwa einer Stunde wird von dem neubesetzten Gericht der Beschluß verkündet, daß der Antrag des Angeklagten abgewiesen würde, weil er unbegründet sei und der Landgerichtsdirektor sich selbst (!) nicht als befangen erkläre. Der Jude sitzt also weiter als Vorsitzender.

Der Angeklagte war am 27. Mai 1929 in der „Moorquelle" in Wiesmoor, mit mehreren anderen in einem politischen Gespräch. Insbesondere wurde die Judenfrage erläutert. Der Angeklagte sagte: „Die Juden sind international!" Der am Nebentisch sitzende jüdische Viehhändler Hermann Wolff aus Aurich mischte sich in das Gespräch, indem er auf den Pg. zeigte mit den Worten: „Der ist auch international, Hitler ist kein Deutscher, er ist ebenfalls international!" Worauf der Angeklagte antwortete: „Das ist eine Beleidigung, wer sind Sie?"

Nachdem dieser seine Personalien angegeben hatte und ihm gesagt wurde, das würde er vor Gericht verantworten müssen, meinte er: „Es ist ja gut, daß wir (das sagt der Jude!) noch den Ministerpräsidenten Braun und Herrn Severing haben!"

Der Angeklagte erwidert erregt: „Das sind die größten Schufte, Halunken und Spitzbuben!" Der Ministerpräsident Braun hat hierauf am 12. September bei der Staatsanwaltschaft in Aurich Strafantrag gestellt.

Die Staatsanwaltschaft beantragte (wohl dem Judenschutzerlaß vom Preußischen Justizministerium vom September 1922 folgend) für den bisher unbescholtenen Familienvater von 5 Kindern, der sein Vaterland $4^{1}/_{2}$ Jahre lang gegen einen äußeren Feind verteidigt hatte, die außerordentlich „milde" Strafe von 9 Monaten Gefängnis. Das Gericht verwarf die Berufung sowohl des Angeklagten, als auch der Staatsanwaltschaft.

Unser Pg. hat also 6 Monate Gefängnis bekommen ohne Bewährungsfrist. Man vergleiche nur mit diesem Urteil die Strafen von Barmat und anderen Staatsverbrechern. Darf man dann noch weiter an Gerechtigkeit durch neudeutsche Gerichte glauben? Der Staat untergräbt hiermit seine Autorität selbst und nicht wir, die wir „Zum Schutze der Republik" verurteilt werden sollen, weil angeblich „Die Staatsautorität gewahrt werden muß!" Auch hier kann man sagen: Auf den Tag, der da kommen wird!

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

21 Nachdruck verboten

„Was haben Sie nachher bei Helgoland angefangen?"

„Auf das Gros gewartet natürlich, wie alle draußen. Weshalb kamt ihr denn nicht?"

„Das fragen wir uns alle seit heute morgen vergeblich", antwortete bitter der Navigationsoffizier.

„Ihr seid gut, Kinder. Wenn ihr was 'rausschickt, weshalb so schwache Kräfte?! Der Überfall war ja bereits abgeschlagen, „Stettin" und „Frauenlob" hatten den beiden modernen englischen kleinen Kreuzern einige Brocken hingeschmettert, an denen sie schwer zu verdauen hatten; die hauten ab samt ihren Zerstörern. Da kamen noch die kleinen Kreuzer „Mainz", „Köln", „Ariadne". Englische Panzerkreuzer griffen ein, und der Schlamassel war fertig."

„Warum sind denn überhaupt die drei Schiffe so waghalsig darauslosgegangen?" fragte Barnow kritisch.

Heftiger antwortete Abenried:

„Erstens, weil ihnen befohlen war, dem Feind den Rückzug abzuschneiden, zweitens aus Ehrgefühl. Sollte man dem Engländer erlauben, am hellen, lichten Tage bis unter Helgoland ungestraft vorzustoßen?! Und dann konnte es sich ein vernünftiger Mensch überhaupt nicht vorstellen, daß ihr stumpfsinnig im Hafen bleibt."

„Sprechen Sie doch nicht immer von uns! Wäre es auf uns angekommen, so hätte die ganze Flotte Hilfe gebracht. Das wissen Sie auch ganz genau."

Diese verweisende Erwiderung Barnows reizte die Nerven des Erregten noch mehr. Neben dem Zorn über die Niederlage stieg noch ein anderer Groll in seinem Unterbewußtsein auf. Da saß er, kühl erwägend, der Mann, der zwischen ihm und seinem Glück stand, der Erika gar nicht verdiente! Nervös trommelten Abenrieds Finger auf der Tischplatte. Er sprang auf und rief Barnow zu:

„Ganz gleich. Die Tatsache bleibt bestehen: ihr seid nicht gekommen, und drei Kreuzer sind weg!"

Begütigend drückte ihn der Oberstabsarzt auf seinen Stuhl:

„Kamerad, Ihne ganget d' Nerve durch. Des hat mer scho g'sehe, wo Sie reinkomme sind. Collapsus nervorum acutus. Do trinke Sie no an Kognak und nehme erscht ebbes Handfeschtes zu sich. Mer hant halt jetzt au mol a Schlappe kriegt. Lehrgeld muß ja schließlich jeder zahle."

„Meine ich auch", tröstete Bergmann, „Abenried, Sie Torpedomann, Kopf hoch!"

„G'fochte han s' doch wie die Leewe, de kloine Schiff, mit Ehre sind se untergange. Daß mer se räche tue, is das Nächste, nach dem mer trachte misse!"

Erstaunt hatte bisher Barnow seinen Freund Abenried angesehn, wollte einlenken und beruhigen:

„Ganz richtig, das müssen wir, alle zusammen, mit vereinigter Kraft!"

Alle stimmten bei und nickten Abenried aufmunternd zu. Doch leise sprach der Baron zu seinem Vetter:

„Auch ich halte die Affäre für nicht so schwerwiegend. Aber im Hauptquartier — der Schreck! Wenn es nur nicht noch mehr mit der großen Bremse kommt!"

*

In Finkenwärder war es still geworden, traurig still. In den ersten Novembertagen 1914 stand Großvater Jakob Saß bei seinem Häuslein auf dem Deiche. Seine Gestalt war noch mehr zusammengesunken, das Gesicht noch faltiger geworden. Immer wieder schüttelte er, auf seinen Krückstock gestützt, den grauen Kopf, als er auf die verödete Elbe hinaussah. Dort kein heulender Dampfer mehr, kein Ewer, der nach See hin pflügte, kein Segel, keine Wimpel. Leblos der kleine Hafen und der Strand, nur hier und da im Schlick ein Krabbenfischer.

Als ob die ganze Landschaft mittraure über die trostlose Vereinsamung, lag schwer die dicke, diesige Luft über dem Dörfchen. Grau und verdrießlich wälzte sich der Elbstrom dem Meere zu.

„Gun'n Obend ook", rief eine behäbige Stimme. Odge Gröhn, der Nachbar, kam auf den Deich heraufgehumpelt, ein wohlbeleibter Mann von etwa sechzig Jahren. Freundlich glänzten die Äuglein aus dem frischen, runden Gesicht, rötlich schimmerte die Nase.

„Grootvadder, du hullst woll Wach up'n Diek gegen den Ingelschmann un läß bi dörweihn van den Nordwest? Keen Wunner, ... all de Foahrenslüd, Ewerfoahrers un Schüllengriepers sünd bi de Mariner up de Kampfscheep, Torpedobeut, up de Minenleggers. Wenn wü poar ole Knasters nee würn, denn wüßten sick de Froonslüd nee to helpen."

„Un de fetten Swien wull'n sick freun, dat jüm keeneen afflacht", antwortete Großvater Saß und deutete auf die linnene blutige Schürze, die Odge unter seiner Flausjacke trug, und den an ihr hängenden Wetzestab.

„Wat schall ick wieder doon? Seit ick vör sövenuntwentig Johren bi't Seilfastmoken van boben keem un mi een lohmes Been holt hebb, hebb ick as Koch foahrn un mannig Swien kolt mokt."

Odge holte eine Buddel aus der Tasche, roch erst mal mit Kennermiene hinein und nahm dann einen kleinen Schluck.

„Is dat din eenzig Trost in düsse groote Not?" fragte vorwurfsvoll Jakob Saß.

„Dach nee, Grootvadder — doarvon hebb ick noch föfteihn Buddel in'n Hus stohn, ganz wat Extros. Dat is Kloaren von Peters sin ut Hamborg."

„Hest wat von din Julus hürt?"

„De is in Wilhelmshoven up den grooten Krüzer ‚Fürst Leopold'. Wür jümmer een goode Artillerist. He is nu Bursch bi den Kap'ein'eu'nant Barnow. Dat mütt een bannig fixen Kierl wesen. Fehlt nix an de Kanon', bloß de — Feind!"

„Dat harr uns Kord Roewer ook schrewen van'n ‚Großherzog'. Kord schilt so twüschendör, dat he sick de Sook beet'n anners vörstellt hett. Wü weet doch wenigstens, wo de beiden Jungs steekt. — Ober Jonni, de Jonni!"

„Hest du denn goar nix van em hürt?" fragte mitfühlend Odge.

„Ick hebb lest, dat Grof Spee bi Kriegsutbruch mit sin Krüzers ut de Südsee afdampt is."

„Wohin denn?"

„Den Kurs weet keeneen. De Grof gift sick nee an. Ober ick dink mi, dat he up'n Stillen Ozean rümklüst no de Westküst von Amiriko."

„Nu weet ick, Grootvadder! Se wöllt sick un de scheunen Scheep in neutrale Hobens retten?"

„Odje, Minsch! Ick mark, dat du bloß Smutje in de Kombüs wesen büst. Gotsverdori! Dütsche Mariners — un jümmehr Leven retten?! Vör den Grosen Spee mit sin Flaggscheep ‚Scharnhorst' un de annere Krüzers givt dat bloß: Trügg no Dütschland oder iehr'nvullen Ünnergang!"

Im Häuschen des Großvaters Saß ging alles seinen stillen Gang. Aber Schmalhans war Küchenmeister wie überall im Dorfe. Keine Möglichkeit, sich etwas durch Handel zu verdienen; nur auf der Elbe konnte man das Nötigste fangen zur Fristung des eigenen Lebens.

Anna schaffte mit Mutter Fieken still und verkümmert im Haushalt. Freundlich sprach ihr der Großvater Trost zu: Graf Spee werde seine Kreuzer schon nach Hause bringen, eines Tages würden sie in Wilhelmshaven eintreffen. Anna wurde dann ruhiger. Aber wenn sie den Alten im Lehnstuhl sitzen sah, wie er so bedrückt vor sich hinblickte und immer wieder das Pfeifchen ausgehen ließ, was früher nie vorkam — da half der Trost nicht mehr. Seit dem letzten Brief vom Mai, aus Hongkong, war keine Nachricht mehr gekommen.

Wenn sie nach Wilhelmshaven ginge? Dort war eher etwas zu erfahren über die Vorgänge auf See als hier in dem stillen Dorfe. Bei Kameradenfrauen, die in gleicher Not und Sehnsucht waren, konnte sie ihr Herz ausschütten.

Vor allem aber hatte Anna das Gefühl, daß Kord Roewer ihr beistehen und sie beraten könne. An ihn hatte sie sich gewandt: er möge ihr einen Passierschein bei der Kommandantur besorgen.

Am 6. November abends kam Odge Gröhn herüber, ein Wurstpaket unter dem Arm, ein Zeitungsblatt in der Rechten.

„Kinner, kiekt, wat ick jo hier bring! Anna, les' mol dütt Extroblatt!"

„Wie der Admiralstab aus Valparaiso erfährt", las Anna mit stockender Stimme und klopfendem Herzen, „hat am 1. November der Führer des Kreuzergeschwaders, Admiral Graf Spee, bei Coronel an der chilenischen Küste englische Kriegsschiffe angegriffen. Die großen Kreuzer ‚Goodehope' und ‚Manmouth' sind gesunken, die Kreuzer ‚Glasgow' und ‚Otranto' so beschädigt, daß sie unter dem Schutze der Nacht flüchten mußten."

„Hurro, Sieg! Doar hebbt wü em also mol bannig vertogelt, den Jon Bull! Hebb ick dat nee seggt, hebb ick dat nee seggt? Uns' Mariners sünd den Ingelschmann överlegen! Mit sin Seeruhm is't Schiet word'n!" jubelte der alte Fahrensmann.

„Und nu, Grootvadder, mött wü de Sook mol fiern. Hier sün'n poar Wüst to'n Frittup un hier noch een Buddel echten Jamaiko!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Weitere Meldungen unserer Ortsgruppen

Stendal.

Versammlung am 4. März mit Pg. Schulze, Langendorf, polizeilich gesperrt. Zwölfhundert Menschen im Saal. Die Kommunisten hatten ihre Anhänger aus 70 Kilometer Umkreis zusammengezogen, mit der Absicht, die Versammlung zu sprengen. 400—500 Kommunisten warteten auf das Signal ihres anwesenden Bonzen zur Sprengung. Vom Versammlungsleiter gefragt, ob er sich zu den Parolen „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", bekennt, verweigerte er die Auskunft. Er wurde vom Versammlungsleiter von der Bühne befördert.

Die Kommunisten stürzten sich mit Stühlen, Totschlägern, Biergläsern usw. auf die vor der Bühne stehende S.A. — Ein Kampf begann. Im schneidigen Sturm räumten 22 S.A.-Leute innerhalb 5 Minuten den Saal von den Mordgesellen. Einige schwer- und leichtverletzte Kommunisten. Wir hatten nur drei leichte Verletzte. Die Kraftprobe ist bestanden, der Sieg unser. Der Bann ist gebrochen. Auch unsere Stadt wird und muß Hochburg des Nationalsozialismus werden.

Strackholt

Pg. Lütt sprach am 3. März in Bagband, am 4. in Hesel (Kr. Leer, Ostfrsld.). Wie erwartet, beide Versammlungen recht gut besucht. Bagband Gründung einer Ortsgruppe, Hesel Zeitungsbestellungen und Neuaufnahmen. Allgemeiner Wunsch, möglichst bald wieder zu kommen.

Wien.

Was man vor einem Vierteljahr noch kaum für möglich gehalten hätte, ist nun zur Tatsache geworden. Gau Wien hat für den Monat März bereits zwölf Massenversammlungen angesetzt. Die Reihe begann in Ottakring mit dem Gegenstand: „Wiener, man bestiehlt Euch!" Es sprachen Jungwirt und Kirchner über den Wahnsinn einer Politik, die sich in Steuern und Anleihen austobt und zum Ruin führen muß. Tags darauf füllte die Devise „Sowjetstern gegen Christenkreuz" die „Drei Engelsäle" auf der Wieden bis auf das letzte Plätzchen. Galerien und Nebenräume waren überfüllt. Immer wieder unterbrochen von Beifallsstürmen, geißelten die beiden Redner, zuerst der blinde Schriftsteller Otto Fürstenberg, dann Gauleiter Frauenfeld, nicht nur die furchtbaren Zustände in Sowjetrußland, sondern auch die Feigheit und das Lippenchristentum jener Kreise im Lande, die sich immer als die Generalpächter des Christentums gebärden und doch nur davon angenehm leben, niemals aber dafür leiden wollen.

Auch Gegenwirkung fehlte nicht. Aber trotz der ungünstigen Plakatierung durch das Plakatierungsinstitut der roten Wiener Gemeinde, trotz polizeilichen Verbotes eines S.A.-Musikumzuges vor Beginn der Versammlung, trotz der Gehässigkeiten schwarzer Maulwürfe bei der Verteilung von Flugblättern vor den Kirchen, war diese Versammlung ein großer Erfolg für den Gau Wien, dem wohl in diesem Monat noch mehrere folgen werden.

Arbeit suchen:

Kraftfahrer, SA.-Mann, 8½ Jahre aktiv Marine (Tsingtau), verh., 2 Kinder, sucht Vertrauensstellung. Am liebsten schweren Reisewagen. 17jähr. Fahrpraxis. Ang. an Heinrich Obersheimer, Blankenstein (Ruhr), Sprockhöwelerstraße 11.

Gelernter **Brauer**, 27 J. alt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse u. Referenzen, Stellung in Brauerei. Zuschr. an O.-Gr. Görlitz, Mittelstraße 32/I.

SA.-Mann, 29 J. alt, große repräsent. Erscheinung, sucht baldmögl. **Dauerstellung in Landwirtschaft oder Gartenbau** als Gärtner oder Wirtschafter bei mäßigen Ansprüchen. Ia-Zeugnisse. Nordbaden, Hessen oder Württembg. bevorzugt. Offerten m. Gehaltsang. u. A. 331 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Buchdrucker, SA.-Mann, 20 J. alt, bewandert in der Bedienung von Tiegel und Schnellpresse sowie d. Elka-Druckautomats, Erfahrung in allen Drucksachen, sucht sich bald zu verändern. Angeb. an Herbert Sacher bei Linse, Freiburg i. Sa., Engeg. 22/I.

Apotheker, SA.-Mann, wegen politischer Tätigkeit ab 1. April stellenlos, sucht Stelle bei Pg. oder Gesinnungsfreund. Zuschr. unter A. 332 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Werkstattarbeiter der Autobranche, langj. Erfahrung, Ia-Papiere, SA.-Mann, sucht Stellung in Branche oder als Fahrer, Führerschein in sämtl. Klassen. Angeb. u. A. 333 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Ein Riesenprozeß in der Ukraine

Kowno, 9. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, beginnt in den nächsten Tagen ein Riesenprozeß, in den 45 Vertreter der ukrainischen Intelligenz verwickelt sind. Den Angeklagten werden umstürzlerische Machenschaften zur Last gelegt. Die Dauer des Prozesses wird sich auf mindestens drei Wochen erstrecken. Die Anklageschrift hebt hervor, daß alle 45 Personen mit einem Nachbarstaat in Verbindung gestanden seien und die Volkrepublik errichten wollten. Die Anklage verlangt für 21 Personen die Todesstrafe.

Expräsident Taft gestorben

Neuyork, 9. März. Am Samstag ist in Washington der frühere amerikanische Präsident William Howard Taft nach längerer Krankheit gestorben. Von 1909 bis 1913 war Taft als Kandidat der republikanischen Partei Präsident der Vereinigten Staaten.

Youngplan-Abzeichen
(die offiziellen)
Stück **60** Pf., bei 5 Stück **50** Pf., bei 10 Stück **45** Pf.
Wiederverkäufer dafür gesucht!

Parteiabzeichen (groß u. klein) **50** Pf., bei 10 Stück **40** Pf.
Reklame-Marken „Großdeutschland erwache"
1 Bogen **50** Pf., 10 Bogen M. **1.80**
Illustrierte Werbeschrift: „Des Bauern Untergang – der Jude" 1 Stück **10** Pf., bei 10 Stück à **8** Pf., bei 50 Stück à **5** Pf.
Braunhemden M. **6.80**, **Sturmmützen** M. **2.90**, neue Form

Breecheshosen, braun, lt. Vorschrift, Ia Velveton
(bis 30. März um ermäßigten Preis) nur M. **9.90**

bei Pg. Paul Arendt, Sulzbach
Verlangt Preisliste! Oberpfalz (Bayern)

Erteilung sämtlicher Geschäfts- und Privat-
Auskünfte
besonders bei Verlobung u. Heirat, über Vorleben, Ruf, Charakter, Mitgift, Stellung usw. **Geheime Beobachtungen, Beweismaterial f. Ehescheidgs.-, Alimenten- u. a. Prozesse auf all. Plätzen durch die**
Detektiv-Auskunftei Th. Köster, Dortmund, Josefstr. 1,
Fernruf 34389. / Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauens-Angelegenheiten.

Hakenkreuzschmuck

Ring Doublé	3.50
Ring Silber	5.50
Ring echt Gold	15.—
Anhänger Silber	3.50
Anhänger echt Gold	9.50

Verlobungsringe, 585 gestempelt, Paar **34.**—
Gravierung gratis. Verlangen Sie kostenlos Ringmaß.
Juwelier Schwabe Apolda. Gegründet 1901.

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Kraftfahr. u. Sportler! Motorfahrerstiefel, braun, 29 M., Sportschuhe, wasserdicht, 19 M. Ia Handarb. Vers. p. Nachn. Gar. Rücknhm. b. Nichtgef. **Pg. Gg. Spörl, Selbitz Ofr.**

Bauern — Siedler Forstbeamte!
Junger Kaufmann sucht
Deutsches Heim bei bodenständ. Familie.
Vermietbares Einzelzimmer in schöner Umgebung Münchens zum 1. April. Angebote unter **(Dauermieter) 10941** an den „V. B."

Kaufmann, bilanzsicher, steuer- und rechtskundig, Diktatkorresp.
Betriebs-Buchhalter
gewandter, unermüdlicher Arbeiter, sucht b. bescheid. Ansprüchen entsprechenden Wirkungskreis. Gefl. Angebote unter Nr. 11000 an den „Völk. Beobachter".

Lest Bücher
Wissen gibt Macht

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch!**
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Pg.
Kaufmann im Lebensmittelfach, sucht eine sich. Stellung, da meine jetzige im Margarinekonzern gefährd. ist, z. 1. Mai od. früh. Beste Zeugn. u. Ref. vorh. Ang. u. **10995** a. d. „V.B."

Kaufm., Pg., tücht. Kraft, sucht Stelle als
Lagerist
Expedient, Fakturist, Rechner od. Vertrauensposten Ang. u. **10997** a. d. „V.B."

Dringende Bitte!
Pg., seit über 30 Jahren selständig. Handwerksmeister, einwandfrei dastehend, infolge Boykottierung in Zahlungsschwierigkeiten geraten, benötigt dringend M. 1000.— gegen Zinsen zur Aufrechterhaltung der Existenz auf zwei Jahre mit monatlicher Zurückzahlung. Sicherheit: Lager u. Inventar M. 20000 und monatliche Rente. Gefl. Angebote unter Nr. 11001 an den „Völk. Beobachter".

S.A.-Mann
23 Jahre, tüchtiger Bauschreiner, sucht in mittlerem Betrieb Arbeit. Ganz gleich, ob in Werkstatt od. Bau. Angebote unt. **10971** an den „V. B".

Soeben erschien:
Friedrich Friesen
Ein deutsches Schauspiel in drei Aufzügen u. einem Nachspiel
von **Josef Stolzing** Kartoniert M. 2.50

Über die Uraufführung in Landshut am 25. April v. J. schrieb die „Landshuter Zeitung" u. a.:
„Die Handlung des Dramas behauptet sich mit ergreifenden Szenen und edelsten Eingebungen. Werk und Aufführung erzielten einen durchschlagenden Erfolg, der durchaus berechtigt war und der jedenfalls für den Dichter Stolzing einen ehrenvollen Sieg bedeutet."
Nächste Aufführung in Berlin u. Augsburg

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München, Thierschstraße 11/15

Parteigenosse,
Strickmeister
erfahren, sucht für sofort Stellung. Sport, Baby, guter Organisator und Musterer.
Gottlieb Eisenhardt, Pfullingen Württemberg, Marktpl. 35/I

Norddeutsche, Lehrerstochter, 31 Jahre, sucht
selbständigen Wirkungskreis
Haushalt, Säuglings- und Kinderpflege. Angebote unter 10994 an den „V. B."

Herzliche Bitte!
Wo könnte ein älterer, alleinstehender **Gartenfachmann,** der in allen Fächern Hervorragendes leistet, eine gute Stellung finden oder sich an einem Ort oder Villenkolonie Nähe Münchens selbständ. machen? Prima Empfehlungen. Off. unter 11002 an den „Völk. Beobachter".

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Nicht beschreiben!

Deutlich schreiben!

Bestellschein
Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München
Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M. .... folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

*) Nichtzutreffendes streichen!

Dringende Bitte!
Wer verhilft jungem minderbemitteltem S.A.-Mann zu einer braunen Breecheshose u. Stiefeln? Ang. u. **10999** a. d. „V.B."

Pg., Bauingenieur
22 J., Absolv. Polytechn. Friedberg, sucht Stellung im Tiefbau. Angebote u. K. M. **11004** a. d. „V.B."

Geprüfte
Lehrerin
sucht Stelle als **Reisebegleiterin** zu schulpfl. Kind gegen Reisespesen. Off. u. **11003** a. d. „V. B."

14—15 jährig., gesundes
Mädchen
aus kinderreicher Familie eines **Pg.**, das den Haushalt erlern. will, zu einer Hauptlehrersfam. i. Allg., Nähe Kempt., sofort ges. Familienanschl., gute Kost u. gute Behdl. zuges. Ang. unt. **10991** an d. „V.B."

Landarzt
Nähe Berlin, Pg., sucht jungen Kollegen als
Vertreter
vom 13. April bis 6. Mai.
Motorradfahrer. Entschädigung nach Übereinkunft. Off. unter 11007 an den „Völkischen Beobachter".

Parteigenossen
welche den Vertrieb meiner Anoden mit auswechselbaren Elementen, D.R.G.M. u. D.R.P. a. übernehmen wollen, auch als Nebenverdienst, wollen ihre Anschrift senden an
Wilh. Felgner Kemberg, Bez. Halle

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof

Georg Eisenbach Nürnberg
Hauptmarkt Obstmarkt
Besonders preiswerte Wollene u. seidene
Kleiderstoffe
Waschsamte
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Schürzen, Strümpfe
Vorhänge, Decken
Teppiche

Eckelt & Beck
am weißen Turm **Nürnberg** Breite Gasse 97
Damen-Kleiderstoffe
in großer Auswahl — Solide Fabrikate
Ausstattungs-Wäsche
Gardinen-, Bett- und Tischdecken
Spezialität: Hemden nach Maß

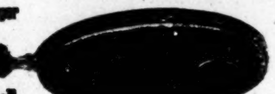
Knöchel-Schuhe unübertroffen!
Größte Auswahl hohe Qualitäten u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23

Spezialgeschäft in
Schlafdecken + Trikotagen
Moderne Strickbekleidung +
Strümpfe + Herren-Artikel
Jakob Krieger & Söhne
Nürnberg
Neue Gasse 22/26 und Königstraße 45
Zweiggeschäft: Hersbruck, Nürnberger Straße 14

Jacob Reinhardt
Nbg., Tetzelgasse 24
Buchbinderei und Schreibwarenhandl.
Hier erhalten Sie alles
für Privatbedarf, Büro u. Schule!
Völkische Bücher u. Zeitschriften. Bildkarten sämtl. Führer der Bewegung. Geschenke zu allen Gelegenheiten

Alles für Küche und Haus!
Kohlenkästen, Ofenschirme Wärmflaschen, Vogelhäuser, Blumenkrippen, Wringmaschinen, Wäschemangeln, Brotkästen usw.
Schnellkochtopf „Record"
Gasback- und Bratform „Küchenwunder", „Ogon" Beste Reibmaschine für rohe Kartoffeln.
Verlangen Sie Prospekte!
Küchen-König
Nürnberg / Galgenhofstr. 36 / Tel. 41250
Prompter Versand nach auswärts.

Zuverlässiger Versand!



Gold-Waren, Uhren, Trauringe
preiswert bei **H. Heumann,** Innere Laufergasse 2

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Damenhüte
stets das Neueste und Schönste, was die Mode bringt, selbst in den größten Kopfweiten, finden Sie in der 1904 gegründ. Firma
Ant. Struha
nur Weinmarkt 16
Telephon 25820
woselbst auch Herren- u. Damenhüte aller Art gereinigt, gefärbt, fassoniert u. umgearbeitet werden
Großes Lager in Trauer-Hüten und Schleier

Staatlich anerkannte
Heilquelle Tafelwasser Silvana
Man frage seinen Arzt
Kieselbrunnen Grossblattengrün (Fichtelgebirge)
Brunnenverwaltung, München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher: 32196
30 ⅟₂-Flaschen neun Mark, 10 Pf. Flascheneinsatz.
Vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zugelassen!

Zwinger „Sâhib Bahâdur"
offeriert erstklassige
Irish Setters
fürs Herrschaftshaus! **Wertobjekte!**
4, 11, 22 Monate alt! Rückporto!
Schloß Spielberg, Gunzenhausen

Prima Schleswig-Holsteinische Molkerei-Butter
mit vielen Ehrenpreisen versendet täglich frisch, in 5-, 6- u. 9-Pfd.-Paketen zum jeweiligen Tagespreis, heute 9 Pfd. franko M. 16.90. Pg. S.A.-Mann H. Dittmann, Dampfmolkerei, Damlos bei Lensahn (Ostholstein).

Musik **Musik**
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, **Pianos, Harmoniums.** Billigste Bezugsquelle bei **Pg. Hugo Reiber, Heidelberg, Brückenstr. 8**
Musik **Musik**

Alterserscheinungen
wie **Arterienverkalkung** usw.:
Hilfe bringt das klinisch erprobte, ärztlich empfohlene
REVIROL
„Wenn Krankenanstalten wieder nachbestellen und Aerzte sowie Laien sich unaufgefordert lobend und anerkennend aussprechen, so ist dies der beste Beweis für die Güte!"
Packung für 1 Monat 3.50 M. in Apotheken u. Drog.
Alleinhersteller: Chemisch-pharmaz. Laboratorium
P. Felgenauer & Co., Erfurt
„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindanfälle verschwunden, habe ‚Revirol' viel empfohlen!" Fr. Hi, Dortmund.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**

Alle Auskünfte
über Veröffentlichungen der Presse
aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telephon 33430

Kauft nicht in jüdischen Geschäften!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ....

Stand ....

Wohnort ....

Straße und Hausnummer ....

An das Postamt ....

Bemerkungen: **Deutlich schreiben!** Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen